Landsleute vormerken: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 27. März 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostpolitik:

Gemeinsamkeiten nach Enttäuschung

Nähert der FDP-Chef sich der Einstellung der Unionsparteien?

Im Rahmen der Geplänkel über die Haltung der Freien Demokraten hat, wie aus Bonn berichtet wird, Parteichef Genscher seine Auffassung dahingehend zum Ausdruck gebracht, daß „im Prinzip" eine „erfreuliche Annäherung der Union an die Ostpolitik der Bundesregierung" festzustellen sei. Bekanntlich galt die „neue Ostpolitik", die mit den Namen Brandt, Bahr und Scheel verbunden ist, als einer der Tragebalken des sozialliberalen Bündnisses. Unbestritten ist, daß Kräfte in der FDP bereits um eine „neue Ostpolitik" gestritten haben zu einer Zeit, da die Führung der Sozialdemokraten noch Begrüßungstelegramme an die Landsmannschaften der Vertriebenen richtete und darin Verzicht als Verrat bezeichnete wurde. Es sei daran erinnert, daß im Jahre 1956 der FDP angehörende Minister wie z. B. Franz Blücher, Viktor E. Preusker, Hermann Schäfer und eine Anzahl ihrer Bundestagsabgeordneten der FDP den Rücken kehrten. Grundlage hierfür war eben die von Thomas Dehler vertretene Ostpolitik.

Endgültig aber setzte sich der Kurs einer neuen Ostpolitik innerhalb der FDP erst im Jahre 1969 durch, in dem Jahre, da Heinemann Bundespräsident wurde, die FDP bei der Bundestagswahl nur noch knapp 5,8 Prozent der Stimmen erhielt und Scheel und Brandt trotzdem das sozialliberale Bündnis gegen die stärkste Parlamentsfraktion eingingen.

Bleibt also die Frage, ob die Union tatsächlich eine Annäherung an die Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung vorgenommen hat. Zunächst ist hier festzustellen, daß schon unter Adenauer Vorstellungen zu einer Bereinigung des Verhältnisses zu den östlichen Nachbarn entwickelt wurde. Allerdings nicht zu dem Preis, den die sozialliberale Regierung beim Abschluß der Ostverträge gezahlt hat. Die „neue Ostpolitik" war mit in die Parole eingebettet, daß man den Frieden sicherer machen wolle. In der Tat hat diese Hoffnung der auf Entspannung fixierten Politiker jedoch getrogen.

Wenn also Genscher davon spricht, daß eine Annäherung an die Union festgestellt werden könne, dann kann das doch wohl nur in dem Sinne verstanden werden, daß auch dem Außenminister der Fehlschlag der Entspannung deutlich geworden ist. Genscher weiß sehr wohl, daß sich die Sowjetunion im Moskauer Vertrag gegenüber der Bundesrepublik Deutschland ausdrücklich verpflichtet hat, jede Drohung mit Gewalt zu unterlassen. Diese „ohne Zweifel" vorliegende „Drohung mit Gewalt" hat Genscher auf der Belgrader KSZE-Folgekonferenz angesprochen und damit bestätigt, daß die Sowjetunion die übernommene Rechtsverpflichtung zu Lasten Polens in schwerster Weise verletzt hat.

Der Außenminister mag bei dem zitierten Satz sicherlich — und nicht zuletzt — an jene Kreise im Koalitionslager gedacht haben, die trotz des so offenkundigen Fehlschlages immer noch versuchen, die „neue Ostpolitik" als einen Erfolg zu verkaufen.

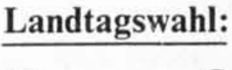
Gemeinsamkeit besteht zwischen dem Außenminister und der Opposition sicherlich in der Beurteilung des sowjetischen Vorgehens in Afghanistan und in Polen. Wenn nun Willy Brandt der Auffassung des FDP-Chefs über wachsende Gemeinsamkeiten zwischen der Bundesregierung und der Opposition in der Außenpolitik widerspricht, so zeigt dies an, daß innerhalb der Koalition eine unterschiedliche Bewertung besteht. In der Praxis dürfte das bedeuten, daß der Außenminister sich der nüchternen Lagebeurteilung der Union angenähert hat. **Rainer Probst**



Gedenken an Königin Luise: Zur Wiederkehr des Geburtstages der populärsten preußischen Königin Blumen am Sarkophag im Charlottenburger Mausoleum Stark-Foto



Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB (li), Mitglied des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestags, wurde nach Abschluß einer Reise, die er als Beauftragter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion nach Lateinamerika unternommen hatte, in Washington von US-Außenminister Haig zu einem Gespräch empfangen



Landtagswahl:

Bonns Schatten über Niedersachsen

Union erhielt Mehrheit — Starke SPD-Verluste — Jetzt vier Parteien

Hamburg — Wenn man sagt, Kommunal-, Landtags- und Bundestagswahlen stünden in keiner unmittelbaren Beziehung zueinander, dann mag dies bedingt stimmen. Wahlen spiegeln jedoch stets ein Stimmungsbarometer wider. Dies um so mehr, wenn, wie im Kampf um die Plätze im Niedersächsischen Landtag, die bundespolitischen Aspekte nicht unerheblich geltend gemacht wurden. Da dem Wähler die politischen Erfolge und Mißerfolge der letzten Jahre stets besonders präsent sind, wird man bei Wertung des Wahlausganges in Niedersachsen neben dem Ergebnis der letzten Landtagswahl (1978) auch das der Bundestagswahl (1980) heranziehen müssen, um zu erkennen, ob und wie sich die Gewichte verschoben haben.

Eindeutiger Sieger der Wahl ist die Partei des Ministerpräsidenten Albrecht, denn die Christdemokraten errangen mit 50,7 % die absolute Mehrheit der Stimmen und Sitze im Landtag an der Leine. Gegenüber der Landtagswahl (1978) verbesserten sie ihr Ergebnis um 2 %. Im Verhältnis zur Bundestagswahl (1980) jedoch konnte die CDU sogar 10,9 % zulegen.

Geradezu im umgekehrten Verhältnis ist es für die Sozialdemokraten gelaufen: sie haben gegenüber der Bundestagswahl (1980) 10,4 % verloren und was — weil auf das Land bezogen — besonders schmerzlich ist, auch gegenüber der Landtagswahl von 1978 wieder 5,7 % der Stimmen einbüßen müssen. Und das in dem Bundesland, in dem die Sozialdemokraten dreimal den Ministerpräsidenten (Kopf, Diederichs Kubel) stellten.

Den Freien Demokraten, die 1978 an der 5-%-Hürde scheiterten, ist mit 5,7 % der Wiedereinzug in das Länderparlament gelungen, doch gegenüber der Bundestagswahl hat auch die FDP einen Verlust von 5,4 % hinnehmen müssen. Die Wähler der FDP dürften bei ihrem Votum für die Liberalen mehr den Kurs Genschers und die Hoffnung auf ein Bündnis mit der Union anvisiert und weniger an Verheugen und die Parteilinke gedacht haben. Dieses Ergebnis dürfte in jedem Fall die Position Genschers stärken, auch dann, wenn die Koalition zwischen Union und FDP in Niedersachsen noch nicht zustandekommen sollte.

Neuling im Landtag zu Hannover sind die „Grünen", sie rangieren um 0,6 % noch vor der FDP. Wie es mit den „Grünen" weitergeht, wird man abwarten müssen. Wenn sie in sachlicher Parlamentsarbeit verblühen, könnte es sein, daß sie ihre Aktivität wieder in den vorparlamentarischen Raum verlagern.

Unzweifelhaft wird dieses Ergebnis des letzten Sonntags — zwar nicht von heute auf morgen — innerhalb der Bonner Koalition Überlegungen auslösen. Diese wiederum könnten Auftakt zu Entwicklungen sein, über die heute ebensoviel spekuliert wird wie sie dementiert werden. **E. B.**

Moratorium:

Breschnews Schritt hinter den Ural

Der sowjetische Vorschlag birgt mehr Risiken als Chancen

H. W. — Wie es auch um Gesundheit und politische Position Leonid Breschnews bestellt sein mag, der sowjetische Partei- und Regierungschef hat die Ansprache vor einem Gewerkschaftskongreß zum Anlaß genommen, einen Vorschlag zu ventilieren, der, wie uns scheint, mehr auf den bevorstehenden Parteitag der SPD gezielt ist als er tatsächlich eine Wende in der sowjetischen Rüstungspolitik bedeuten könnte. Der Generalsekretär sprach vage vom Abbau sowjetischer Mittelstreckenraketen, eher noch davon, die Aufstellung der SS-20-Raketen in Europa anzuhalten, doch von einem Produktionsstopp dieser modernen Waffe war nicht die Rede. Es würde also praktisch nur die Aufstellung gestoppt und vielleicht würde die Zahl der bereits aufgestellten Raketen reduziert werden.

Es mag Kreise geben, die in dieser Andeutung eines Moratoriums bereits einen erheblichen „Fortschritt" und eine „Entspannung" erblicken, doch bei Lichte, d. h. ganz nüchtern betrachtet, würde selbst eine Zurücknahme der SS-20-Raketen hinter den Ural keinen Wendepunkt bedeuten. Schließlich vermögen diese Raketen, selbst tausend Kilometer östlich des Uralgebirges stationiert, immer noch Europa und den Nordatlantik hinauf bis nach Island zu erfassen und sind somit in der Lage, die Infrastruktur der NATO in Westeuropa zu vernichten.

Moskaus Absichten

Unzweifelhaft will Breschnew mit diesem Gedanken die Genfer Verhandlungen beeinflussen. Nicht auszuschließen ist aber auch, daß man im Kreml zu erkennen beginnt, die von Präsident Reagan an der ökonomischen Front eröffnete Offensive könnte geeignet sein, die sowjetische Wirtschaft an die Grenzen ihrer Belastbarkeit zu bringen. Wobei zu berücksichtigen ist, daß Moskau erhebliche Verpflichtungen eingegangen ist mit der Absicht, in anderen Teilen der Welt das kommunistische Regime über Wasser zu halten. Wenn sich nun im Westen über die „Ungeheuerlichkeit der US-Aufrüstung" erregt wird, so liegt derartiges Lamento ganz im Sinne der Kremlherrscher und es ist nicht auszuschließen, daß allen Hilfstruppen im Westen eine entsprechende Weisung zur Entrüstung erteilt wurde. Man kann damit rechnen, daß die „Friedensfreunde" das weitgehende Angebot Breschnews preisen und Druck in dem Sinne

auszuüben versuchen, dieses Angebot zu akzeptieren und auf dieser Grundlage weitere Verhandlungen zu führen. Damit wäre das von Moskau angesteuerte Ziel erreicht: die Europäer zu verwirren und gegen die USA einzunehmen und zum anderen bessere Ausgangspositionen für Abrüstungsverhandlungen zu gewinnen.

In den ersten Stellungnahmen, die aus den USA vorliegen, heißt es, Präsident Reagan habe Breschnews Ankündigung „als nicht gut genug" bezeichnet, „weil sie nicht weit genug geht". Wenn es den Sowjets ernst sei um eine Rüstungskontrolle, dann werde sie sich an einer wirklichen Reduzierung der Waffen beteiligen müssen. Denn, und das leuchtet ein, eine Verlagerung an den Ural — wodurch die Reichweite der Raketen nicht beeinträchtigt würde — könnte für die Europäer keinen Schutz vor den drohenden Gefahren bedeuten. Das Recht der Sowjets auf eigene Sicherheit ist sicherlich nicht zu bestreiten. Wenn man im Kreml diese Sicherheit durch ein Mittelstreckenpotential der USA und dessen Einrichtung in Europa sowie durch neue Flugmarschkörper bedroht sieht, wird man sich diese Sorge vom Halse schaffen, indem man die eigenen Systeme statt zu verlagern, tatsächlich abschafft. Breschnew hat mit seinem Vorschlag auf den NATO-Doppelbeschluß gezielt, um zu verhindern, daß die vorgesehenen Raketen und Marschflugkörper, deren Installierung von der NATO 1979 als Gegengewicht zur sowjetischen Rüstung im Mittelstreckenbereich beschlossen wurde, realisiert wird. Dieser von der NATO gefaßte Beschluß ist mit erfolgreichen Verhandlungen zwischen West und Ost, die den Abbau der Waffen und nicht deren Verlagerung zum Ziele haben, gekoppelt. Die Sowjetunion also hat die Möglichkeit, die NATO-Entscheidung überflüssig zu machen; dann nämlich, wenn die Abrüstungsverhandlungen zu einem Erfolg führen. Hierbei kann es nicht um taktische Winkelzüge gehen, sondern darum, daß der Westen die Gewähr absoluter Sicherheit erhält. Denn Afghanistan und Polen sind schwerlich geeignet, vertrauensbildend für die Sowjets zu werben und expansive Absichten sind, wie die Umgestaltung der Weltkarte nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt, ein Charakteristikum der Sowjets, die zaristisches Ausbreitungsstreben mit der messianischen Weltbeglückungsidee des Kommunismus verbinden.

Wer den Breschnew-Vorschlag analysiert, wird zu der Schlußfolgerung kommen, daß mit der hier besprochenen Absichtserklärung letztlich die Drohung einer weiteren Aufrüstung für den Fall verbunden ist, daß der Westen nicht bereit sein sollte, auf seine Pläne zur Herstellung des militärischen Gleichgewichts zu verzichten. Breschnews Angebot basiert einmal auf dem Wissen um die militärische Überlegenheit der Sowjetunion und nicht zuletzt auch darauf, daß er auf die „Friedensfreunde" in Europa setzt. Noch nie, so heißt es, sind wie in jüngster Zeit Sowjetfunktionäre in die Bundesrepublik eingereist und selbst in Bonn wird nicht ausgeschlossen gehalten, daß dieser Personenkreis im Umfeld des SPD-Parteitages, der im April in München stattfindet, propagandistische Aktionen gegen die deutsche Sicherheitspolitik vorbereiten und unterstützen soll.

Der Bundeskanzler und der Außenminister haben sich rückhaltlos zum NATO-Doppelbeschluß bekannt: Die überwiegende Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung teilt diese Politik. Sie sehen in der Herstellung des militärischen Gleichgewichts eine Chance für eine längere Friedensperiode. Breschnews Vorschlag aber bietet weniger eine Chance als vielmehr ein gefährliches Risiko für Europa.

Blick auf den Globus:

Zwei Weltreiche nehmen Maß

Zum Thema Ostasien berichtet Hans Edgar Jahn heute über die Situation in Kambodscha

Nicht nur in Afghanistan und Polen, auch in Kambodscha versucht der sowjetische Kommunismus und Imperialismus vollendete Tatsachen zu schaffen. Fernab von Europa geht es in Indochina seit 20 Jahren um den Versuch, die sowjetisch-kommunistische Herrschaft über die Völker dieser asiatischen Halbinsel zu errichten.

Da die chinesischen Kommunisten auf die Beherrschung Indochinas aus der geographischen Lage und den historischen Beziehungen gleichermaßen interessiert sind, stoßen die beiden kommunistischen Großmächte hier nicht nur ideologisch, sondern mit Waffengewalt aufeinander.

Die sowjetischen Kommunisten brachten Vietnam, das trotz kommunistischer Ideologie auf nationale Unabhängigkeit Wert legt, in ihre Gewalt. Der Sieg des Vietkong über Südvietnam war nur durch große sowjetische Waffenlieferungen möglich. Als Vietnam gefallen war, wurde in Laos und Kambodscha die alte Ordnung ausgeschaltet und die kommunistische Terrorherrschaft errichtet.

Der Rückzug der Amerikaner aus Vietnam brachte weder Frieden noch Freiheit für die Vietnamesen, sondern Vernichtung und Vertreibung von hunderttausenden Südvietnamesen. Sie suchten Schutz und Sicherheit im Westen. Das war das Ergebnis der „Ami-go-home"-Politik der westlichen Friedensbewegungen.

Frankfurter Allgemeine



Hinter Hanoi stand und steht Moskau. Es bezahlte den Krieg und bezahlt den Bürgerkrieg in ganz Indochina. Im Zuge dieser revolutionären Kampfführung wurde Laos unterworfen.

Seit über 10 Jahren kämpfen die sowjetischen und chinesischen Kommunisten um die Vorherrschaft in Kambodscha. Durch kommunistischen Terror wurden 6 Millionen Kambodschaner — vom Kind bis zum Greis — kaltblütig ermordet. Die Welt nahm dies zur Kenntnis, registrierte die wachsende Zahl der Ermordeten, die UNO diskutierte über Kambodscha, für das gemarterte Volk geschah nichts.

Nachdem in Vietnam tabula rasa gemacht worden war, marschierten die Truppen des Vietkong in Kambodscha ein, um das Land und das Volk der sowjetischen Herrschaft zu unterwerfen. Was bisher den sowjetisch-chinesischen Terror überlebt hatte, wurde nunmehr vernichtet bzw. unterjocht. Über eine Million Kambodschaner flohen über die Grenzen nach Thailand. Die westlichen und asiatischen Völker sorgten in großen Hilfsaktionen für das Überleben der gehetzten und verfolgten Menschen.

Der Kampf zwischen dem Rest des kambodschanischen Volkes und den vietnamesischen Kommunisten wird mit großer Erbitterung geführt. 200 000 vietnamesische Soldaten halten die wichtigsten Schlüsselpositionen besetzt. Die Kambodschaner bekämpfen sie aus dem Untergrund.

Die vietnamesischen Kommunisten erstreben die Vorherrschaft in ganz Indochina — koste es, was es wolle — und es kostet mehr als Vietnam leisten kann. Tag für Tag muß die Sowjetunion für mehr als 5 Millionen D-Mark Militär- und Wirtschaftshilfe an Hanoi zahlen, damit der „Laden" läuft. Und die Sowjetunion zahlt. Sie will Indochina als strategische Basis für die Auseinandersetzung mit der Volksrepublik China im Norden und den USA im pazifischen Raum ausbauen. Im Küstengebiet baut sie zur Zeit die Häfen Danang, Komponson, und Cham Rank-Bay als Flottenstützpunkte für sich aus.

Trotz der großen materiellen Belastungen läßt die Sowjetunion nicht nach, ihren Einfluß im ganzen indochinesischen Raum zu verstärken. Immer neue „Berater" und „Experten" werden eingeschleust. Im gemeinsamen Kampf versuchen Moskau und Hanoi die kambodschanische Identität systematisch auszulöschen.

In den letzten Jahren ist Kambodscha zum Kampffeld der sowjetischen und chinesischen imperialen Bestrebungen geworden. Vietnam muß den Stellvertreterkrieg für die Sowjets führen. Kenner der Szene bezeichnen Vietnam als Dienstleistungsbetrieb für Moskau.

Die kambodschanischen Untergrundbewegungen verfügen über 30 000 Mann Rote Khmer und rund 10 000 Mann nationaler Befreiungsstreitkräfte. Es mangelt an einheitlicher Führung des Widerstands.

Die Volksrepublik China hat in der letzten Zeit ihre Waffenlieferungen für die kambodschanischen Befreiungsstreitkräfte verstärkt. Die chinesischen Streitkräfte üben darüber hinaus einen kontinuierlichen Druck auf die vietnamesische Nordgrenze aus. Hier muß Vietnam 200 000 Soldaten in ständiger Einsatzbereitschaft halten. Bei der sogenannten Strafaktion Pekings gegen Hanoi vor einigen Jahren hat Vietnam blutigen Tribut für das sowjetische Engagement zahlen müssen. Spätestens von diesem Zeitpunkt an weiß man in Hanoi, daß gegen einen chinesischen Massenaufmarsch langfristig auch kein vietnamesischer Dschungel gewachsen ist. Die riesigen Minensperren, die Vietnam errichtet hatte, wurden von zehntausenden rotchinesischer Soldaten durch darüber Hinwegmarschieren einfach weggeräumt. Bei dieser Räumaktion blieben 30 000 Soldaten auf dem Kampffeld liegen — die anderen marschierten weiter.

Vietnam ist durch den Zweifrontenkrieg praktisch daran gehindert, den wirtschaftlichen Aufbau und Fortschritt einzuleiten. Die Streitkräfte „fressen" die Substanz auf. Die seit über 20 Jahren in Kampf und Bereitschaft liegenden Vietkongtruppen werden von Jahr zu Jahr müder. Von den im Süden in Kambodscha stehenden vietnamesischen Truppen haben sich in den letzten beiden Jahren zehntausende Soldaten „verkrümelt", in den Dschungel abgesetzt, sind schlicht und einfach desertiert.

Niemand weiß, wann dieser Kampf, zu wessen Gunsten, zu Ende gehen wird. Viele bezweifeln, daß ein erstarkendes Rotchina ein sowjetisches Glacis an seiner Südflanke dulden wird.

Ob Kambodscha bei dieser Konfrontation der beiden Weltmächte überleben wird, das ist die Frage, die zur Zeit in der UNO diskutiert wird.

Singapur machte im Auftrag der ASEAN-Staaten (Thailand, Indonesien, Philippinen, Malaysia) den Vorschlag, einer Koalitionsbildung der kambodschanischen Einigungsbewegung; bisher jedoch ohne Erfolg.

Wir in Europa sollten wissen, daß ein unabhängiges Kambodscha für die freie Welt politisch und strategisch genauso wichtig ist, wie Afghanistan und Polen. Der Kampf gegen den Versuch, die kommunistische Herrschaft über die Welt auszudehnen, bleibt somit, wenn wir den Blick auf den Globus richten, unteilbar.

Polen:

Gemeinsam Freiheitsraum bewahren

In der Not rücken Katholiken und Protestanten zusammen

Der polnische Primas, Erzbischof Glemp, hat einen Schritt unternommen, zu dem sein Vorgänger, Kardinal Stefan Wyszynski, sein Leben lang nicht aufraffen konnte: Er besuchte nämlich den Polnischen Ökumenischen Rat, der alle acht nichtkatholischen Religionsgemeinschaften in Polen vertritt. Dazu gehören vor allem die Orthodoxen und die evangelischen Christen. Während Polen insgesamt zu 90 Prozent katholisch ist, machen die übrigen Religionsgemeinschaften etwa drei Prozent der Bevölkerung aus.

Der Ökumenische Rat hat den Besuch des Erzbischofs Glemp erwidert. Was für uns wie eine Selbstverständlichkeit aussieht, ist jedoch für polnische Verhältnisse eine Sensation. Dem früheren lutherischen Bischof Wantula nämlich war es während seiner gesamten Amtszeit nicht gelungen, den katholischen Primas zu treffen. Als Wantula dies nach seiner Pensionierung nachholen wollte, wurde er dreimal nicht vorgelassen. Nicht nur unter dem Druck der aktuellen politischen Ereignisse hat sich also erfreulicherweise das Klima zwischen der übermächtigen katholischen Kirche und den übrigen Religionsgemeinschaften merklich entspannt.

Eine Quelle ständigen Ärgers zwischen katholischer und evangelischer Kirche in Polen war jahrelang die Frage des Verkaufs nicht mehr benötigter evangelischer Gotteshäuser und in einigen Fällen deren schlichte Besetzung durch übereifrige Katholiken. Erzbischof Glemp, der erst im vergangenen Jahr als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Wyszynski nach Warschau übersiedelte, war als früherer Bischof der Diözese Ermland direkt davon betroffen. In Masuren lebten noch Anfang der fünfziger Jahre etwa 40 000 Lutheraner. Die meisten von ihnen gingen als Spätaussiedler in die Bundesrepublik. Nur ungefähr 5000 blieben in der Heimat. Sie allein konnten die evangelischen Kirchen nicht mehr füllen. Anders bei den Katholiken: Weil sie keine eigene Kirche hatten, mußten sie an einigen Orten ihre Messe im Freien feiern oder kilometerweit zur nächsten Kirche wandern.

Kein Wunder, daß es sie ärgerte, daß in den evangelischen Gotteshäusern quasi vor leeren Bänken gepredigt wurde. In einigen Fällen eigneten sie sich einfach leer oder fast leer stehende evangelische Kirchen an.

In Warschau verhandelten derweil Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche mit dem dafür zuständigen Staat, um im Rahmen eines vernünftigen Finanzausgleichs nicht mehr benötigte evangelische Kirchen an die Katholiken zu verkaufen. Wie so oft im Ostblock zogen sich solche Verhandlungen hin. Den Protestanten ging es um einen Block-Verkauf ihrer leer stehenden Kirchen. Die Katholiken dagegen wollten — nicht zuletzt aus steuerlichen Gründen — die Gebäude einzeln oder nur dort erwerben, wo sie auch wirklich genug Gläubige hatten. Im August letzten Jahres sah es nun so aus, als ob ohne weiteren Ärger ausgestanden sei. Auch bei uns meldete die Katholische Nachrichtenagentur, „daß nach Angaben der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen die Streitigkeiten beigelegt worden seien, nachdem acht protestantische Kirchen von den Katholiken gekauft wurden".

In Szestno, ungefähr 200 Kilometer nördlich von Warschau, kam es jedoch im Herbst letzten Jahres erneut zu Unruhen. Wie aus einem Bericht des lutherischen Weltbundes hervorgeht, war am 9. Oktober eine Gruppe von Katholiken in die dortige Kirche eingebrochen. Man hatte das Schloß der Kirchentür ausgewechselt und Wächter aufgestellt. Um die Angelegenheit nicht weiter ausufern zu lassen, haben jetzt der lutherische und der katholische Pfarrer zusammen die Justizbehörden aufgesucht. Dekan Ferez von der katholischen Gemeinde hat dabei erklärt, daß seine Gemeinde falsch gehandelt habe. Allerdings war er der Ansicht, daß die Katholiken die Kirche weiter behalten sollten. Es ist zu hoffen, daß Erzbischof Glemp und sein evangelischer Kollege, Dr. Janusz Narzynski, die in der Nähe des einzigen Königsschlosses in Warschau ihre Büros auf zwei Nachbargrundstücken haben, die Frage dieser neuerlichen Kirchenbesetzung möglichst reibungslos lösen können.

Katholiken wie Protestanten haben ja zur Zeit in Polen die gleichen Sorgen. Beide müssen um ihren Freiheitsraum kämpfen. Dabei ist es interessant, daß die polnische Regierung erstmals nicht nur bei der katholischen Kirche Unterstützung sucht, sondern kürzlich General Jaruzelski auch den Ökumenischen Rat und damit auch den evangelischen Bischof Dr. Narzynski — der 80 000 evangelische Polen vertritt — zu einem Gespräch eingeladen hat.

Norbert Matern

Menschenrechte:

Hupka war in Genf

NATO-Delegation trug Anliegen vor

Als Vorsitzender des Unterausschusses „Freier Fluß von Informationen und Menschen (Free Flow of information and people)" der Nordatlantischen Versammlung hat Dr. Herbert Hupka MdB mit einer Delegation aus acht NATO-Staaten Genf aus Anlaß der Beratungen der UN-Menschenrechtskommission besucht. Es fanden Gespräche mit dem am 30. April 1982 aus den Diensten der Vereinten Nationen ausscheidenden Direktor der UN-Menschenrechtskommission, Prof. Theodor van Boven, statt, sowie mit den Leitern der Delegationen der NATO-Staaten.

Der bulgarische Vorsitzende der auf sechs Wochen angesetzten Jahrestagung der UN-Menschenrechtskommission, Ivan Garvalov, empfing Dr. Hupka zu einer längeren Unterredung, in der dem Vorsitzenden als Bulgaren auch die Klage über die gegen die Deutsche Welle angesetzten bulgarischen Störsender vorgetragen wurde. Die NATO-Delegation führte in Genf außerdem Gespräche mit dem Hohen Kommissar für das Flüchtlingswesen, M. F. Hartling, und dem Kabinettchef des Internationalen Arbeitsamtes, Francis Blanchard.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner
Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Außenpolitik:

Die Ostpolitik des Bundeskanzlers

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Die Diskussion um die Ostpolitik des deutschen Bundeskanzlers in Kreisen der Diplomatie und in der Presse fällt auf. Hat sich ein Wandel vollzogen, sei es in der Außenpolitik der Bundesrepublik oder derjenigen der Vereinigten Staaten? Ausschließlich an Präsident Reagan kann es nicht liegen. Sicherlich sind seine Beziehungen zu Schmidt nicht herzlich. Aber ebensowenig war es das Verhältnis Carter—Schmidt. Letztlich bestimmen nicht persönliche Wertschätzungen die Beziehungen der Staaten zueinander, sondern Interessen.

In jüngster Zeit nimmt sich die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" bevorzugt der Vereinigten Staaten an. So warnt Robert Held in einem Leitartikel in der Ausgabe vom 24. Februar, nun seien wir Deutsche zum dritten Mal schon länger als ein Jahrzehnt daran, die amerikanischen Gegebenheiten zu verkennen. In einem anderen Leitartikel dieser Zeitung fragt deren militärpolitischer Redakteur besorgt, ob die Amerikaner in Europa blieben. Im amerikanischen Senat mehren sich die Stimmen, die für eine Truppenreduzierung in Europa eintreten. Ein amerikanischer Konservativer, Irving Kristol, plädiert im „Wall Street Journal" für ein konventionelles europäisches Verteidigungssystem zu Lande und eine nukleare Abschreckung von der See aus unter Abkoppelung von den Vereinigten Staaten. In einem Aufsatz in der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 7./8. Februar schreibt deren Chefredakteur, Fred Luchsinger, Amerikaner, Franzosen und Engländer zweifelten, daß Schmidts Ostpolitik noch mit den europäischen und atlantischen Interessen übereinstimme. Wörtlich heißt es dann: „Man scheint sich in Bonn um Korrekturen einer außenpolitischen Entwicklung zu bemühen, die in eine fatale Isolierung der Bundesrepublik führen könnte."

Sicherlich ist Bundeskanzler Schmidt neben dem verstorbenen Adenauer der bedeutendste Politiker, den die Bundesrepublik gehabt hat. An seiner atlantischen Einstellung sind Zweifel nicht möglich. Jedoch hat er es sowohl außen- als innenpolitisch sehr schwer mit nicht unbedeutenden Teilen seiner Partei und der FDP. Kennzeichnend ist die Reise des Fraktionsvorsitzenden Wehner nach Warschau zu diesem Zeitpunkt ohne vorherige Unterrichtung des Kanzlers. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich um Wehners geheime Missionen in Fragen deutscher Ostpolitik und um das, was später Kanzler und Öffentlichkeit erfahren. Wehner gehört zu den



Präsident Reagan mit Beratern: Europa ist wesentlich für Amerikas Weltstellung

Menschen, die sich bei aller Wandlung nicht völlig von Stil und Methoden ihrer politischen Vergangenheit zu lösen vermögen.

Von Anfang an hat Schmidt die neue Ostpolitik Wehner-Bahr-Brandt-Scheel nicht begeistert, wie sie die Vorgenannten vertreten, sich andererseits aber auch nicht distanziert. Sie wurde beschlossen, als er Kabinettsmitglied war. Wegen manch vager Formulierung des Grundlagenvertrages fürchtet er um das wenige, was er Deutschland an Positivem gebracht hat.

Hier die Fakten aus der Sicht des Auslands: Kritisiert wird die laue Haltung Schmidts gegenüber Rußland zunächst im Hinblick auf den fast vergessenen Angriffskrieg gegen Afghanistan, sodann die vorsichtige Wertung der Polenfrage, das deutsch-russische Gasgeschäft, der Besuch bei Breschnew und dessen Besuch in Bonn in einer kritischen Phase der Polenkrise sowie der Besuch Schmidts bei Honecker im Augenblick der Ausrufung des Kriegsrechts und der Empfang eines hohen polnischen Würdenträgers, Rakowskis, unmittelbar nach diesem Ereignis, während das Mitterrand abgelehnt hatte. Vor Jahren hatte Schmidt der Lagerung von Neutronenwaffen zugestimmt, um dies nunmehr wohl unter dem Druck seiner Partei abzulehnen. Auf der anderen Seite haben sowohl Mitterrand als auch Thatcher mit starken Worten die russische Intervention in Polen verurteilt, ohne Sanktionen zu ergreifen. In diesem Zusammenhang genügt der Hinweis auf das französisch-russische Gasgeschäft und die Bereitschaft, gegebenenfalls die deutsche Beteiligung zu übernehmen. Reagan hat die Ausfuhr bestimmter Techniken und Maschinen verboten, während die Getreideausfuhr mit Rücksicht auf die Farmer weiterläuft. Der gesamte Westen ist zu friedlichen Handlungen Rußlands schlechthin unfähig, was Amerikaner unter vier Augen einräumen.

Dennoch nimmt Schmidt eine besonders vorsichtige Haltung ein, sucht zu vermitteln und bekundet wie einstens Chamberlain eine unerschöpfliche Gesprächsbereitschaft. Verständlich, daß er die innerdeutschen Verbindungen nicht gefährden will, obwohl die Verdoppelung der Umtauschquote zeigt, wie mangelhaft der Grundlagenvertrag juristisch formuliert worden ist und wie willkürlich ihn die andere Seite auslegt. Honecker hat zweierlei erreicht: Er hat den Besucherstrom in die Zone halbiert, ohne das Divisenaufkommen zu schmälern. Trotz Ostverträge nutzt Moskau die Deutschlandfrage zur Erpressung aus. Warum Schmidt erklärt hat, es werde eine Wiedervereinigung nicht vor dem Jahr 2000 geben, leuchtet nicht ein, denn Moskau und Berlin-Ost werden diese Äußerungen ebenso wie der Westen als Verzicht werten. Nach der Rede Kohls in der Bundestagsdebatte vom 3. Dezember 1981, daß es kein Zurück zum Nationalstaat Otto von Bismarcks, also keine staatliche Wiedervereinigung geben werde, sind sich offenbar alle Parteien des Bundestags in der Deutschlandfrage einig, obwohl eine Reihe von Bundestagsabgeordneten mit Nachdruck eine davon abweichende Auffassung vertreten.

In den jüngst stattgefundenen Unterhaltungen Schmidt—Mitterrand hat die Politik Reagans einen wesentlichen Verhandlungspunkt gebildet. Schmidt hat kein besonderes Verhältnis zum amerikanischen wie zum französischen Präsidenten. Das aber hindert nicht, daß sich Schmidt und Mitterrand in der Ablehnung der amerikanischen Außenpolitik insofern einig sind, als sie befürchten, sie könne einen Dritten Weltkrieg auslösen. Wo immer er ausbrechen sollte, die Bundesrepublik wäre unmittelbar gefährdet. Für Schmidt als einen Experten in Verteidigungsfragen stellt sich das Problem, ein willkürlich konstruiertes, zu schmales und durch natürliche Hindernisse nicht geschütztes Territorium selbst unter den Voraussetzungen eines konventionellen Krieges zu schützen. Da sind einmal die riesigen Ballungszentren der Industrie- und Großstädte und sodann die hohe Verletzlichkeit der Verkehrswege. Ein ziviler Bevölkerungsschutz exi-

Die Sowjetunion wäre in der Lage, einen Dritten Weltkrieg auch konventionell zu führen

stiert nach über dreißig Jahren Bundesrepublik nicht einmal im Ansatz. Das aber bedeutet, die Bundesrepublik hat eine Politik des „als ob" von dem Augenblick an verfolgt, als Rußland nuklear mit den Vereinigten Staaten gleichzog. Einer solchen möglichen Überlegung des Kanzlers tritt Jürgen Busche in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 20. Februar mit dem Argument entgegen, nicht nur die russisch besetzte Zone Deutschlands, sondern ebenso die Tschechoslowakei und Polen und Städte wie Minsk, Moskau, Kiew und Leningrad seien ebensowenig wie die Bundesrepublik zu verteidigen. Das trifft zu, wenn die Feindmächte ihr volles Waffenarsenal einsetzen. Angesichts seiner traditionell gewordenen konventionellen Überlegenheit ist das für Rußland nicht notwendig. Es kann in Europa ebenso wie am Persischen Golf Krieg mit den Mitteln des Zweiten Weltkriegs führen und es dem Gegner überlassen, Raketen mit konventionellen oder sogar nuklearen Sprengstoffen zur Zerstörung von Städten einzusetzen. Entgegen Busche bedeutet ein zerstörtes Deutschland als wahrscheinlicher europäischer Kampfplatz noch kein zerstörtes europäisches Rußland. Das alles sind Möglichkeiten, die der Kanzler zu erwägen hat und die wahrscheinlich auf die Dauer die deutsch-französische Zusammenarbeit stärken werden. Insofern wird Schmidt in die Rolle des Vermittlers gedrängt, selbst wenn man berücksichtigt, daß Moskau vorsichtig taktiert und nicht ohne Not das in Jahrhunderten eroberte Imperium aufs Spiel setzen wird.

Angesichts der Undurchdringlichkeit der Kremlmauern für die Außenwelt läßt sich nicht nachprüfen, wie weit die in diplomatischen Kreisen zirkulierenden Gerüchte zutreffen, daß Breschnew und Gromyko für möglichst umfassende Absprachen mit den Vereinigten Staaten eintreten, während eine andere Gruppe um Falin und Samjatin eine schrittweise Loslösung der Bundesrepublik von den Vereinigten Staaten als vorrangig ansieht. Es könnte sein, daß die zwei Gruppen beide Ziele unter Rollenverteilung gleichzeitig anstreben. Die Aufstellung der SS-20 Raketen würde dafür sprechen. Denn mit der Aufstellung dieser Raketen gewinnt Rußland erstmalig eine Erpressungsmöglichkeit gegenüber sämtlichen europäischen Staaten. Die Vereinigten Staaten verfügen in Europa über keine Waffe, mit der sie zur Zeit einer solchen Erpressung begegnen könnten. In den in Genf angelaufenen Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten setzt der Kreml auf die kommunistischen Organisationen und mehr noch auf die pazifistischen Sympathisanten sowie die Linksparteien des Westens, um wie in der Vergangenheit durch innenpolitischen Druck den entscheidenden Schritt zur europäischen Hegemonie zu tun. Bisher wie in Dänemark, in den Niederlanden bis weit hinein in die Regierungsparteien von SPD und FDP mit erheblichem Erfolg.

Die Frage ist die, wie die Vereinigten Staaten auf Dauer auf die russische Außenpolitik, die keinesfalls auf den Krieg als Mittel der Politik verzichtet hat, und sodann den Willen der Europäer, den Krieg unter allen Umständen zu verhindern, reagieren werden. 35 Jahre Frieden verdankt Europa der bisherigen Kräftekonstellation, wobei Rußland diese Zeit zu einer Überrüstung genutzt hat. Soeben ist zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik ein Vertrag geschlossen worden, der im Kriegsfall oder einer Krisensituation die Überführung weiterer sechs amerikanischer Divisionen zu den bereits stationierten vier Divisionen vorsieht. Das ist ein Hinweis in der Richtung, daß Reagan Europa als wesentlich für die amerikanische Weltstellung ansieht. Diese amerikanische Verpflichtung gegenüber Europa beinhaltet zwangsläufig, daß die Vereinigten Staaten letztendlich darüber bestimmen werden, wie sie ihre Truppen ausrüsten. Das könnte bei der Installierung von Abschußrampen oder der Lagerung von Neutronenwaffen zu schweren Differenzen führen. Immerhin ist vorstellbar, daß die Vereinigten Staaten eine Linie England und Azoren ziehen würden ebenso wie sie sich in Ostasien auf eine Inselkette stützen, nachdem sie Vietnam aufgeben mußten. Weinberger soll im Gegensatz zu Haig eine solche Alternativlösung für möglich halten. Die zweifachen Warnungen des amerikanischen Botschafters in Bonn, Burns, vor einem Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa sind in Übereinstimmung mit Reagan erfolgt, stellen also keine nur persönliche Meinungsäußerung dar.

Es ist verständlich, daß Schmidt einen Ausgleich der beiden Supermächte im Einvernehmen mit Frankreich sucht. Die schwer zu beantwortende Frage ist die, wieweit ein solcher Ausgleich auf Dauer möglich ist. Die russische Politik ist seit fünfhundert Jahren unverändert. Sie wechselte je nach den Gegebenheiten die Richtung der Expansion. Aufgegeben hat sie das Ziel, bis zu den eisfreien Küsten des Atlantiks und des Pazifiks sowie den Dardanellen und dem Persischen Golf vorzustoßen, niemals. Seit der Machtergreifung durch den Kommunismus hat diese Politik eine weltweite Dimension erfahren, die sich in der Umwandlung des Namens Rußland in denjenigen einer geographisch nicht mehr begrenzten Sowjetunion widerspiegelt. Nach geschichtlicher Erfahrung wird Rußland diesen Kurs ohne grundlegende politische Änderungen nicht aufgeben. Gerade diese Feststellung läßt die Möglichkeit kriegerischer Interventionen Rußlands in einem günstigen Augenblick nicht ausschließen. Die Bundesrepublik wird demnach bei allem Willen zum Ausgleich und selbst bei Verzicht auf berechtigte nationale Ziele um die Entscheidung nicht herumkommen, welche Stellung sie im Falle eines Konflikts einnehmen wird. Ministerpräsident Strauß hat in seiner Passauer Rede die Auffassung vertreten, ein bündnisfreies Amerika würde den Einsatz der Waffen und die Art der Auseinandersetzung auf unserem Territorium frei bestimmen. Das ist nur sehr bedingt zutreffend und rein hypothetisch, da ein amerikanischer Truppenabzug nicht Kriegszustand bedeuten würde. Zum zweiten wäre nicht sicher, ob und wo ein Konflikt zwischen den beiden Supermächten entstehen würde. Auch im Bündnis ist der deutsche Einfluß auf die amerikanische Strategie nicht allzu groß. Der territoriale Kleinstaat Bundesrepublik Deutschland wäre geopolitisch zur Neutralität verurteilt — und das entsprach ursprünglich dem Willen aller Siegerstaaten des Zweiten Weltkriegs —, stände dem nicht der russische Expansionismus entgegen. Die Entscheidung der Bundesrepublik geht letzten Endes um Anerkennung der russischen Hegemonie mit allen Konsequenzen für eine spätere Einbeziehung in das russische Imperium oder um die Bereitschaft zum Widerstand mit konventionellen Mitteln.



Helmut Schmidt: Bemüht, eine fatale Isolierung zu verhindern

Wenn Schmidt und Mitterrand in der Politik Reagans eine Gefahr für den Frieden erblicken, dann haben sie innerlich vor Rußland kapituliert. Denn Reagan erstrebt nichts anderes als die Unterlegenheit der Vereinigten Staaten gegenüber Rußland zu beseitigen. Das aber ist die einzige Möglichkeit, Rußland vor kriegerischen Aktionen abzuschrecken und den Frieden in Westeuropa zu sichern. Die von Reagan bisher nur verkündete, aber nicht durchgeführte Aufrüstung wird Rußland ebenfalls zur äußersten Kraftanstrengung antreiben und dadurch weitgehend seine Wirtschaftskraft binden. Würden in einer solchen Situation die Westmächte den Handel mit Rußland einschränken, so wäre dadurch gleichfalls Moskaus politischer Wirkungskreis beschnitten. Aber schon hat Schmidt erklärt, der von den EG-Staaten ausgearbeitete Katalog von Einfuhrbeschränkungen sei für die Bundesrepublik zu weitgehend.

Gleichwohl hat der Bundeskanzler eine schwerwiegende Entscheidung für den Fall zu treffen, daß die Beziehungen der Supermächte sich weiterhin verschlechtern sollten, gleich wie er nach außen taktisch agieren mag. Denn seine an sich verständliche Vermittlerposition, die machtmäßig nicht abgestützt ist, wird von Moskau in bestimmter Absicht begrüßt, von den Vereinigten Staaten und England aber in hohem Maße beargwöhnt.



Breschnew, ein Erbe der Zaren: Seit 500 Jahren betreiben die Russen dieselbe Politik

In Kürze:

Neue Aufgabe für Poley

Die Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen wählte am 21. 3. in Bielefeld den stellvertretenden Sprecher der LO, Harry Poley, zum neuen Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Poley tritt damit die Nachfolge von Walter an, der den Vorsitz dieses Landesverbandes 21 Jahre lang innehatte. Walter, der weiterhin Vizepräsident des BdV bleibt, hatte für die Landesversammlung nicht mehr kandidiert. Stellvertretende Vorsitzende wurden Hans-Günther Parplies, Heinz Christ und der LO-Landesgruppenvorsitzende Alfred Mikoleit.

Leiter in Friedland

Neuer Leiter des Grenzdurchgangslagers Friedland bei Göttingen wird Regierungsrat Matthias Marquardt. Nach Angaben eines Sprechers des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten am Mittwoch in Hannover tritt Marquardt seinen Dienst am 1. April 1982 an. Matthias Marquardt wurde in Forchheim (Bayern) geboren, seine Eltern sind Vertriebene aus Allenstein/Ostpreußen. Er ist 33 Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes.

Panzer in Preußisch Eylau

Als Garage für Panzerfahrzeuge dient heute die evangelische Kirche in Preußisch Eylau für das sowjetische Militär. Dies berichteten jetzt Aussiedler aus dem seit 1945 sowjetisch besetzten Nordostpreußen. In der nun Bogratìonawsk genannten Stadt südlich von Königsberg, nahe der hermetisch abgeriegelten Grenze zu Polen, leben heute nur noch 2000 Einwohner, vorwiegend Soldaten. Vor dem Krieg wohnten hier 7500 Bürger. Wie Aussiedler weiter mitteilten, ist seit der schwierigen Situation in Polen Nordostpreußen zu einem Aufmarschzentrum sowjetischer Truppen geworden. Die Kasernen seien überfüllt. Nordostpreußen ist für Besucher als militärisches Sperrgebiet tabu.

Innere Sicherheit:

Die seltsame Herkunft der Neo-Nazis

Östliche Dienste stützen Rechtsextremisten, um antideutsche Stimmung im Ausland wachzurufen

Der Erste Direktor des Bundeskriminalamtes, Gerhard Boeden, geriet dieser Tage unter den schweren Beschuß linksgerichteter Blätter und Rundfunkanstalten. Boeden hat nämlich zielsicher auf einen wunden Punkt des Terrorismusphänomens hingewiesen. Auf einer internationalen Anti-Terrrorismustagung erklärte er in Rom, daß Anzeichen vorlägen, Moskau unterstütze organisatorisch und finanziell westliche Terrorbewegungen zum Zwecke der inneren Destabilisierung des Westens. Und diese Unterstützung beschränkt sich keineswegs, wie man meinen sollte, auf ultralinke Gruppen. Nein, auch ultrarechte und neonazistische Gruppen passen Moskau offensichtlich gut ins Konzept.

Der Zweck, nämlich eine Aushöhlung der freiheitlichen Demokratien und vor allem auch das jedes Anheizen einer antideutschen Stimmung im Ausland, rechtfertigt offenbar Mittel. Schon lange gibt es Belege dafür, daß die Nachrichtendienste des Ostblocks und ihre deutschen Helfershelfer sich nicht scheuen, „nationalsozialistische" Gruppen zu gründen, um mit ihnen die Gefahr neonazistischer Bewegungen in der Bundesrepublik an die Wand malen zu können.

Dieses Mittel wird gerade in schwierigen politischen Zeiten häufig eingesetzt und verfehlt fast nie seine Wirkung. Beispielsweise gelang es den Sowjets damit, die atomare Bewaffnung der Bundeswehr zu verhindern. Als diese Frage anstand und die Weltöffentlichkeit erregt darüber debattierte, ob man den Deutschen solche Waffen zubilligen könne, schwappte urplötzlich eine Welle neonazistischer Aktivitäten über die Bundesrepublik hinweg: Hakenkreuzschmierereien, Synagogen- und Friedhofsschändungen usw. Die Wirkung war verheerend. Die Stimmung im westlichen Ausland, die eben noch die Bundesdeutschen als wertvolle Verbündete gefeiert hatte, schlug in Mißtrauen um. Das Gespenst von der „Deutschen Gefahr" ging wieder um, und die Atombewaffnung war mit einemmal nicht mehr durchsetzbar. Moskau hatte einen entscheidenden Sieg errungen.

Ein 1968 in den Westen geflüchteter General des tschechischen Geheimdienstes hat diese Zusammenhänge gestanden. Die Lage Deutschlands aber hat sich durch diese Aktion, die den Kreml nicht mehr als einige Dosen Farbe kostete, wesentlich verschlechtert. Denn der Verzicht auf eigene deutsche Atomwaffen bedeutet ja nicht, daß solche Waffen hier nicht vorhanden wären. Im Gegenteil: in Deutschland lagern mehr Atomwaffen als an jedem anderen Punkt der Erde. Nur daß nicht wir, sondern fremde Mächte die Verfügungsgewalt darüber haben. Daß unsere Lage dadurch nicht gerade sicherer geworden ist, liegt auf der Hand. Im Ernstfall wäre die Selbstbestimmung für uns aufgehoben, andere würden für uns und über uns entscheiden. Ein derartiger Souveränitätsdefekt hat sich in der Geschichte noch nie gelohnt.

Mit Schuld an dieser mißlichen Situation sind die oben angesprochenen neonazistischen Aktivitäten gewisser Geheimdienste. An diesem Beispiel sollte gezeigt werden, wie erfolgreich der Kreml dieses Instrument einzusetzen versteht und welch verheerende Wirkungen sich für uns daraus ergeben können.

Für die Zusammenarbeit rechtsradikaler Gruppen und östlichen Drahtziehern gibt es eine Vielzahl von Belegen: BKA-Direktor Boeden führte unter anderem einen Vorgang aus dem Jahre 1975 an. Damals sei am 15. Januar vom Moskauer Sender „Frieden und Fortschritt" über die erfolgte Gründung einer „Kampfgemeinschaft demokratischer Nationalsozialisten" berichtet worden. Den Regisseuren war allerdings ein peinlicher Fehler unterlaufen, denn die Meldung war einen Tag zu früh gestartet worden. Die Gründung erfolgte erst einen Tag später.

Generalsekretär der neuen Bewegung wurde übrigens ein treuer Kommunist namens Herbert Bormann. Dieser war bereits im Dritten Reich als Kommunist verfolgt worden. Man weiß nicht, ob man über diese seltsame Wandlung des Herrn Bormann und über die prophetischen „Fähigkeiten des Moskauer Staatsrundfunks lachen oder weinen soll".

Ähnlich gelagerte Fälle dokumentierte die Tageszeitung „Die Welt" bereits am 21. April 1977. Interessant ist die Vergangenheit von Neo-Nazis wie Fred Sallach, der sich als hochdekorierter SS-Sturmbannführer und Stalingradkämpfer ausgab, in Wirklichkeit aber beim Fall von Stalingrad erst 12 Jahre alt war. Pech für Sallach, daß ein aufmerksamer Reporter während einer neonazistischen Veranstaltung sein Kfz-Kennzeichen notierte. Mit Hilfe dieses Kennzeichens wurde die wahre Identität des „Fred" Sallach ermittelt: Erdfried Sallach, nach dem Krieg KPD-Kreisvorsitzender, 1955 wegen Spionage für die Sowjets zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Oder Erwin Schönborn vom „Kampfbund Deutscher Soldaten": bis 1951 Mitarbeiter der bekannten Agentenzentrale „Verlag Kultur und Fortschritt" in Ost-Berlin. Schönborns Stellvertreter, der „Oberst a. D." und angebliche Ritterkreuzträger Ferdi Hake taucht weder in den erhaltenen Ranglisten der Deutschen Wehrmacht auf, in denen alle Offiziere verzeichnet sind, noch findet sich sein Name im Verzeichnis der Ritterkreuzträger. Dafür findet sich der Name Ferdi Hake in einem anderen Zusammenhang: er war nach dem Krieg KPD-Kreisvorsitzender in Soest. Soll man angesichts dieser Tatsachen immer noch lachen?

Auch in jüngster Zeit sind Tatsachen bekannt geworden, die nachdenklich stimmen müssen. Zum Beispiel die Ausbildung deutscher „Neo-Nazis" in Terroristenlagern der PLO im Libanon. Daß diese PLO tatkräftigst und sogar völlig offiziell vom Kreml unterstützt wird, ist kein Geheimnis. Daß deutsche Rechtsradikale im Libanon an sowjetischen Waffen ausgebildet werden, ist bekannt. Die Frage, ob dies gar unter Anleitung sowjetischer Militärberater erfolgt, sollte geklärt werden.

Alles in allem also überwältigende Beweise für ein Zusammenspiel zwischen „Neo-Nazis" und ihren östlichen Hintermännern. Warum aber nimmt die Öffentlichkeit von dieser Erkenntnis kaum Notiz? Und warum gerät sogar der Erste Direktor des BKA wegen seiner Enthüllungen unter Beschuß? Sind gewisse politische Kräfte in der Bundesrepublik möglicherweise gar nicht daran interessiert, die Wahrheit ans Licht zu bringen? Denn eines ist klar: Würde dieser Zusammenhang erst einmal aufgedeckt, könnte niemand mehr ernsthaft von einer „rechten Gefahr" oder gar von den „unbelehrbaren bösen Deutschen" sprechen. Und darauf wollen manche nun einmal nicht verzichten.

Heinz Petry

Konservative Aktion:

Kampf um die Hochschulen

Der Versuch der Linken, eine Veranstaltung zu sprengen, schlug fehl

Welch unnormale Zustände nach wie vor an den bundesdeutschen Hochschulen herrschen, davon konnte man sich im vergangenen Semester an der Universität Münster ein anschauliches Bild machen. Zweimal hatten der konservative „Ring freiheitlicher Studenten" (RFS) in Zusammenarbeit mit der „Konservativen Aktion" des Exil-Tschechen Ludek Pachmans zu einer Veranstaltung mit dem Thema „Moskaus Partisanen sind unter uns — Die Strategie des Sowjetkommunismus" eingeladen.

Die erste Kundgebung mit Ludek Pachman im November 1981 wurde von Linksradikalen, die den Hörsaal mit ihren Anhängern stark durchsetzt hatten, so massiv gestört, daß die Worte Pachmans durch den von den Störern verursachten Lärm kaum verständlich waren. Mit der Parole „Protestiert gegen den braunen Ungeist an den Hochschulen" versuchten linksextreme Gruppierungen, allen voran die linksradikale und moskauhörige „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" (VVN), den Monopolanspruch linker Herrschaft an den Hochschulen aufrechtzuerhalten.

Hatten die ultralinken Störer durch ihr massives, selbst vor Gewalt nicht zurückschreckendes Auftreten bei der ersten Veranstaltung den Überraschungseffekt noch auf ihrer Seite, so kehrte sich das Bild bei der zweiten Kundgebung von RFS und Konservativer Aktion völlig zugunsten des RFS um. Mit Entsetzen mußte man nämlich in der linken Szene reagieren, als bekannt wurde, daß die Konservativen auf den roten Terror nicht wie „gewünscht" reagiert hatten und den Linken durch Verzicht auf weitere derartige Aktionen das Feld überlassen hatten, sondern daß man prompt die Wiederholung der Veranstaltung ankündigte.

Neben Ludek Pachman wurde als weiterer prominenter Redner der ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal angekündigt, ein Umstand, der sicherlich dem einen oder anderen Systemveränderer nächtelang den Schlaf raubte.

Und tatsächlich wurde die zweite Großveranstaltung von RFS und Konservativer Aktion in Münster ein voller Erfolg. Durch geschicktes Taktieren hatten die Veranstalter die Kundgebung von der ersten bis zur letzten Minute voll im Griff. Zur Überraschung der aus allen Teilen des Münsterlandes herangekarrten „Antifaschisten" von VVN, DKP etc. war nämlich der Hörsaal schon vor Beginn der Kundgebung vom RFS und seinen Anhängern — ca. 350 Personen — besetzt. Den Linken, durch ihre offenkundige Unterlegenheit völlig konfus geworden, gelang es erst gegen Ende der Veranstaltung, über eine zerschlagene Nebentür mit ihren Anhängern in den Saal zu gelangen. Nun allerdings ließ der rote Mob seiner Enttäuschung und Wut freien Lauf: Tische, Türen, Stühle, Sitzbänke, Fensterscheiben und Schlösser im Wert von mehreren tausend DM wurden vorsätzlich zerstört.

Der Hintergrund dieser Aktion: An der Universität Münster muß sich der Veranstalter verpflichten, für alle, auch vorsätzliche fremdverschuldete Schäden auf seiner Veranstaltung finanziell aufzukommen. Diese Regelung sichert also zusätzlich den Monopolanspruch der Linken, da diese durch ihre Gewaltentschlossenheit im Prinzip jeden unliebsamen Gegner auf kaltem finanziellen Weg „wegblasen" können.

Die Veranstaltung selbst war für RFS und Konservative Aktion ein voller Erfolg. Die Kundgebung wurde vom konservativen Liedermacher Gerd Knesel mit antikommunistischen Liedern eröffnet. Anschließend machte ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal scharf Front gegen die sogenannte „Friedensbewegung": Sie gefährde den Frieden, statt ihn sicherer zu machen, weil sie die Position des Westens gegenüber einer waffenstarrenden Sowjetunion entscheidend schwäche. Wo bleibe die Glaubwürdigkeit der Linken, fragte der gebürtige Berliner, wenn sie mit 250 000 Menschen in Bonn demonstriere, jedoch nun weitgehend zu den Vorgängen in Polen schweige, wo mit Billigung der Russen auf Arbeiter geschossen werde. Die Freiheit des Westens könne nur erhalten bleiben, wenn dieser die gleiche politische, wirtschaftliche und militärische Stärke habe wie der Ostblock.

Ludek Pachman erinnerte dann an eigenes Erleben kommunistischer Willkür, als er von Schädel- und Rippenbrüchen sprach, die ihm in CSSR-Gefängnissen beigebracht worden seien. Die UdSSR führe ständig das Wort Frieden im Mund, verewigtige aber „ein Volk nach dem anderen", rief er aus. Die „brutalen Ziele" des Sowjetkommunismus hätten sich seit Lenin nicht geändert: „Sie brächten keine Befreiung, sondern Verfolgung, Tod und Leid für Millionen."

Fazit der Veranstaltung: In Münster ist gezeigt worden, daß der geistige Monopolanspruch der Linken heute punktuell durchbrochen werden kann und freiheitlich-konservative Gruppierungen im taktisch-strategischen Bereich in den vergangenen Jahren erheblich dazugelernt haben.

Hans Krump

Parteien:

Zwiespalt in der Union

Bei der Frage der Wehrdienstverweigerer herrscht Uneinigkeit

Die Situation ist paradox: Während der FDP-Vorsitzende Genscher auf die Suche nach Gemeinsamkeiten mit den Unionsparteien geht und zum Schrecken seiner linken Parteifreunde sogar auf dem Gebiet der Ostpolitik fündig wird, beginnen CDU und CSU jetzt offensichtlich auszugraben, was sie untereinander trennt.

In diesen Tagen wurden zwei interne Positionspapiere bekannt, mit denen die beiden Schwesterparteien ihre gegensätzlichen Standpunkte in der Frage der Neuregelung des Anerkennungsverfahrens für Wehrdienstverweigerer festgelegt haben.

Die CDU vertritt in ihrem Papier die Auffassung, daß die Anerkennungskandidaten nicht mit allzu tief greifenden Fragen während des Anerkennungsverfahrens konfrontiert werden sollten. Statt dessen soll nur eine „formelle" Prüfung stattfinden, wohl um die gröbsten Fehlentscheidungen zu verhindern. Ansonsten ist man bei der CDU der Meinung, daß das Gewissen der Verweigerer schon genügend geprüft ist, wenn man ihnen eine Dienstzeit von 24 Monaten zumutet.

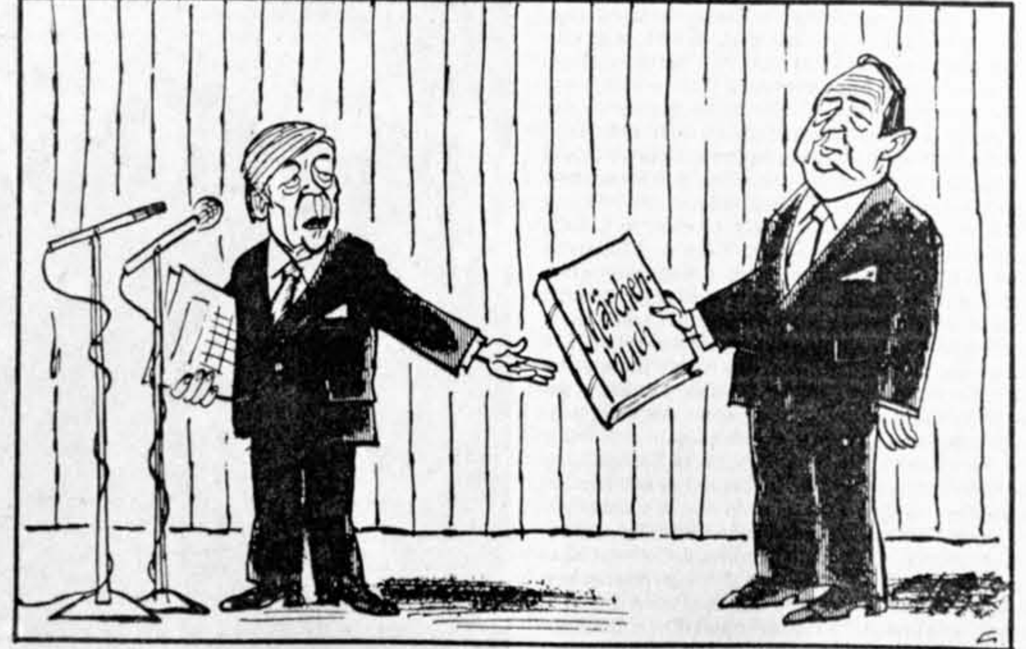
Demgegenüber hält die CSU an dem bisherigen Prüfungsverfahren fest. Dadurch wird deutlich, daß man bei den Christlich-Sozialen die Bereitschaft, die Freiheit notfalls mit der Waffe zu verteidigen, höher bewertet, als den Ersatzdienst. In München sieht man wohl die Gefahr, daß ein praktischer Fortfall der Gewissensprüfung und eine Verlängerung des Zivildienstes für diesen eine moralische Höherbewertung zur Folge haben könnte, obwohl doch die Wehrdienstverweigerung auch nach dem Willen des Grundgesetzes die Ausnahme darstellen soll.

Bei den Vorstellungen der CDU drängt sich dagegen der Eindruck auf, daß diese Partei eine Verbeugung vor den Jungwählern macht, sich mit einem Massenandrang von Antragstellern grundsätzlich abgefunden hat und jetzt nach Wegen sucht, „damit zu leben". Darüber hinaus ist zu befürchten, daß das Modell der CDU, sollte es einmal verwirklicht werden, zu einem weiteren Ansteigen der Zahl der Wehrdienstverweigerer beiträgt: Bei einem vereinfachten („formalen") Anerkennungsverfahren und der mit einer Dienstdauer von 24 Monaten verbundenen längeren Blockade von Ersatzdienstplätzen, können sich Interessierte leicht ausrechnen, daß ihre Chancen, wirklich eingezogen zu werden, weitaus geringer sind, als bei der Bundeswehr.

Wie weit die Irritation über den Wehrdienst inzwischen bei der CDU geht, zeigt das Ansinnen des Rheinland-Pfälzischen Ministers Gaddum, der sogar die verfassungsgerichtlich abgelehnte Wahlfreiheit zwischen Wehr- und Zivildienst wieder ins Gespräch gebracht hat.

W. O. Geyer

Wie ANDERE es sehen:



„Und nun, Genscher, geben Sie mir mal das Protokoll über die Gemeinsamkeiten in unserer Politik"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Frau Huber stellt klar

In der Folge 8 unserer Zeitung vom 20. Februar heißt es in dem Beitrag „Jetzt Gastarbeiter zur Bundeswehr?" unter anderem: „Den Vogel schoß dabei ohne Zweifel die SPD-Politikerin Antje Huber ab. Sie schlug vor, an deutschen Schulen in Ballungsgebieten mit hohem Ausländeranteil künftig türkisch als erste Fremdsprache zu lehren! Dies gilt wohlgemerkt nicht nur für türkische, sondern auch für deutsche Kinder."

Der Pressereferent des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit teilt uns hierzu mit, Frau Minister Huber habe „eine derartige Äußerung weder wörtlich noch dem Sinne nach je getan".

Ostpolitik:

Regierung will die Entspannung retten

Obwohl der „DDR" wirtschaftlich das Wasser bis zum Halse steht, kommt die Bundesrepublik entgegen

Der eigentliche Kern der sogenannten Entspannungspolitik war immer die Wirtschaftspolitik. Für ein schwammiges Entgegenkommen des Ostens in Fragen der Menschenrechte pflegte der Westen mit der Anerkennung gewaltsam errichteter Grenzen und vor allem mit harter Währung zu bezahlen.

Die steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten der westlichen Industrienationen engen aber zunehmend den Spielraum für Ostkredite ein. Hinzu kommt, daß die USA zum wiederholten Mal in der Nachkriegsgeschichte eine grundsätzliche Schwenkung ihrer Politik gegenüber der Sowjetunion vorgenommen haben: Nachdem aus dem Verbündeten gegen Deutschland erst der Feind des kalten Krieges und dann der Partner der Entspannung geworden war, werden nun wieder härtere Saiten aufgezogen.

Dies hat zur Folge, daß die westliche Hegemonialmacht einen beständigen Druck auf ihre Verbündeten ausübt, ihre Ostkontakte zu reduzieren. So weilte in der vergangenen Woche eine amerikanische Regierungsdelegation in Bonn, um insbesondere dem bundesrepublikanischen Partner klarzumachen, daß Kredite an den Osten zu verringern und die Zinskonditionen zu verschärfen sind. Nach den Erfahrungen aus der Zeit der Verhandlungen um die Ostverträge kann die Aussage der Regierung, es hätte sich nur um einen Routinebesuch gehandelt, die Bedeutung der Visite eigentlich nur unterstreichen.

Die Lage ist denn auch für die bundesdeutschen Entspannungspolitiker mehr als unangenehm: Hat sie doch seinerzeit die unglückseligen Verträge mit dem Herzblut eines großen Teiles der Bevölkerung unterschrieben. Und jetzt drohen Wirtschaftslage und Druck der Hegemonialmacht die schwindsüchtige Rechtfertigungen jener Politik endgültig hinwegzublasen, denn auch dem gutgläubigsten Entspannungspolitiker dürfte klar sein, daß es mit den menschlichen Erleichterungen endgültig vorbei ist, wenn man seitens des Westens übereinkommt, nicht mehr dafür zu bezahlen.

Vor diesem Hintergrund wird auch das große Entgegenkommen erklärlich, dessen man sich von westdeutscher Seite auch jetzt wieder gegenüber der „DDR" befleißigt. Aber schließlich ist ja auch Not am Mann: Der „DDR" steigt das Wasser in bezug auf ihre Wirtschaftskraft bald bis zum Halse: Die Sowjetunion, selbst ein Opfer der Wirtschaftskrise, setzt die Rohölpreise für ihre Satellitenstaaten drastisch hoch und liefert statt bisheriger 19 Millionen Tonnen nur noch 17 Millionen an die „DDR". Der Dieselkraftstoff ist dort mittlerweile derart knapp geworden, daß drastische Rationierungen eingeführt werden mußten. Weiterhin sah sich der SED-Staat gezwungen, bei der letzten Tagung des Comecon weitere Lieferungen an die anderen Ostblockstaaten und Hilfmaßnahmen für Polen zuzusagen.

Diese und andere Faktoren bewogen Honecker im Februar dazu, vor Kreissekretären der Partei die Wirtschaftslage als denkbar schlecht darzustellen. Nicht von ungefähr dürften auch Gerüchte kommen, die davon sprechen, daß sich die „DDR" nach Polen und Rumänien nun auch der Zahlungsunfähigkeit nähert.

Angesichts dieser Tatsachen spricht es für die Sanftheit des bundesrepublikanischen Verhandlungsstiles, daß man der bedrängten „DDR" immer noch die Möglichkeit läßt, mit stahlharter Miene um eine Verlängerung des zinslosen Überziehungskredites Swing zu pokern.

So sah sich die SED-Führung bisher nicht bemüßigt, die Zusage vom Werbellinsee anläßlich des Schmidt-Besuches auf eine Überprüfung der empfindlich hochgesetzten Zwangsumtauschsätze in die Tat umzusetzen. Zwar wird gelegentlich von westdeutscher Seite dunkel angedeutet, daß das Swingabkommen eventuell nicht verlängert wird, aber auf der anderen Seite wird die „DDR" nach alter Entspannungspraxis künstlich in eine starke Verhandlungsposition gehievt. Wenn sich die SED-Funktionäre einen Reim auf die Bonner Ostpolitik machen, brauchen sie künftig nur irgendwelche Verschärfung wie die Erhöhung der Mindestumtauschsätze vorzunehmen, um sich dann für ihre Aufhebung erneut bezahlen zu lassen.

Ein besonderes Beispiel Bonner Rückgrates war das Ergebnis des Besuches von Minister Lamsdorff bei SED-Politbüromitglied Mittag. Befragt auf seinen Verhandlungserfolg in bezug auf den Zwangsumtausch erklärte der Graf: „Das würde ich sehr vorsichtig beurteilen." Im Klartext dürfte dies einen glatten Fehlschlag bedeuten.

Ganz vorn im Sinne eines weitestmöglichen Entgegenkommens marschiert auch mindestens ein Vertreter der bundesdeutschen Wirtschaft: Otto Wolff von Amerongen erklärte jetzt, daß eines der wenigen Druckmittel, die der Bundesrepublik wirklich zur Verfügung stehen, nämlich eine Nichtverlängerung des Swings, als politische Waffe „nicht geeignet" sei.

Auch bei der Leipziger Frühjahrsmesse zeigten Schmidt-Freund und Osthandelsbefürworter Wolff gegenüber Erich Honecker wieder einmal bücklinghaftes Entgegenkommen. Nach einem Gespräch über die Probleme der „DDR" sprach Wolff gegenüber der „Welt" von den „Familienmitgliedern" der östlichen Wirtschaftsorganisation Comecon. Da fehlt ja nicht mehr viel zu den „Brudervölkern". Wenn es um Geld geht, liegen sich eben zuweilen auch Kapital und Kommunismus in den Armen.

Man darf gespannt sein, wieviel an Steuergeldern in diesem Jahr wieder von West nach Ost fließen werden und auf welche Weise es der „DDR"-Führung diesmal wieder gelingt, sich um echte Gegenleistungen herumzudrücken. **Hans Eschbach**



SED-Chef Honecker: Weniger Entgegenkommen für viele Leistungen

Polen:

BdV will helfen

Vorschläge für Ostdeutschland

Mainz (WT): Eine spektakuläre Art von Hilfe zur Entlastung von einer schweren Bürde hat der Landesverband von Rheinland-Pfalz des Bundes der Vertriebenen bei einer Delegiertenversammlung in Mainz den „Großen Drei von Potsdam" im Hinblick auf Polen und die unter seiner Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete angeboten. Spektakulär ist dieses Hilfsangebot deswegen, da es im Gegensatz zu anderen Aktionen mit dem verfassungsrechtlichen Auftrag des Grundgesetzes, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" übereinstimmt.

Mit überwältigender Mehrheit forderten die rheinland-pfälzischen BdV-Delegierten:

„Die Volksrepublik Polen hat sich in den letzten Jahrzehnten in jeder Hinsicht als unfähig erwiesen, die ihr unterstellten ostdeutschen Gebiete sinnvoll zu verwalten. Der Bund der Vertriebenen (BdV) fordert daher von den Siegermächten, daß sie Polen noch vor friedensvertraglichen Regelungen die Verwaltung über die in den Potsdamer Beschlüssen definierten deutschen Ostgebiete entziehen!"

Begründung: Durch die „Potsdamer Beschlüsse" vom 2. 8. 1945, den „Vertrag über die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu den drei Westmächten" vom 26. 5. 1952 i. d. F. von Paris vom 23. 10. 1954 und verschiedene Beschlüsse der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs und der UNO ist Polen nach wie vor nur Verwalter für ostdeutsche Gebiete. Weder das Völkerrecht noch die Beschlüsse der Siegermächte lassen den Schluß zu, daß Ostdeutschland in das Eigentum des polnischen Volkes übergegangen ist. Die „endgültige Festlegung der Westgrenze Polens ist bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt". Die Verantwortung für die von den USA, der UdSSR und Großbritannien geschaffene Verwaltungslösung gebietet es, auf eine ordnungsgemäße und Schaden vom verwalteten Gut abwendende Handhabung zu achten. Da die Siegermächte Polen als Verwalter eingesetzt haben und die höchste Autorität hinsichtlich ganz Deutschlands übernommen und ganz Deutschland betreffende Fragen einer gemeinsamen Regelung vorbehalten haben, müssen die Siegermächte eingreifen, um ein weiteres Herabwirtschaften des Eigentums des deutschen Volkes durch Polen zu verhindern. Der Entzug der Verwaltung vor endgültigen friedensvertraglichen Regelungen über Gebietsänderungen hält der BdV daher für die einzige vertretbare Regelung.

Piraten:

Meere werden neu verteilt

Dritte Seerechtskonferenz der größte Raub in der Geschichte

„Die von der UNO gebildete ‚Internationale Seerechtskonferenz' ist gegenwärtig erneut zusammengetreten." — Hinter dieser harmlos erscheinenden Meldung, die vereinzelt der Tagespresse zu entnehmen war, verbirgt sich ein Politikum ersten Ranges. Es geht um nichts anderes, als um eine Neuverteilung von rund 70 Prozent der gesamten Erde, genauer gesagt um die Inbesitznahme der Weltmeere. Als „größen Landraub zu Wasser in der Geschichte der Menschheit" hat der CDU-Abgeordnete und Seerechtsexperte, Peter Kittelmann, dieses Unternehmen genannt, von dem Henry Kissinger schlicht feststellt, es handle sich um „die bedeutendste internationale Konferenz, die je stattfand".

Es gehört zu den großen Versäumnissen der deutschen Politik, Seerechtsfragen nie die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Das hierzulande verwurzelte binnenländische Denken verhindert bis zum heutigen Tag, daß den Meeren im allgemeinen und der Seefahrt im besonderen die nötige Beachtung geschenkt wird. Dies muß sich um so verhängnisvoller auswirken, als den Meeren im Zuge des technischen Fortschritts und einer weltweiten Rohstoffverknappung heute gesteigerte Bedeutung zukommt. Längst geht es nicht mehr nur um Fischerei und Seeschiffahrt allein. Es geht auch um die Schätze, die der Meeresboden birgt und die nun mit einer fortgeschrittenen Technik genutzt werden können. Es geht um Rohöl und Erdgas in der Nordsee also, wie um die riesigen Vorkommen von Manganknollen am Grunde der Ozeane, die für die Zukunft der Metallindustrie von ungeahnter Bedeutung sein werden.

Es ist abzusehen, daß eine solche Erweiterung der Rohstoffbasis auch die politischen Gewichte innerhalb der Völkergemeinschaft neu verteilt wird. Diejenigen Industriestaaten, die an der neuen Entwicklung Anteil haben, werden infolge ihrer verbesserten Rohstoffversorgung und ihrer damit gestiegenen Wettbewerbsfähigkeit alsbald jene Länder überflügeln, die nur als Zaungäste die Ausbeutung der Meere verfolgen können. Ein Zeitalter kommt herauf, das vielfach an das neunzehnte Jahrhundert erinnert. So wie damals ein Wettlauf um die Beherrschung der afrikanischen und asiatischen Kolonien einsetzte, der auf Jahrzehnte das Schicksal der europäischen Staaten bestimmen sollte, so zeichnet sich heute ein Wettlauf um den Meeresboden ab. Während andere Mächte die Welt unter sich verteilen, scheint man in Bonn zu schlafen. Jedenfalls hat weder die Bundesregierung noch eine der Bundestagsparteien während der langjährigen Vorbereitungen zu dieser dritten Seerechtskonferenz nennenswerte Aktivitäten entfaltet. Fast könnte man den Eindruck haben, als hielte man in Bonn dieses Thema für eine zweitrangige Frage. Die Konsequenzen dieser politischen Kurzsichtigkeit zeigen sich bereits: Wenn die Konferenz irgendwann, wahrscheinlich 1983, mit einer neuen Seerechtskonvention endet, wird es Gewinner und Verlierer geben. Die Bundesrepublik, das steht schon heute fest, gehört zu den großen Verlierern. Nur zum Teil hängt dies von natürlichen Gegebenheiten ab, wie etwa unserer kurzen Küste. Gerade unsere schwierige Ausgangslage hätte für die Bundesregierung ein Grund sein müssen, sich intensiver dieser Konferenz anzunehmen und unseren Diplomaten schon frühzeitig politisch den Rücken zu stärken. Beides ist nicht rechtzeitig und nicht in ausreichendem Maße geschehen. Und dieses Versäumnis trägt wohl die Hauptschuld an all dem, was jetzt noch kommt. Denn die Weichen sind nun bereits gestellt: Obwohl die Initiatoren der Konferenz unter dem erklärten Motto angetreten sind, „das gemeinsame Erbe der Menschheit" zu schützen und allen zugänglich zu machen, ist das paradoxe Vorwegergebnis der Konferenz, daß rund 40 % der Meeresfläche „nationalisiert" werden. Im Klartext heißt dies, daß sich einige wenige Mächte die wertvollsten Teile des Meeres aneignen und die Masse der anderen Staaten leer ausgeht. Dies geschieht, indem entgegen dem Prinzip der „Freiheit der Meere" die Hoheitsgebiete von drei auf zwölf Seemeilen und die „ausschließlichen Wirtschaftszonen" sogar auf 200 Seemeilen ausgedehnt werden. Es ist eine Politik, die von nackten Wirtschaftsinteressen diktiert wird und die auch auf Bündnispartner keinerlei Rücksicht nimmt. Wir sollten daraus lernen. **Heinz Petry**

Andere Meinungen

Rhein-Zeitung

Empfang für Reagan

Bonn — „Bürgerkriegsbataillone und friedliche Demonstranten rüsten ihre Waffen und Argumente, um Ronald Reagan im Juni in Bonn und West-Berlin zu beweisen, was wir Bundesdeutschen vom amerikanischen Präsidenten halten. Ich fürchte, unser mehrheitlich noch sattes Bürgertum wird nichts unternehmen, diesen Skandal abzuwenden. Sind unsere radikalen Minderheiten vollends von Sinnen geraten zu vergessen, daß unsere Freiheit und Sicherheit seit 36 Jahren von Amerika garantiert wird? Daß Amerika eine demokratische Weltmacht ist, mit der sich reden läßt? Daß unser Bündnis zu den USA absolut keine Alternative hat? Sind wir träge, politisch dumm, unserer Freiheit schon so überdrüssig, daß wir, wenn's drauf ankommt, unsere Straßen den Steinwerfern überlassen?"

„Le Quotidien de Paris"

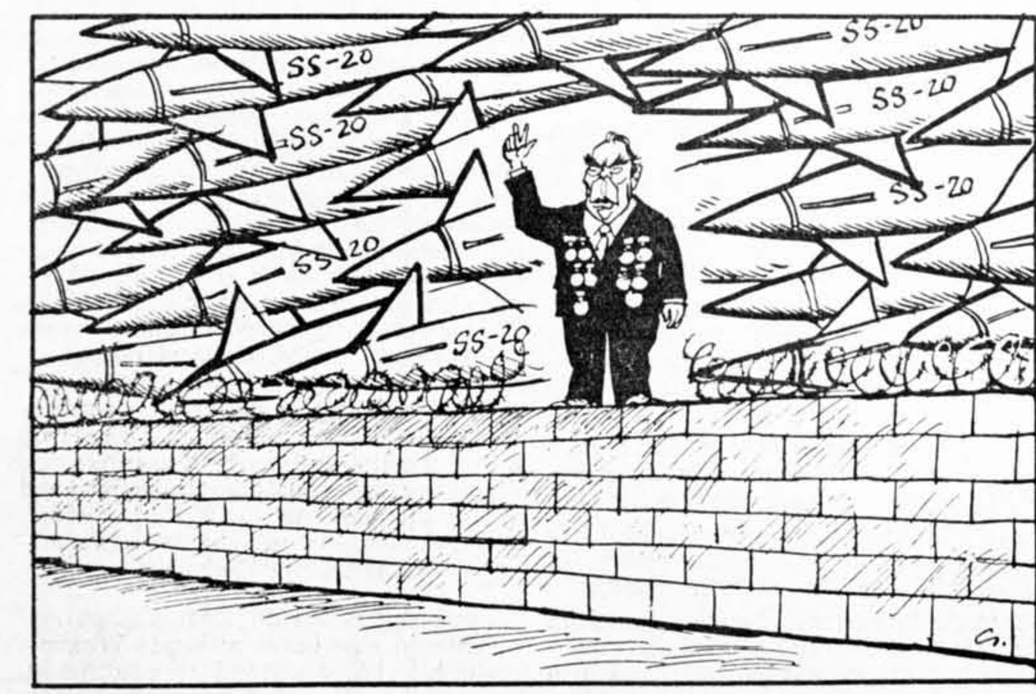
Irrtum

Paris — „Einige Hunderttausend, ja sogar Millionen Franzosen haben schon jetzt den Irrtum erkannt, den sie begingen, als sie die Linke an die Macht brachten ... Zehn Monate sind schon vergangen, ohne daß etwas Bedeutendes geschehen ist, das das Los der Ärmsten verbessert hätte. Hingegen haben sich die Lebensbedingungen einer großen Zahl von Bürgern der Mittelklasse, die sich im Mai und Juni von den sozialistischen Reden angezogen fühlten, in keiner Weise verbessert. Logischerweise müßte das den Staatspräsidenten veranlassen, neue Schwerpunkte in seiner Politik zu setzen, wenn er der Warnung Rechnung trägt. Würden die Kommunistische Partei und die kommunistisch orientierte Gewerkschaft CGT, deren Gefangener er trotz seines Kalküls ist — einmal abgesehen von der Tatsache, daß er immer bekräftigt hat, er werde seine Politik nicht ändern —, eine Änderung überhaupt erlauben?"

Frankfurter Allgemeine

Vetternwirtschaft

Bonn — „Der schlichte Bürger staunt nur noch. Anfang des Jahres wird Staatssekretär Ruhnau (SPD) unter unerfreulichen Umständen — mit seiner eigenen Stimme — zum neuen Lufthansa-Vorstandsvorsitzenden bestellt. Wenige Wochen später soll der im Amt abgelöste Bundesbahnpräsident Vaerst durch Erweiterung des Vorstands an die Spitze der bahneigenen Verkehrs-Kredit-Bank treten, was nur durch einige standfeste Aufsichtsratsmitglieder und einen zu respektierenden Verzicht Vaersts in letzter Minute verhindert wird. Und schon passiert der nächste Fall: Bei der staatseigenen und der Montanmitbestimmung unterliegenden Ruhrkohle AG wird — offensichtlich unter Einfluß der IG Bergbau — der Vorstand erweitert, um Platz für einen SPD-Mann zu schaffen, Dr. Jens Jenßen, zur Zeit Ministerialdirektor im Finanzministerium. Ungeachtet wie es um die fachliche Qualifikation dieser Männer bestellt sein mag, der Bürger sieht nur eines: Das Karussell der politischen Ämterpatronage in Staatsbetrieben dreht sich weiter. ‚Herrreinspaziert, wer hat noch nicht, wer will noch mal?'"



„... und schwöre ich feierlich, daß wir keine weiteren SS-20 stationieren werden"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Noch Plätze frei

45. Frauenarbeitstagung

SiS — Wieder einmal führt der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim, Bad Pyrmont, eine staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung durch. Vom 26. April bis 2. Mai werden sachkundige Referenten zu den Problemen unserer Zeit Stellung nehmen. So konnten Joachim Borries, Uwe Greve, Christa Wank und Brunhild Wendel als Redner verpflichtet werden.

Traditionell wird neben den politischen Referaten auch die Kultur nicht zu kurz kommen: ein Konzert mit dem ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst, ein Singabend mit Hanna Wangerin, ein Dia-Vortrag („Impressionen zum Goethe-Jahr") sowie eine Zonengrenzfahrt stehen ebenfalls auf dem reichhaltigen Programm.

Neben den Frauengruppenleiterinnen sind auch in diesem Jahr die Leserinnen des Ostpreußenblattes herzlich eingeladen, nach Bad Pyrmont zu kommen. Da nur noch wenige Plätze zur Verfügung stehen, werden Interessenten gebeten, sich umgehend für die Tagung anzumelden. Der Eigenbeitrag beläuft sich auf DM 100,—. Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern sowie Verpflegung sind frei. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. **Anmeldungen ab sofort bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.**

Wenn der Hochzeitsbitter kam...

Geld im Strumpf und eine Axt an der Türschwelle — Dr. Robert Pawel erzählt von alten Bräuchen

Wenn man bedenkt, welche strengen Regeln noch heute in manchen Kreisen bei einer Hochzeit eingehalten werden, nimmt es einen nicht wunder, daß die Hochzeitsbräuche im noch viel weniger aufgeklärten vorigen Jahrhundert zum Beispiel im damals recht abgeschiedenen südlichen Ostpreußen doch oft recht seltsame Formen zeigten. Diese oft auf uraltem Aberglauben beruhenden Hochzeitsbräuche hat der vor mehr als 100 Jahren in Hohenstein wirkende Gymnasialdirektor Max Töppen aus verschiedenen Gemeinden zusammengetragen und so der Nachwelt überliefert. Sein im Jahre 1867 erschienenes Heimatbuch hat heute Seltenheitswert; wir entnehmen daraus einige Beispiele.

Wenn die Braut den Hochzeitsstaat anlegt, vermeidet sie ängstlich die rote Farbe, welche Feuersgefahr drohen würde. In den Schuh legt sie ein Geldstück (Kl. Jerutten). Vor der Trauung muß die Braut vom Bräutigam Geld fordern und solches im rechten Strumpf verwahrt mit zur Kirche nehmen. Denn wie hier, so wird er auch als Ehemann es ihr nicht vorenthalten, und nie wird dasselbe ihr ganz ausgehen (Gilgenburg). Die Braut flicht sich einen Silbergroschen ins Haar und geht mit demselben zur Trauung. Nach derselben kauft sie dafür Schnaps und trinkt ihn selber aus, damit der Mann nie mehr als für einen Silbergroschen trinke (Willenberg).



Familie Adebar auf dem Dach: Ein Zeichen für Kinderreichtum? Foto np

Beim Ausgange zur Trauung muß eine Axt an der Türschwelle, mit der Schärfe nach außen gelegt, nicht fehlen. Mißgünstige, nicht zur Hochzeit eingeladene Leute lassen, um sich dafür zu rächen, zwei an den Schwänzen zusammengebundene Katzen den Brautleuten auf dem Wege zur Kirche über den Weg laufen, oder sie werfen ihnen mit dem Besen nach. Das bringt Hader und Zank in die Ehe (Gilgenburg). Wer die Katzen gut füttert, hat gutes Wetter zur Trauung (Hohenstein). Während der Trauungszeremonie muß die Braut dem Bräutigam auf den Fuß treten — oder auf seinem Rock knien oder beim Zusammenlegen der Hände ihre Hand nach oben bringen, dann hat sie während der Ehe das Regiment (Gilgenburg, Soldau u. a.). Während der Trauung darf die Braut den Arm des Bräutigams nicht loslassen, sonst geht die Ehe auseinander (Willenberg).

Brot und Salz

Fällt beim Wechseln der Ringe einer derselben an die Erde, so bedeutet das Unglück, namentlich Zwietracht (Soldau). Nach dem Trauakt sehen die Brautleute darauf, daß sie sich gegenseitig gewendet vom Altar abdrehen; es kommt ihnen nicht darauf an, daß dann die Braut, welche während der Trauzeremonie rechts steht, links zu stehen kommt (Kl. Jerutten). Nach dem Trauungsakt muß beim Fortgehen vom Altar die Braut den Bräutigam um sich gehen lassen, was eine innige Zuvorkommenheit und stete Dienstfertigkeit in der Ehe von seiten des Mannes verspricht (Gilgenburg). Während der Trauung sieht man genau nach den Lichtern; brennt eines derselben düster, so bedeutet das Krankheit, verlöscht eins, so bedeutet das Tod (Hohenstein, Soldau). Wenn die Braut bei der Trauung bleich aussieht, so stirbt sie auch bald (Hohenstein).

Das von der Trauung zurückgekommene Paar muß aus einem Glase zur Hälfte trinken, damit Einheit in der Ehe bestehe (Willenberg). Fladen und Bier müssen der jungen Frau bis an die Dorfgrenze entgegengebracht werden; was die Eheleute davon nicht verzehren, werfen sie den Armen zu. Wenn das junge Paar aus der Kirche ankommt, wird ihnen ein Topf, mit allerlei Getreide und sonstigen Victualien gefüllt, entgegengetragen und gegen ein Rad des heranrollenden Wagens geworfen. Das wird den Eheleuten geopfert (Hohenstein). Der jungen Frau, wenn sie sich dem Hause des Mannes nähert, wird Brot entgegengetragen; sonst werden ihr Brot und Salz in das neue Haus vorausgetragen. Wieder anderwärts gibt man der jungen Frau bei ihrem Eintritt in das neue Haus Brot, Salz und ein Goldstück, welche drei Dinge sie sorgfältig aufbewahren muß (Lubainen).

Dreimal um den Herd

Es kommt vor, daß, wenn einem Manne mehrere Frauen hintereinander gestorben sind, die danach heimgeführte nicht durch die Tür, sondern durch das Fenster in sein Haus einzieht (Hohenstein). Daß die junge Frau dreimal um den Herd des neuen Hauses geführt wird, ist uralter Brauch. Der Brautkranz wird sorgfältig aufbewahrt, weil er bei ... Viehkuren gute Dienste tut (Gilgenburg). Soll ein ganz neues Haus bezogen werden, so darf das erste lebende Wesen, das hineinkommt, kein Mensch sein. Dann lauert der Tod auf seine Beute; der zuerst Hineinkommende ist sein erstes Opfer. Man pflegt daher zuerst einen Hund oder eine Katze in die Stube zu werfen (Gilgenburg). Ehe man ein neugebautes Haus bezieht, schlachtet man ein Tier, z. B. ein Huhn, und trägt dies durch alle Stuben. Ohne diese Vorsicht würde bald einer aus dem Hause sterben (Gilgenburg).

Vom Ende der Hochzeit sei noch erwähnt: wer von den jungen Brautleuten im Brautbett zuerst einschläft, der stirbt zuerst. Der Wöchnerin legt man Stahl unter das Bett, um sie vor Hexerei zu sichern (Hohenstein).

Nicht gleich nach Tabletten oder Pulver greifen!

Kneipp'sche Anwendungen und andere natürliche Mittel verhelfen oft zu einem gesunden Schlaf

Haben Sie vielleicht noch am späten Nachmittag Kaffee, Tee, Coca Cola oder Cognac getrunken, dann wird das nur zu oft die Ursache für schlechten Schlaf sein. Oder haben Sie sich am Abend zu angeregt unterhalten? Wenn Sie schon etwas älter sind, kann das schuld daran sein. Das ist dann aber nicht so schlimm; dafür werden Sie die nächste Nacht um so tiefer und länger schlafen. Leiden Sie an ständiger Schlaflosigkeit, dann versuchen Sie herauszufinden, was der Grund sein könnte. Wenn man älter ist, kann man oft nicht schlafen, wenn man abends zu intensiv gearbeitet hat. Altbekannt ist, daß man besser schläft, wenn man sich zuvor an der frischen Luft aufgehalten hat und ein wenig spazierengegangen ist. Doch selbst dann können sogar Kinder nicht richtig schlafen, wenn es im Schlafzimmer zu warm ist oder das Deckbett zu schwer. Besonders im Sommer ist das geradezu eine Tortur. Es ist also wichtig, daß man auf die richtige Zimmertemperatur achtet, die mit 16 bis 18 Grad ideal ist. Und besser als unter Daunen schläft manch einer unter leichten Wolldecken. Im Sommer wirkt es Wunder, wenn man bei offenem Fenster schläft. Die vermehrte Sauerstoffzufuhr wirkt wie ein Schlafpulver.

Leiden Sie nicht an der „Pilleritis"! Schon allein eine Zitronenlimonade (natur) mit Honig gesüßt oder ein Hollundersaft oder auch nur ein Glas Bier kann beruhigend wirken. Außerdem aber können auch Kneipp'sche Anwendungen helfen. Da darauf jedoch jeder Mensch verschieden reagiert, müssen Sie selbst versuchen herauszufinden, ob ein warmes Bad oder ein ansteigendes Armbad vor dem Schlafengehen beruhigend wirkt. Das bekannteste Mittel gegen Schlaflosigkeit ist jedoch das Wassertreten, oder gießen Sie sich einfach kaltes Wasser über die Beine, oder nehmen Sie ein kurzes, kaltes Halbbad. Das Wasser kann auch lau sein, wenn Sie gegen Kälte allergisch sind. Sie werden überrascht sein, daß bei einem solchen Bad der Unterleib plötzlich ganz heiß wird — das Blut wird vom Kopf in die unteren Regionen gezogen, und man schläft tiefer und ruhiger. Wichtig ist nur, daß Ihr Körper bei kalten Anwendungen gut durchblutet ist. Sie sollten also keine kalten Füße haben.

Überhaupt haben die Kneipp'schen Anwendungen eine beeindruckende Wirkung, obgleich der Laie das oft nicht für möglich hält. So kann schon allein ein kalter, nasser Lappen, den man vor dem Schlafengehen auf den Bauch kreisen läßt oder mit dem man sich die Waden abreibt, eine starke Wirkung hervorrufen. Schlaffördernd ist ebenfalls, wenn man sich vor dem Zubettgehen trocken abbürstet.

Hilft das alles nichts, dann versuchen Sie es mit autogenem Training, also einer inneren Entspannung. Oft bewirkt nur eine verkrampfte körperliche oder geistige Haltung die Schlaflosigkeit. Entspannen Sie sich bewußt, wenn Sie sich ins Bett legen, atmen Sie ruhig und gelöst, denken Sie an schöne Dinge und nicht an das, was Sie ärgert. Dann schlafen Sie unter Garantie nicht! Gedanken sind eine Macht, die ungeheuer stark sein kann. Doch wenn man Herr über sie zu sein vermag, was allerdings das Schwerste im Leben ist, dann werden Sie herrlich schlafen. Stellen Sie eine beruhigende Musik ein und konzentrieren Sie sich darauf, dann brauchen Sie keine Schlafpillen.

Haben Sie auch damit keinen Erfolg, dann gehen Sie zum Arzt, der herausfinden wird, ob vielleicht eine Krankheit hinter der Schlaflosigkeit steckt.

Zu Ihrem Trost sei noch gesagt: Auch schlaflose Nächte können angenehm verbracht werden. Sie können manches in Ruhe überdenken, wozu Sie am Tag keine Zeit hatten. Sie können sich müde lesen oder, wie gesagt, Musik hören, die in der Dunkelheit besonders intensiv in Sie hineinströmt.

Vor allem aber machen Sie sich auf keinen Fall Sorgen, wenn Sie schlecht schlafen und reden nicht dauernd darüber, weil dann Ihr Unterbewußtsein diese Gedanken intensiv aufnimmt und dadurch erst bewirkt, daß Sie wirklich nicht schlafen können. Nehmen Sie das Nicht-schlafen-können nicht so wichtig oder versuchen Sie, sich einzureden, daß Sie gut schlafen werden und gar keinen Grund haben, das nicht zu tun, dann wird das Unterbewußtsein dafür sorgen, daß Sie wieder gut schlafen, dann holt sich der Körper auch ohne Schlaftabletten das, was er braucht.

Katja de Vries

Die Grüße des Cousins

Eine Betrachtung aus dem Alltag

Seit einigen Tagen sind die Gedanken des vierjährigen Jörg nur noch bei einem Menschen — seinem Cousin Peter, der vor acht Tagen das Licht der Welt erblickt hat.

An diesem achten Lebenstag besucht Jörgs Mutter den kleinen Peter. Jörg wartet sehnsüchtig auf die Rückkehr der Mutter, um ihren Bericht über den neuen Cousin zu hören.

„Mutti", fragt Jörg, nachdem die Mutter zurückgekehrt ist, „wie sieht er aus?"

„Er ist winzig klein und lieb", sagt die Mutter, „Peter sieht aus wie eine Puppe, hat langes, schwarzes Haar, braune Augen und ein kleines Stubsnäschen. Er hat übrigens viel Ähnlichkeit mit dir, mein Junge."

„Hm", sagt Jörg, aber er ist mit dem Bericht der Mutter offensichtlich nicht zufrieden. „Mutti, erzähle noch etwas von Peter", sagt er.

„Natürlich", sagt die Mutter und schaut Jörg liebevoll an, „das hätte ich bald vergessen. Ich soll dir schöne Grüße von Peter bestellen."

Da stutzt Jörg einen Augenblick und schaut die Mutter unschlüssig an. Doch dann überzieht ein freudiges und zufriedenes Lächeln sein pausbackiges Gesicht, als er sagt: „Ehrlich, Mutti, hat er das gesagt?"

Siegfried Walden

Hans Lucke

DIE FAHRT DER



Schluß

Sörensen überlegte: Vier Wochen würden vergehen, bis er wieder in Königsberg sein würde. In dieser Zeit würde er sich wie immer in letzter Zeit mit Vorwürfen plagen, wenn der Dienst ihn nicht ablenkte. „Ich bin feige", sagte er sich. „Beim nächsten Zusammentreffen wird es dasselbe sein, wenn die Gelegenheit sich bieten wird, werde ich sie wieder auslassen." Er straffte sich, als wenn er ungeduldig sei.

„Sie wollen zurück, Herr Sörensen, also gehen wir", sagte Lotte, die die Bewegung bemerkt hatte.

„Ich will nicht, aber ich muß", erwiderte er. Sie gingen weiter bis an die Gartenecke des Semmlingschen Grundstückes. Herr Sörensen straffte sich wieder: „Ich sage es ohne Umschweife, ich bin recht unbeholfen und vielleicht werden Sie empört sein oder lachen, was noch schlimmer ist. Ich habe aber keine Ruhe an Bord, bevor ich nicht so oder so Gewißheit habe. Sie werden verstehen, ein Mann auf See braucht einen Heimathafen für sein Schiff ebenso für seine Sehnsucht und sein Herz. Sehen Sie, auf See ist das so: wenn sich zwei Schiffe treffen, dann tauschen sie ihr Erkennungssignal und wünschen sich gute Reise. Man verfolgt einander mit den Gläsern, bis nicht mehr viel zu erkennen ist. Und meistens treffen sie sich nicht mehr wieder. Daran gewöhnt man sich. Wenn sich Menschen treffen, ist es oft nicht anders. Nur wenn man glaubt, sich näher gekommen zu sein, bleibt ein wehes Gefühl zurück, wenn sie am Horizont des Lebens verschwinden. Es ist daher gut, wenn man möglichst bald weiß, woran man ist, um so schneller kann man eine Enttäuschung verwinden. Sie werden nun sagen, ich bin primitiv, wenn ich so häufig an seemännische Gleichnisse denke. Wahrscheinlich bin ich es auch. Die Weihnachtsreise der ‚Stefanie' hat es zu Wege gebracht, daß unser Lebensfaden eine kleine Weile zusammenlief. Wenn Sie nun nicht gerade die Tochter meines Chefs wären, hätte ich schon erkundet, ob es eine flüchtige Begegnung war oder nicht. Aber so? Was würden Sie antworten, wenn ich Sie fragen würde, ob Sie meine Frau werden wollen? Wahrscheinlich mich auslachen!"

Lotte antwortete nicht. Sie gingen ein kleines Stück am Gartenzaun entlang und blieben wieder stehen. Sie sah ihn abschätzend und ernsthaft an und sagte dann ohne zu zaudern: „Ich lache Sie nicht aus, ich glaube, ich werde ja sagen." Herr Sörensen erschrak und wollte nach ihrer Hand greifen. Lotte lachte und wies ihn zurecht. „Bedenke bitte, wir sind auf der Straße. Laß' dir nichts anmerken, bis du wieder in Königsberg bist. Dann kommst du zu uns — alles weitere wird sich finden. Ich werde inzwischen mit Vater sprechen. Das ist nicht einfach, aber ich werde es schaffen."

Herr Sörensen begriff: er gab ihr zum Abschied die Hand wie immer. „Also bis dann", sagte er und sah sie mehr verwirrt als glücklich an und ging eilig davon. Wie er ihr später sagte, so war ihm, als ginge er auf Wolken. Er konnte es nicht fassen, daß es so leicht und schnell gegangen war und fühlte sich dadurch bedrückt. Es kam ihm so vor, als hätte seine Werbung nur durch einen Zufall Erfolg gehabt. Er hatte sich alles so anders gedacht: Von Liebe war gar nicht die Rede gewesen, und er hatte doch mit so viel Liebe an sie gedacht. Es ist nicht viel anders, als wenn man ein Geschäft abgeschlossen hat, dachte er.

Lotte wartete, bis die „Charlotte" wieder auf See war. Sie wurde im Hause zunehmend stiller, so daß es dem Konsul schließlich auffiel. Als sie sich eines Abends beinahe wortlos gegenüber saßen, fragte er, ws ihr denn fehle, ob sie irgendeinen Kummer habe?

„Eigentlich nicht, aber es kann kommen, und da muß ich mich schon vorher ein bißchen darauf einstellen", bekam er als Antwort.

„Willst du mir nicht sagen, was dich bedrückt?"

„Heute nicht, lieber Paps, aber bald, du kannst dich darauf verlassen."

Als sie in ihr Zimmer gegangen war, nahm der Konsul seinen Kneifer ab und fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Merkwürdig", sagte er zu sich selbst, „nun habe ich mit der Mutter der beiden viele Jahre gut gelebt, aber die Kinder sind mir beinahe fremd geblieben. Vielleicht habe auch ich Schuld?" Er blätterte noch eine Weile gelangweilt in der Zeitung, dann warf er sie auf den Rauchtisch und verschwand in seinem Schlafzimmer.

Einige Tage später wurde es ihm zuviel und vorsichtig und für seine Verhältnisse sehr sanft, versuchte er es nochmal.

„Willst du mir nicht endlich sagen, was dir fehlt?"

Seine Tochter sah ihn eine kleine Weile unverwandt an; es sah aus, als hätte sie Mitleid mit ihm. „Sagen nicht, aber ich möchte dich etwas fragen. Was würdest du sagen, wenn Herr Sörensen zu dir käme und um mich anhalten würde?"

Der Konsul griff sich an den Hals, als wäre ihm der hohe Kragen zu eng geworden; sein Kopf lief noch etwas röter an, als er ohnehin schon war.

„Bitte, mach' das Fenster auf, du weißt ..."

Ein Weilchen saß er so da, dann stand er auf, man sah ihm an, sein Stolz war verletzt. „Laß' mir Zeit, Lotte", sagte er mühsam, „ich werde dir antworten, aber laß' mir Zeit." Er raschelte noch etwas in seinen Papieren, sagte tonlos „Gute Nacht" und ging.

Im Schlafzimmer ließ er sich in einen Sessel fallen und fing an zu grübeln: Wenn er einverstanden war, zogen sich die paar bekannten Familien langsam zurück. Vielleicht auch nicht? überlegte er. Vielleicht halten sie mich für fortschrittlich? Und wenn ich sie verliere, was ist dann? Was wird Arwed sagen? Er kümmert sich auch jetzt nicht um uns. Oder will er nur abwarten, bis ich zu Kreuze krieche und sage: hier hast du den Kram. Mach' damit, was du willst — ich bin müde. Und wenn er nun „nein" sagte? Dann war er seine Tochter los; er kannte sie zu gut. Das Gerede in der Stadt wäre zwar vermieden. Aber was wird, wenn er eines Tages nicht mehr die Fäden in der Hand halten konnte? Lotte als Chefin? Unmöglich! Eine Gesellschaft daraus machen? Je mehr er grübelte, desto verworrener wurden seine Gedanken.

Er stand auf, ging leise ins Eßzimmer und holte sich eine Flasche Kognak und ein Glas und goß sich einen Doppelten ein. Als er ihn ausgetrunken hatte und ein zweites Glas vor ihm stand, fing er mit seinen Überlegungen an. Er merkte förmlich, wie die Verklemmung von ihm abfiel und wie er seine Entschlußkraft wiederfand. Es ist ein Rechenexempel, weiter nichts, sagte er sich. Was Vaterliebe und Lottes Liebe zu Sörensen anbetrifft, so lassen wir diese erst mal aus. Das schlagen wir nachher den Positionen zu. Zunächst rechne ich die Sache durch wie eine angebotene Frachtrate.

Er ließ sich Zeit, holte eine Zigarre, steckte sie umständlich an und sah lange das Bild seiner Frau an. „Was sagst du dazu?" fragte er.

Nach dem dritten Kognak wußte er: das Angebot wird angenommen! Am Ende würde ihm jeder zustimmen, wenn er in seiner Situation wäre.

Leise trug er Flasche und Glas wieder weg, legte die Zigarre auf den Ascher, ging ins Schlafzimmer und zu Bett. Eine Weile wiederholten sich seine Gedanken, bis sie immer mehr verschwanden und er bis zum hellen Morgen durchschlief.

Nach vier Wochen war es soweit. Herr Sörensen erschien am Sonntagmittag im Semmlingschen Hause im Cut mit einem Rosenstrauß bewaffnet. Nach den Begrüßungsworten wollte er mit seinem vielmals durchdachten Antrag beginnen. Aber der Konsul, der in letzter Zeit richtig aufgelebt war, nahm ihm den Wind aus den Segeln: „Lieber Sörensen", sagte er, „spare dir die Worte für eine andere Gelegenheit auf. Was du willst, weiß ich: Die eine Charlotte hast du schon und nun willst du die zweite. Geh mit beiden immer gut um, dann wird es euch gut gehen. Und vergiß endlich, daß ich der Konsul bin, sondern bedenke, daß ich der Vater von euch allen Dreien bin, dann wird es auch mir gut gehen und das wollt ihr doch sicher auch."

Das ist eigentlich der Ausklang der Weihnachtsreise. Bleibt noch zu vermelden, daß Kapitän Sörensen bald merkte: die ganze Sache hatte doch etwas mit Liebe zu tun, er hatte es gerade noch zur rechten Zeit gemerkt.

Ein Jahr später war er verheiratet, und das junge Paar zog in das Obergeschoß der Semmling-Villa. Kapitän Langkabel, der Hochzeitsgast gewesen war, fühlte sich als Protektor des jungen Ehemannes, als er ihm sagte: „Ich hab' immer gesagt, es ist alles Zufall. So war es damals in Visby auch: Wenn der Tourendampfer uns nicht erreicht hätte, wäre aus der ganzen Sache nichts geworden."

Ein weiteres Jahr später schenkte Frau Lotte dem Kapitän eine kleine Tochter. Da erhob sich noch einmal eine Diskussion: Wie sollte sie heißen? Diesmal entschied der Konsul diktatorisch: „Stefanie!"

Lesen Sie nächste Woche: „Die Nacht auf dem Ölberg" von Annemarie in der Au

Unser Kreuzworträtsel

Hermann von .... aus Kreuzburg u.a.Schöpfer des Volksheeres +1848
nordfries.Insel
weibl.Figur aus "Don Carlos"
germ. Gottheit
Gewässer i.Masuren
Oper von Verdi
weibl. Schwein
Frauenname
Wasserstelle i. d.Wüste
pers. Fürwort
Gebirge
unrichtig für: Jah we (i = j)
langer, schmaler Umhang
russ. Dichter (Maxim) + 1936
Berliner Sender (Abk.)
Skatwort
Fluß ins Kurische Haff
Liter (Abk.)
Männername
Schuhteil
Planet
Gewässer
Autoz. Remscheid
Abk.f.: Volt
Uhrteil
Mittagsruhe

BK 910–400

Auflösung in der nächsten Folge

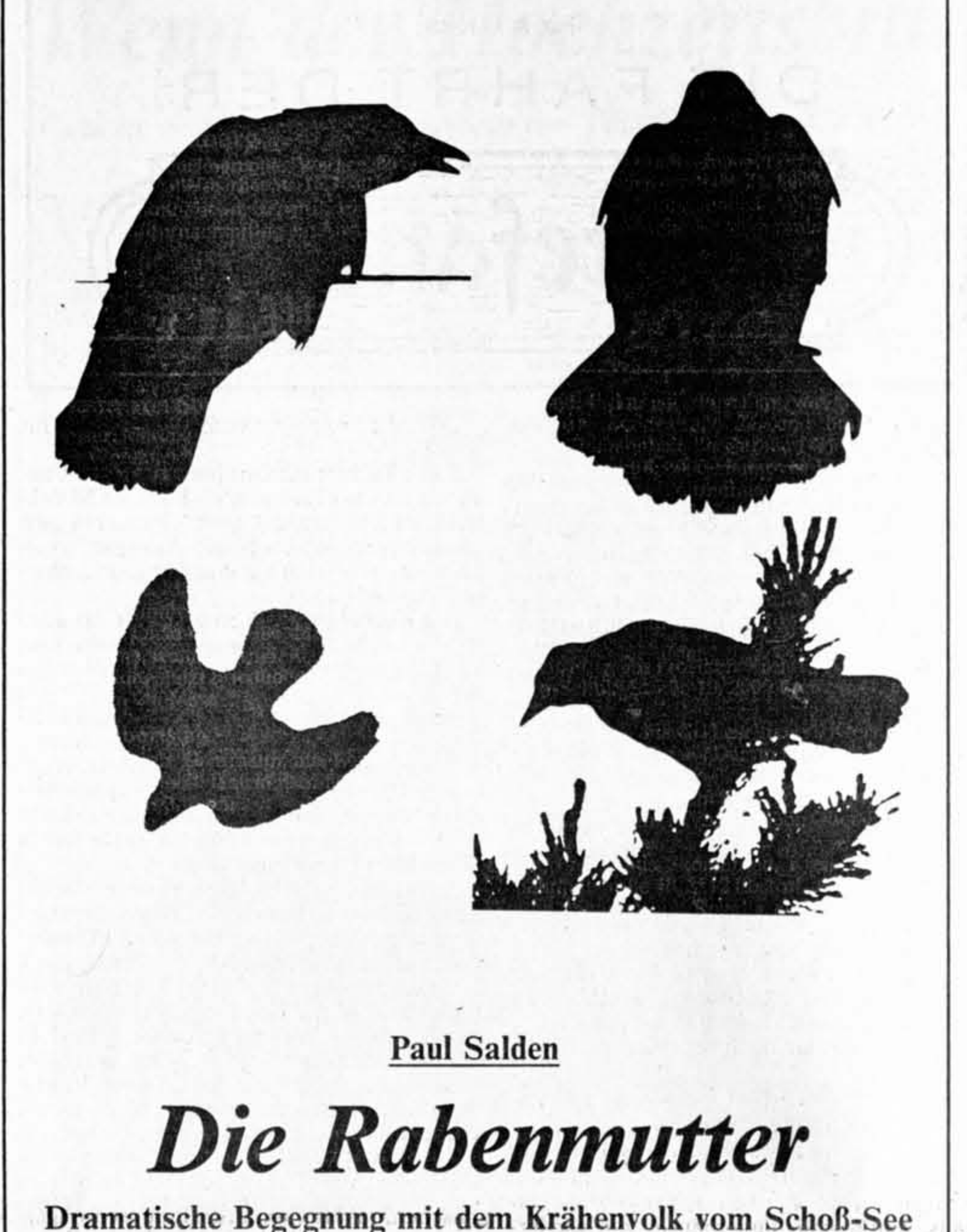
Auflösung

■	■	■	S	■	■	H	■	■
G	O	T	T	S	C	H	E	D
P	L	A	U	Z	E	■	L	U
■	■	■	N	I	■	A	T	E
T	R	A	K	E	H	N	E	R
R	A	D	■	S	■	A	R	E
■	N	E	T	Z	E	■	N	R
■	D	R	U	E	S	E	12	
■	O	■	E	■	P	R		
■	W	E	R	D	E	R		









Paul Salden

Die Rabenmutter

Dramatische Begegnung mit dem Krähenvolk vom Schoß-See

Sensburg, den 29. Mai 1981

Es wollte nicht richtig Tag werden. Die Sonne schaffte es nicht, die graue Atmosphäre zu durchdringen. Der Regen fiel ohne Unterlaß seit den frühen Morgenstunden. Es prasselte und rauschte, es murmelte und flüsterte, es sprühte fein und warm vom Himmel herab. Regen in allen Spielarten tränkte das durstige Land bis in den späten Nachmittag hinein. Als hätte der endlich zugedrehte Hahn einen leichten Defekt, fielen noch vereinzelt dicke Tropfen. Aber noch immer ließ sich kein Sonnenschein blicken, noch immer war die Luft ringsum ein dampfendes Grau.

Das neue Hotel mit seiner aparten Holzkonstruktion auf der hohen Uferböschung wirkt trist und farblos. Der Abstieg zum See führt durch dichten, tropfenden Wald. Am jenseitigen Ufer verwischen Dunst und feuchte Schwaden die Konturen der beiden Kirchen, die lichte Front des alten Rathauses und die hellen Häuserfassaden zwischen grünen Baumkulissen. In dunstiger Ferne ein weißes Segel. Hinter dem Schilfgürtel, reglos und gebeugt, wie meditierend, ein Angler in seinem Kahn. Sein roter Regenumhang leuchtet über der grauen Wasserwüste. Die Tret- und Paddelboote am weit in das Wasser reichenden Seesteg sind heute nicht gefragt. Gleich nebenan, wo gestern noch reger Badebetrieb herrschte, gähnt Leere. Der Regentag hemmt alle Aktivitäten.

Ursprünglich stand die Kormoraninsel auf meinem Programm. Nun ist es ein bescheidener Landausflug geworden. Die Uferpromenade mit ihrem idyllischen Charme vermag heute niemand zu verzaubern. Ich schlendere weiter auf einem einsamen, unbefestigten Weg, der durch Wald, Feld und Wiesen führt. Eine einfache Telefonleitung begleitet diesen selten begangenen Weg und läßt vermuten, daß dort irgendwo Menschen wohnen. Einsam und schön ist es hier. So recht dazu geeignet, seinen Gedanken freien Lauf zu lassen, sich eins zu fühlen mit der Natur, sich dem Eindruck hinzugeben, daß Himmel und Erde einander näher sind als anderswo.

Zunächst registriere ich nur im Unterbewußtsein die heiseren, krächzenden Laute, die sehr bald als forderndes Stakkato in meine Gedankenwelt dringen. Ein Rabenvogel ist der Verursacher dieses Lärms. Wie aufgescheucht schnellt er von einer jungen Birke hoch, saust, heiser lärmend, dicht über dem Erdboden den Weg entlang. Mit krächzender Empörung reagiert er auf mein Näherkommen, mit provozierendem Flügelschlag setzt er sich ab, um mich wenige Meter weiter mit einer neuen Schimpfkanonade zu empfangen. Das Spiel ist aus, als der Weg hinaus ins freie Gelände führt.

Neue Eindrücke haben die Begegnung mit dem aufgeregten Krähenvogel in den Hintergrund treten lassen, als ein Ereignis, dem keine besondere Bedeutung zukommt. Um so größer ist meine Überraschung, als ich auf dem Rückweg in bekannter Manier begrüßt werde, nur aggressiver und dramatischer.

Das Geschrei ist markerschütternd, unvorstellbar die Lautstärke für einen Vogel dieser Größenordnung, unfaßbar die schnelle, nicht abreißende Folge dieser leidenschaftlichen Klagelaute, begleitet von wütenden Schnabelhieben, die die Zweige wie Fetzen zur Erde fliegen lassen. Ich versuche dieses Phänomen, soweit es optisch faßbar ist, auf den Film zu bannen. Leider sind die Lichtverhältnisse nicht ausreichend, so daß ich nur einige Konturen erfassen kann. Der Vogel fliegt nun nicht mehr voraus. Er bleibt mir gewissermaßen auf den Fersen, auf Tuchfühlung, begleitet mich Schritt für Schritt, indem er auf der Telefonleitung entlanghüpft oder von einem Baum zum nächsten fliegt, unaufhörlich schreiend, wobei er sein Gefieder aufplustert und zwischendurch die Äste malträtiert. Es ist faszinierend, die entfesselte Natur in diesem verhältnismäßig kleinen Geschöpf zu beobachten.

Meine Aufmerksamkeit wird auf einen Umstand gelenkt, der eine neue Situation heraufbeschwört: Die verzweifelten Rufe werden beantwortet mit einem vielfachen Echo aus den Lüften. Da brausen sie heran, die schwarzen Vögel, die alarmierte Familie, die gesamte Krähenkolonie vom nahen Schoß-See. Jetzt ist die Hölle los. Was hier im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel schreit, ist unbeschreiblich, ist ohrenbetäubend. Was hier in der Luft herumwirbelt in akrobatischen Sturz- und Höhenflügen, in Kapriolen, Loopings und Pirouetten ist Raserei, Tumult, Aufruhr, Empörung, ist geballte Kraft, Wildheit, Leidenschaft, ist die verwirrende Gefühlswelt eines Vogelvolkes.

Es ist nicht zu übersehen, daß diese stürmische Gemütsbewegung mit meiner Person zusammenhängt, daß ich der Störenfried und damit auch das gezielte Protest- und Angriffsobjekt bin. Eines Angriffs, der dann bedrohlich wird, wenn ein besonders aktives Mitglied dieser Spezies sich nicht an die Regeln hält und die vom Pulk respektierte untere Begrenzung in rasendem Tiefflug durchbricht. — Nur wenige Minuten dauert es — und scheint fast eine Ewigkeit —, bis der Spuk sich verzieht und das infernalische Zeter- und Mordiogeschrei hinter dem Wäldchen verhallt. Ich habe es aufgegeben, die Ursache dieses Spektakels zu ergründen. Irgendwie fasziniert mich diese prickelnde Atmosphäre, diese unmittelbare Konfrontation mit der Empfindungswelt einer in freier Natur lebenden und agierenden Kreatur. Das ist der besondere Reiz dieser Landschaft, daß sie ihre Ursprünglichkeit unmittelbar sichtbar werden läßt und den Menschen als dazugehörig, in das Geschehen mit einbezieht.

Nun sind wir beiden Akteure wieder allein auf weiter Flur. Die Szenerie ist unverändert abenteuerlich. Lauter, verzweifelter und anklagender werden die heiseren Schreie des vorausgeflogenen Vogels, verbissener und heftiger werden die Spitzen der Kiefernzweige mißhandelt und in die Gegend gefeuert. Ein offensichtliches Bemühen, meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Eine elektrisierende, spannungsgeladene Atmosphäre, die auf den zündenden Funken der Entladung, der Befreiung wartet.

Als ich mich dem Standort des Wüterichs nähere, mache ich eine überraschende und verblüffende Entdeckung. Unmittelbar neben dem Weg steht, friedlich und gelassen, ein Vogel der gleichen Gattung und schaut mir, wie ich finde, mit freundlichem Interesse entgegen. Meine Anwesenheit scheint ihn jedenfalls nicht im geringsten zu beunruhigen. Während ich automatisch meine Kamera hebe, einen Schritt zurücktrete, um den richtigen Abstand für mein Tele zu bekommen, passiert es in Sekundenschnelle:

Ein furchtbares Sausen, Brausen, Flügelschlagen, krächzende Schreie, ein schmerzhafter Wischer an meinem Gesicht entlang — meine Kopfbedeckung wird davongeschleudert. Ich sehe, wie der wahnsinnige Angriffsschwung den Vogel fast zu Boden schmettert, er sich flügelschlagend im letzten Augenblick in die Horizontale rettet, fast senkrecht hochschnellt und im kurzen Bogen zur Ausgangsposition zurückkehrt, dabei unablässig schreiend.

Das also ist des Rätsels Lösung: Der Kampf einer Mutter um ihr Kind! Im nachhinein eine einfache Erklärung für dieses ungewöhnliche und dramatische Geschehen. Mutterliebe, die ihren spektakulären Ausdruck findet im angeborenen Temperament, im überschäumenden Gefühl und der Zähigkeit eines Wildvogels, der seinen unnachgiebigen Willen einsetzt, um mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln sein Kind vor Schaden zu bewahren.

Ich bin verblüfft, als mir die Zusammenhänge klar werden. Für mich Unkundigen gehören die schwarzen Vögel, ob Krähe oder Rabe, zur selben Familie. Eine Rabenmutter — im landläufigen Sinn ein liebloses Wesen, das sich nicht um seinen Nachwuchs kümmert —, die sich bis zur Selbstaufgabe engagiert, um ihr Junges zu schützen? Anschaulicher, deutlicher und einprägsamer können sich Muttergefühle nicht manifestieren.

Wie lassen sich Theorie, Vorurteil und Allgemeinvorstellung mit dem augenblicklich Erlebten in Einklang bringen? Während diese Ungereimtheiten meine Gedanken bewegen, entferne ich mich mehr und mehr vom Schauplatz des Geschehens. Nur einmal noch schießt der Vogel krächzend über meinen Kopf hinweg, ein Scheingefecht, dem jede Dramatik fehlt. Der Kampf ist zu Ende. Die Gefahr für den Vogel ist vorbei.

Wie konnten die Raben mit ihrem ausgeprägten Familiensinn in der Volksmeinung in ein derart schiefes Licht geraten, zu einem Negativbild in der Vogelwelt, zum Synonym für Lieblosigkeit werden? Die Ornithologen wissen es längst, daß dieses Vorurteil falsch ist. Das heute Erlebte verpflichtet mich zu erklären, daß das extreme Gegenteil richtig ist! Ich habe den Kampf einer Mutter erlebt, der in dieser Notsituation die engagierte Solidarität der ganzen Familie zur Seite stand, in einem Geschehen von beispielloser Dramatik. Von heute an gehört dem Rabenvolk mein Respekt, gehört den alten Germanen mein Verständnis, die diesen geheimnisvollen Vogel liebten und verehrten.

Ihr Raben vom Schoß-See habt diesem grauen Regentag ein Glanzlicht aufgesetzt, das in der Reihe meiner Erlebnisse in diesem weiten, stillen Land einen hervorragenden Rang einnehmen wird.



Ostpreußen heute: Blick über den Schoß-See auf das Städtchen Sensburg

Fotos Paul Salden

Vergessen?

Klaus Richter und sein Werk

Am 25. Januar wäre er 95 Jahre alt geworden, der Maler und Graphiker Klaus Richter aus Berlin. Doch kaum einer nahm Notiz von diesem Datum. Überhaupt scheint Klaus Richter vergessen zu sein, wenn man einmal von einer Ausstellung 1979 im „Haus am Lützowplatz" in Berlin oder von einer Schau seiner Werke in der Berliner Galerie Taube 1980 absieht.

Richter, in Berlin 1887 geboren, studiert zunächst Philosophie und Medizin, bis er dann Schüler von Lovis Corinth und Robert Richter wird. Ab 1911 findet man ihn als Mitglied der Berliner Sezession, deren Präsident Lovis Corinth zu eben dieser Zeit ist. Nach einem Aufenthalt in Paris und einer länger währenden Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg wird Klaus Richter an die Kunstakademie Königsberg berufen, wo er von 1922 bis 1927 wirkt. Einer seiner Schüler, der in Stettin geborene und in Elbing aufgewachsene Otto A. Brasse, beschreibt seinen Lehrer: „Der junge, aus Berlin nach Königsberg berufene Professor Klaus Richter wirkte auf mich faszinierend. Er war temperamentvoll, mittelgroß und hatte charaktervolle Gesichtszüge. In die gut geformte Stirn fiel das lange gescheitelte dunkelblonde Haar, eine etwas große Nase gab dem Kopf etwas Vogelähnliches. Die Augen schauten sehr scharf beobachtend, manchmal pfiffig listig auf den Gesprächspartner. Da er zu seinem Kummer O-Beine hatte, bemühte er sich, diese durch komische, tänzerische Bewegungen des Körpers und seiner Schritte zu verbergen. Seine Hände waren kräftig und energisch, wie seine ganze Erscheinung..."

Richter, der in Königsberg Aktzeichnen, freie graphische Gestaltung, Radierung und Lithographie unterrichtet, leitet gleichzeitig auch das Theaterwissenschaftliche Institut an der Albertina. 1924 heiratet er die Kunstgewerbe-Lehrerin Hilde Schülke-Laskavi. Drei Jahre später geht er mit seiner Frau wieder nach Berlin. 1937/40 und 1946/47 ist er Vorsitzender des Vereins Berliner Künstler. Am 3. Januar 1948 stirbt Klaus Richter in Berlin.

Neben freien Arbeiten, neben Porträts („Richter verzichtet in seinen Blättern auf jedes Pathos der Darstellung und des Kostüms; er porträtiert nur die Köpfe, diese jedoch in einer so unübertrefflichen Herausarbeitung des menschlichen Wesens, daß man im Vergleich mit der lebendigen Erinnerung förmlich erschrickt" — so ein Kritiker über Richters Schauspieler-Porträts), neben diesen Arbeiten war Richter auch ein hervorragender Illustrator, von Balzac, Cervantes und Arnold Zweig etwa. Ein vielseitiger Künstler, der es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. SiS

„Ich bin eben ein ostpreußischer Typ"

Der Maler und Pädagoge Karl Heinz Leidreiter wird am 26. März 65 Jahre alt



Im Atelier: Karl Heinz Leidreiter bei der Arbeit

Seit Karl Heinz Leidreiter am 26. März im ostpreußischen Rastenburg geboren wurde, sind 65 Jahre vergangen. Mehr als 30 davon lebte er mit seiner Familie in Goslar. Ostpreußen liegt weit entfernt von Niedersachsen, heute mehr denn je, scheint es doch, daß auch räumliche Dimensionen einer Veränderung unterzogen sind. Doch für den Grafiker und Maler Leidreiter ist Rastenburg ebenso präsent wie die tausendjährige Kaiserstadt am Fuße des Nordharzes. Für ihn existiert die St. Georgskirche in seiner Geburtsstadt genauso wie die romanischen Kirchen Goslars St. Georg und die ehemalige Stiftskirche St. Petri Capella Reginae leben, die vor mehr als 450 Jahren von den eigenen Bürgern aus politisch-militärischer Räson abgerissen wurden. Andere herrliche Bauwerke aus dem alten Goslar sind erhalten geblieben, mittelalterliche Kirchen und Türme, das gotische Rathaus, Zunft- und Bürgerhäuser, die wiedererstandene Kaiserpfalz; sie hat der Künstler studiert, wiederholt gezeichnet, gemalt, abgebildet. Aber gerade die vernichteten romanischen Kirchen, von deren Existenz nur noch Grundmauern, Reste, einige Säulen und — vom Dom — ein Stich im Dresdner Staatsarchiv zeugen, haben den Künstler zu äußerst persönlichen Werken angespornt — ähnlich wie seine Vaterstadt zum Aquatintablatt „Erinnerungen werden Träume". In dieser Radierung zum Jubiläum Rastenburgs 1329 bis 1979 ließ Leidreiter seine geliebte ostpreußische Heimat zu neuem Leben entstehen; minuziös zeichnete er mit der Radiernadel nach Fotos, Grundrissen und aus der Phantasie Straßen und Gassen, den Marktplatz mit den Bürgerhäusern, die Stadtmauer und sein Gymnasium aus der Vogelperspektive nach und setzte links in den Hintergrund das Wappen, rechts hinter die massive St. Georgskirche die Namen ehemaliger Bürger und die Namen aus dem Leben und der Geschichte dieser alten deutschen Stadt.

Auch Leidreiter, der mit fünf Jahren Halbwaise wurde, in seiner Geburtsstadt das Herzog-Albrecht-Gymnasium besuchte, um anschließend an der Werkkunstschule zu Königsberg (1935—1938 bei den Professoren Ernst Grün und Alfred Partikel) zu studieren, kehrte nicht mehr in diese Stadt zurück — ausgenommen einer kürzlich erfolgten „Touristenreise". Zwischen dieser Begegnung und seiner Kindheit liegen Arbeitsdienst, militärische Ausbildung, Kriegseinsatz und Gefangenschaft, das Studium an der Braunschweiger Pädagogischen Hochschule (Prof. Ernst Strassner), wo er zwei Jahre lang als Assistent für die kunstpädagogische Ausbildung verantwortlich war, und schließlich die Lehrtätigkeit am Ratsgymnasium zu Goslar. Hier, unter der Jugend im Schulgebäude, fühlte er sich bis zu seiner Pensionierung daheim. Oft mußte er an seine alte Penne in Ostpreußen denken, nur daß jene im neoromanischen, diese im neogotischen Stil erbaut wurde; vieles war ähnlich hier und drüben.

Anders als man das von vielen seiner Kollegen zu hören gewohnt ist, die ihren Lehrberuf als „notwendiges Übel", ja als Last empfinden, und die am liebsten das Klassenzimmer ganz mit dem privaten Atelier vertauschen möchten, spürt man im Gespräch mit Leidreiter, wie dieser mit Leib und Seele Pädagoge war. So sehr engagiert er sich für die Jugend, daß man bisweilen schwankt, welcher der beiden Berufe, der des Erziehers oder der des Grafikers und Malers, den Vorrang hat. Doch bald merkt man, wie beide Aktivitäten sich zu einem Ganzen fügen.

Als Kunsterzieher beschreitet er den Weg des praktischen Tuns: neben dem üblichen Malen und Modellieren übt er mit seinen Schülern die druckgrafischen Techniken sowie Foto und Filmtechnik, kinetische und Marionettenspiele und synästhetische Experimente im Sinne des Bauhauses von Weimar und Dessau. Aber auch Kunstgeschichte, Werkbetrachtung und Ästhetik haben in seinem Unterricht ihren Platz. Kompromißlos tritt er auch außerhalb der Schule in Referaten und Aufsätzen für die „traditionelle moderne Kunst" ein. Vehement streitet er gegen den — wie er sich ausdrückt — „überalterten Modernismus", gegen Anti-Kunst und gegen Joseph Beuys. Sein Einsatz für die Kunst wird erweitert durch seine ehrenamtlichen Tätigkeiten als Erster Vorsitzender des Bundes Bildender Künstler (BBK), Gruppe Harz, im Vorstand der Künstlergilde, Gruppe Niedersachsen, und als Leiter des Arbeitskreises für Kunsterziehung, Gruppe Nordharz.

Wer erfahren hat, wie der Pädagoge Leidreiter mit seinen Schülern „vor der Natur" malt und wie er als freier Künstler die Umgebung von Goslar (aber auch in Südtirol und Ägypten) in einer flüssigen Aquarelltechnik im Freien darstellt, dem wird bewußt, wie selbstverständlich der Übergang vom Lehren zum eigenen künstlerischen Schaffen ist. Bezeichnend dafür sind auch die Worte des Theoretikers wie Praktikers Leidreiter, die er in einem Vortrag in Goslar geäußert hat: „Es ist sicher, daß ein großer Teil der modernen Kunst auf die alten Meister hinweist, denn dort — bei den alten Meistern — ist alles im Ganzen da, was bei den Modernen in Einzelproblemen isoliert experimentierend herausgekommen ist: die Perspektive, das Ideale, das Reale, das Surreale, der Eindruck, der Ausdruck, das Gegenständliche, die Abstraktion, der architektonische Bildaufbau, das Konstruktive und auch das Informelle..."

Zwar kommen diese Gestaltungs- und Stilelemente nicht geballt in seinen Arbeiten vor, immerhin aber sind sie letzten Endes in seinen Blättern zur Synthese geworden. Da ist eine Aquatinta-Radierung von 1972 „Kleine Goslar-Poesie", daneben ein um nahezu ein Jahrzehnt jüngeres Blatt „Kristallisation", ebenfalls auf die tausendjährige Kaiserstadt bezogen. Kommen da nicht gleichzeitig geometrische Tendenzen, analytischer Kubismus und auch Neue Sachlichkeit zum Vorschein? Ähnliches könnte auch über das Blatt „St. Jakobi in Goslar" gesagt werden, in dem der Grundriß, gleich dem Feuerrost des heiligen Laurentius zu schweben scheint, und das steinerne Kruzifixus, das an bretonische Kalvarien erinnert, aus dem Chor in den dunklen Himmel monumental herauswächst. Welche surreale Vision!

Abgesehen von ganz wenigen Bildern, wird Leidreiters Oeuvre von einem „konstruktiven Geist" beherrscht. Ihn findet man in seinen gegenstandsfreien Kompositionen — übrigens eine „Durchgangsphase" —, in den stillebenartigen Ölgemälden der sechziger Jahre bis zu seinem jüngsten Bildteppichentwurf für das Kloster Marienberg zu Helmstedt, dessen maßstabgerechter Karton gerade im Entstehen ist. Vor allem aber läßt sich dieser „gegenständliche Konstruktivismus" aus seinen auch technisch perfekten Radierungen herauslesen. Leidreiter weist auf eine Kupferplatte, auf die er, nicht selten die Lupe zu Hilfe nehmend, spiegelverkehrt seine Zeichnung einritzt: „Jeder Quadratzentimeter muß stimmen. Ich muß alles durchdenken und kann nichts spontan machen. Ich bin nicht forsch." Er wiederholt dieses Wort einige Male, von dem er denkt, daß es ihn am treffendsten charakterisiert und fügt hinzu: „Ich bin eben ein ostpreußischer Typ." **Günther Ott (KK)**

Von der Themse an die Förde

Vier Jahre Kieler „Kulturtelefon" — Gedichte und Kurzprosa

Das Kieler „Kulturtelefon", das am 20. März 1978 unter dem Motto „Ruf doch mal ein Gedicht an" das Licht der Welt erblickte, feierte seinen vierten Geburtstag. Die Idee zu diesem Vorhaben brachte Michael Augustin, ein junger Kieler Schriftsteller, aus London mit. Das Kieler Kulturamt, für jede neue Anregung dankbar, die die Kulturszene der Landeshauptstadt lebendiger gestaltet, griff die Idee beigeistert auf. Kontakte mit Kieler Schriftstellern waren schnell geknüpft; darunter solche, die bisher nur für die Schreibtischschublade geschrieben hatten, aber auch bekannte Namen wie Ivo Braak und Fritz Brustat-Naval gaben ihre Zusagen. Und schon bald hieß es „Ring frei zur ersten Runde".

Da Rundfunk und Presse das Kulturamt nach Kräften unterstützten, war das Echo auf das „Kulturtelefon" mehr als positiv. So wurde die Aktion, die zuerst nur über Anrufbeantworter lief und dadurch in ihren Möglichkeiten sehr begrenzt war, nach hartem Ringen mit der Landesregierung in den Ansagedienst der Deutschen Bundespost aufgenommen und konnte nun unter dem Titel „Gedichte und Kurzprosa" jederzeit unter der Rufnummer 11 56 in Kiel angerufen werden. Unter der Rufnummer 0 11 56 kann das „Kulturtelefon" seit dem 1. Februar 1982 in über 60 Ortsnetzen in ganz Schleswig-Holstein zum Ortsgesprächstarif im Achtminutentakt oder unter 04 31/11 56 als Ferngespräch von interessierten Literaturfreunden angewählt werden. Auch der Kreis der lesenden Autoren — anfänglich nur aus etwa 100 Kieler Schriftstellern bestehend — hat sich erheblich vergrößert. So kommen auch Autoren aus ganz Schleswig-Holstein zu Wort und Schriftsteller, die in Kiel zu Gast waren.

Die viereinhalb Minuten dauernden Beiträge eines jeden Autors — sei es nun Lyrik, sei es Kurzprosa in hoch- oder niederdeutsch —, die jeweils eine Woche lang Tag und Nacht laufen, werden wöchentlich von durchschnittlich 700 bis 800 Literaturinteressierten angewählt und abgehört. Die Auswahl des literarischen Angebots bleibt dem einzelnen Autor selbst überlassen; das Kulturamt greift in keinem Fall korrigierend oder reglementierend ein, es sorgt nur für ein abwechslungsreiches Programm, damit jüngere und ältere Zuhörer gleichermaßen angesprochen werden. Das „Kulturtelefon" ist aber auch für Behinderte gedacht, die vielleicht selten Gelegenheit haben, an öffentlichen Lesungen teilzunehmen.

Im Kulturtelefon-Almanach „52 Wochen — 52 Autoren", der im Dezember 1979 erschien, können die vorgelesenen Gedichte und Geschichten noch einmal schwarz auf weiß nachgelesen werden.

Also für alle, die einmal Lust auf „Kultur an der Strippe" haben: „Ruf doch mal 11 56 an: Gedichte und Kurzprosa, zusammengestellt vom Kulturamt der Landeshauptstadt Kiel in Zusammenarbeit mit Autoren aus Schleswig-Holstein." — Das Kulturtelefon gibt es inzwischen auch in anderen Großstädten, zum Beispiel in Hamburg.

Sigrid von Samson-Himmelstjerna

Kulturnotizen

Grete Fischer und Erwin Thiemer, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, sind auch diesmal wieder mit Beiträgen im Gauke-Jahrbuch 1982 vertreten, das von Gabriele und Christoph Gauke in Hann. Münden herausgegeben wird.

Arbeiten des Stralsunder Künstlers Werner Arndt zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 24. April.

Eine Käthe-Kollwitz-Ausstellung zeigt das Londoner Institut der Modernen Kunst. Insgesamt 110 Zeichnungen, Holzschnitte und Lithographien sind für diese Ausstellung zusammengetragen worden.

Die Künstlergilde, Landesverband Niedersachsen, präsentiert ihre Jahresausstellung 1982 noch bis zum 18. April im Goslarer Museum. Unter den ausstellenden Künstlern sind Ruth Faltin (Königsberg), Dora Grabosch (Elbing), Karl Heinz Leidreiter (Rastenburg), Kurt Melzer (Königsberg), Norbert Hoffmann (Königsberg) und Eva Christa Schmidt (Tilsit) mit Arbeiten vertreten.

Eine Dokumentation über den Bund Bildender Künstler für Niedersachsen, Gruppe Harz, hat der Rastenburger Maler und Graphiker Karl Heinz Leidreiter, der zugleich 1. Vorsitzender der Gruppe ist, zusammengestellt. Die 118 Seiten umfassende Broschüre stellt in Text und Bild neben einheimischen Künstlern auch ostdeutsche vor, so Werner Albrecht aus Borschimmen, Kreis Lyck, Archibald Bajorat aus Memel, Karl-Peter Goldberg aus Danzig, Marianne Schmidtke-Thyssen aus Lötzen und Reinhard Schulz aus Waltersdorf. Die Dokumentation kann zum Preis von DM 14,80 direkt bei Karl Heinz Leidreiter, Lampestraße 16, 3380 Goslar 1, bezogen werden.

Aquarelle, Zeichnungen und Graphik von Oskar Kokoschka zeigt die Kunstgalerie Rodheim, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim, noch bis zum 28. März.

Bayerischer Rundfunk — Ostdeutsches Volkstum — ostdeutsche Bräuche: Beerdigungen in der Heimat. Dienstag, 30. März, 14.30 Uhr, 2. Programm Hörfunk.

„DDR"-Jugend:

Was jeder einzelne für den Frieden tun kann

Agitation gegen Deutschlands rechtmäßige Grenzen von 1937 jetzt auch auf dem Schulhof

Kein Zweifel: Moskau und Ost-Berlin verstärken ihre Agitation gegen Deutschlands rechtmäßige Grenzen, die Grenzen vom 31. 12. 1937.

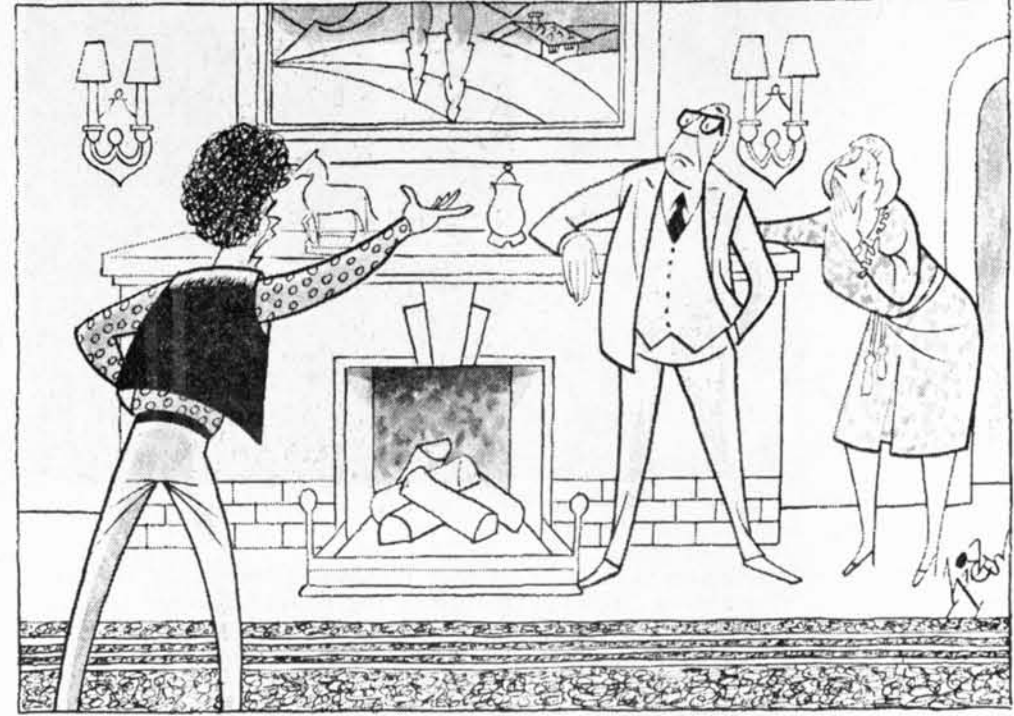
Der Stellenwert, den die Ost-Propagandisten der Frage der Grenzen einräumen, ist beträchtlich. So wettert Erich Honecker Monat für Monat gegen die „Doktrin über das ‚fortbestehende Deutsche Reich'"; in kaum einer wichtigen Rede des SED-Chefs fehlt der Hinweis auf die Grenzen von 1937. Im Oktober vergangenen Jahres erklärte Honecker zum 32jährigen Bestehen der „DDR": „Mit der Errichtung der Arbeiter- und Bauernmacht hat sich das Volk der ‚DDR' (...) unwiderruflich für den Sozialismus entschieden. Daran sollten auch jene denken, denen ungeachtet der (...) Realitäten selbst der tägliche Wetterbericht nicht zu schade ist, um für die revanchistische These vom ‚Fortbestehen des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937' mißbraucht zu werden..." Auf der 3. Tagung des SED-Zentralkomitees am 19./20. November 1981 sagte Honecker: „Revanchistische Doktrinen über das ‚Fortbestehen des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937', von denen man sich in der BRD noch immer nicht getrennt hat, stehen im direkten Widerspruch zur Normalisierung der Beziehungen und guter Nachbarschaft (...). Diesen wirklichkeitsfremden Doktrinen ein für allemal den Abschied zu geben, wäre ein echter Beitrag der BRD (...) zur Sicherung des Friedens." Am 3. Dezember vergangenen Jahres sagte in einer Sitzung der „DDR"-Volkskammer schließlich Ministerratsvorsitzender Willi Stoph, seinen Genossen Honecker wiederholend: „Wie der Generalsekretär des ZK der SED, Erich Honecker, auf der 3. Tagung des ZK hervorhob, stehen revanchistische Doktrinen über das..." (weiter siehe oben).

Parallel zu diesen Erklärungen der „DDR"-Politprominenz starten Rundfunk, Presse und Fernsehen entsprechende Kampagnen. Im Kreuzfeuer der Kritik stand in letzter Zeit neben dem Beschluß der Kultusminister über die Darstellung der '37er Grenzen vom Februar 1981 eine Vereinbarung der ARD-Intendanten über eben diese Frage.

In der „DDR"-Zeitschrift „Junge Generation" heißt es in der Oktober-Ausgabe in einem Artikel über das Deutschlandlied: „Der Beschluß der Kultusminister der BRD über die ‚Darstellung der Grenzen des Deutschen Reiches von 1937' schreibt beispielsweise fest, was das Deutschlandlied fordert: Gebietsansprüche. In BRD-Geschichtsbüchern und Atlanten sollen die nach dem Zweiten Weltkrieg in völkerrechtlichen Verträgen festgelegten Grenzen verschwiegen und die von 1937 hervorgehoben werden." Der Autor bringt sogar das Schlagwort „Berufsverbot" in seinem Artikel über das Deutschlandlied unter: „Verantwortungsvolle Pädagogen", so schreibt er und meint wohl Lehrer mit DKP-Parteibuch, „die ihren Schülern nicht das Deutschlandlied einhämmern und die realen Grenzen in Europa lehren, müssen mit Berufsverbot rechnen."

Solche Ost-Agitation ist verstärkt worden, aber neu ist sie nicht. Neu ist etwas anderes: Die Ausdehnung dieser „DDR"-Propaganda auf bundesdeutsche Schulhöfe.

Träger der neuen Agitation gegen Deutschlands Grenzen ist, wen wundert's, die „Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend" (SDAJ), die Jugendorganisation der DKP. Ihr Sprachrohr „elan — Das Jugendmagazin" (Auflage: 40 000; alle Angaben nach „Verfassungsschutzbericht 1980" des Bundesinnenministers) verbreitet monatlich einen Sonderdienst mit dem Titel „elan-Artikeldienst für Schülerzeitungen", der nicht nur an die rund 400 SDAJ-Zeitungen in der Bundesrepublik, sondern auch an einen erheblichen Teil der sonstigen deutschen Schüler- und Jugendpresse verschickt wird. Für die SDAJ-Publikationen dürfte dieser Artikeldienst, der meist „elan"-Themen variiert, richtungsweisenden Charakter haben.



„Was wißt ihr schon von der Jugend — ihr habt den Krieg gehabt, aber wir haben Probleme!" aus „Die Welt"

Interessant ist nun, wie in diesem Dienst (parallel zur „DDR"-Presse) gegen die Grenzen von 1937 agiert wird:

In der im Juli 1981 verbreiteten Ausgabe wird die „Einführung reaktionärer Bildungsinhalte" beklagt, worunter man auch die Verwendung der Grenzen von 1937 im Unterricht versteht. Es sei Aufgabe der Schule, „im Geist von Frieden und Völkerverständigung zu erziehen und nicht im Geist des Revanchismus".

Zu Beschädigung und Diebstahl von Schuleigentum aufgefordert

In der August-Nummer wird eine Karte mit nach SDAJ/DKP-Meinung zutreffender Grenzzeichnung (Demarkationslinien als Staatsgrenzen, keine Markierung der Grenzen von 1937) unter dem Aufruf „In's Schulbuch einlegen!" verbreitet. In dem dazugehörigen Artikel heißt es: „Mit ihrem Beschluß... fördert (die Kultusministerkonferenz) revanchistisches und entspannungsfeindliches Gedankengut an den Schulen. Sollen die Schüler dazu erzogen werden, die in Europa bestehenden Grenzen als nicht endgültig anzusehen und ‚Ansprüche' auf die ‚DDR' und Teile Polens zu stellen? Dieser reaktionäre Beschluß muß sofort zurückgenommen werden." Es wird dazu aufgefordert, Karten, die die '37er Grenzen zeigen, einfach zu überkleben. „Mit einer solchen Aufsehen erregenden Aktion kann man viele Diskussionen im Unterricht anregen und gegen diesen entspannungsfeindlichen Beschluß der Kultusministerkonferenz protestieren", schließt der Artikel.

Im Dezember 1981 wird die Agitation neu verpackt. Diesmal erscheint sie unter dem Titel „Erziehung zum Haß". „Aufhänger" des Artikels ist der Vorschlag von CDU-Kultusministern, das Thema „Bundeswehr und Friedenssicherung" verstärkt im Unterricht zu behandeln. „Ganz in dieser Linie der kalten Krieger liegen bereits gefaßte Beschlüsse der Kultusministerkonferenz", schreibt der SDAJ-Propagandist und führt die Beschlüsse der Kultusminister über die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht vom November 1978 und die Darstellung der Grenzen vom Februar '81 an.

„So wird Völkerhaß geschürt, den Schülern wird ständig vor Augen gehalten, wie groß Deutschland doch einmal war und völkerrechtlich gültige Grenzen sollen als ungültig betrachtet werden. So werden die Großmachtträume der Revanchisten auch den Schülern eingetrichtert", fährt der kommunistische Schreiber fort. In der gleichen Nummer des „elan-Artikeldienstes" wird noch einmal dazu aufgerufen, „Karten, auf denen die Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 eingezeichnet sind", zu „pfänden oder die realen Grenzen darauf(zu)kleben".

Juristen sollten sich einmal Gedanken darüber machen, ob hier nicht zu Beschädigung und Diebstahl von Schuleigentum aufgefordert wird. Aufgegriffen wird das Grenzthema auch in der kürzlich erschienenen Januar-Ausgabe des Dienstes, diesmal unter der Überschrift „Friedenserziehung in der Schule". „Wir haben hier ein paar Beispiele zusammengestellt", heißt es dort, „was man in den einzelnen Fächern für den Frieden tun kann." Unter „Erdkunde" liest der erstaunte Leser: „In Erdkunde kann man die realen Grenzen einzeichnen und die polnischen Städtenamen, die in Atlanten meist ebenfalls in deutsch stehen."

Hier wird also, man sollte es sich merken, in vier aufeinanderfolgenden Ausgaben des kommunistischen Pressedienstes Agitation gegen Deutschlands Grenzen betrieben. Steter Tropfen, so veranschlagen die Herausgeber wohl, höhlt den Stein. Zumal, wenn die Propaganda noch an anderer Stelle wiederholt wird. So taucht der Artikel aus der „elan-Artikeldienst"-August-Ausgabe in der Oktober-Nummer der Publikation „Extra" wieder auf — herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft Junge Presse NW", einer Vereinigung von nordrhein-westfälischen Schülerzeitungen, die von der SDAJ kontrolliert wird. Im Haushaltsjahr 1980 wurde diese kommunistisch unterwanderte Vereinigung mit 10 000 DM aus dem Etat des Kultusministers NW gefördert.

Desselben Kultusministers Jürgen Girgensohn (SPD) übrigens, der in seinem Erlaß „Die deutsche Frage im Unterricht" in bemerkenswerter Verkennung der rechtlichen Lage feststellte: „Mit dem Inkrafttreten des Warschauer Vertrages ist für die Bundesrepublik Deutschland Klarheit darin geschaffen worden, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße polnisches Staatsgebiet sind."

Die Intensität, mit der SED und DKP neuerdings Schüler und Jugendliche in der Frage der deutschen Grenzen bearbeiten, sollte zu denken geben.

Bardo Faßbender

GJO:

Die Gemeinsamkeit dokumentieren

Alle Jugendlichen sind zur Teilnahme am Bundestreffen aufgerufen

Liebe Jungen und Mädchen!

Unsere Landsmannschaft Ostpreußen ruft die Jugend zur Teilnahme am Bundestreffen 1982 in Köln auf. Ich gebe diesen Aufruf nicht nur weiter, sondern bitte Euch im Namen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen teilzunehmen. Kommt nach Köln und bringt Eure Freunde mit.

In seiner vorigen Arbeitstagung hat sich der Bundesführungskreis unserer Gemeinschaft mit der Organisation und der Gestaltung der Jugendveranstaltungen im Rahmen dieses großen Treffens beschäftigt. Wir sind der Meinung, daß auch die Jugend eine ihr vorbestimmte große Aufgabe zu erfüllen hat. Sie muß sich in ihrer Geschlossenheit den Menschen zeigen und dabei, heute mehr denn je, ihr Bekenntnis zu Ostpreußen und ihrer Landsmannschaft ablegen.

Wir sind uns auch darin einig, daß dieses Treffen die Begegnung der jungen Menschen untereinander fördert und bemühen uns deshalb um die entsprechende Gestaltung der Jugendveranstaltungen.

Die Zugehörigkeit zu unserer Landsmannschaft und die Gemeinsamkeit unseres Anliegens und Zieles wollen wir durch die geschlossene Teilnahme an der Großkundgebung bekunden. Folgende Jugendveranstaltungen werden vorbereitet:

Pfingstsonnabend, 29. Mai, Volkstanzveranstaltung der Gruppen der Bundesspielschar in der Kölner Innenstadt; Bunter Rasen im Rheinpark: Volkstanzfest der Gemeinschaft Junges Ostpreußen; Brücke zur Jugend — Gespräch mit der mittleren und älteren Generation; Bunter Abend für jung und alt.

Pfingstsonntag, 30. Mai, Europäische Volkstänze am Tanzbrunnen mit der Bundesspielschar und Gruppen aus dem Ausland; Großkundgebung am Tanzbrunnen unter Beteiligung der Jugend; nach dem Mittagessen „Stelldichein der Jugend".

Die Unterbringung erfolgt in Jugendherbergen der Stadt Köln mit guter Verpflegung aus Feldküchen. Fahrtkostenzuschüsse werden nur an gemeinsam anreisende Gruppen gezahlt. Einzelreisende sollten sich deshalb den Gruppen aus dem regionalen Bereich anschließen. Dazu wollen wir die Mitfahrerdienst organisieren. Damit wir die Unterbringung und Verpflegung auch für den Einzelteilnehmer sicherstellen können, ist die umgehende Anmeldung bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Jugendtreffen in Köln" erforderlich. Für die Reise nach Köln könnt Ihr auch selber einen Mitfahrerdienst organisieren und dabei unter Freunden und Bekannten für eine Teilnahme werben.

Kommt alle nach Köln! Herzlich
Euer Hans Linke

Ferien:

Freizeit mit der GJO

Es sind noch einige Plätze frei

Hamburg — Seit unserem großen Aufruf vom 6. Februar haben sich bereits viele Mädchen und Jungen für die Teilnahme an den verschiedenen Freizeitveranstaltungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) entschieden.

Besonders groß war das Interesse für das Freizeitlager II in Blavand an der Westküste Jütlands in Dänemark. Schon jetzt sind die Teilnehmerplätze völlig ausgebucht.

Im Freizeitlager I in Blavand/Dänemark vom 1. bis 16. Juli sind jedoch noch Plätze frei. Zur Teilnahme eingeladen sind 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 340 DM schließt gute Lagerverpflegung, Unterbringung, Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung des Lagers, Versicherung und Betreuung sowie die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der in Unna-Massen eingesetzt wird und unterwegs Zusteiger aufnimmt. Das Lager ist in einer großen Schule untergebracht, die der GJO von der Gemeinde Blavandshuk zur Verfügung gestellt wird. Die Gemeinde liegt im schönsten Erholungsgebiet Dänemarks, denn zu ihm gehören das Meer, der helle und lange Sandstrand ebenso wie die Heide und der Wald.

Nutzt das wirklich attraktive Angebot der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und macht mit. Auch für das folgende Freizeitlager könnt Ihr Euch noch anmelden:

Deutsch-Dänisches Freizeit-Zeltlager in Bosau am Großen Plöner See (Holsteinische Schweiz) vom 18. bis 31. Juli für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 320 DM schließt gute Lagerverpflegung, Unterbringung in gut ausgebauten Hauszelten, Tagesausflüge in die nähere Umgebung des Lagers, Versicherung und Betreuung sowie die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der für die Teilnehmer nach Möglichkeit zentral eingesetzt wird. Das Lager liegt etwas abseits vom Ort Bosau, aber direkt am Großen Plöner See und ist umgeben von Feldern, Wiesen und herrlichen Wäldern. Die Lagergemeinschaft wird je zur Hälfte aus deutschen und dänischen Mädchen und Jungen bestehen. Die jungen Dänen kommen aus der Partnergemeinde Blavandshuk.

Wer sich nun für die Freizeitlager anmelden oder auch noch mehr Informationen über die GJO bekommen möchte, wende sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Jugend, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. **C. W.**

Schule:

Keine Wunderdroge

Apotheker warnen Prüflinge

Die Abiturtermine stehen vor der Tür. Bei vielen Prüfungskandidaten steigt die Angst. Steigende Tendenzen verzeichnen auch viele Apotheken bei einem Mittel, das in Schülerkreisen offenbar als „Wunderdroge gegen Prüfungsangst" gehandelt wird. Ephedrin beziehungsweise ephedrinhaltige Mittel werden in diesen Wochen häufig verlangt. Da Ephedrin nicht verschreibungspflichtig ist, wird es in der Regel anstandslos über den Ladentisch gereicht. Nur wenige Apotheker verwickeln junge Kunden in ein Gespräch über die Gründe des Kaufes.

Ephedrin ist jedoch als Prüfungsdroge denkbar ungeeignet. Darauf macht die Apothekerkammer Schleswig-Holstein aufmerksam. Das Mittel sei keine Wunderdroge, erhöhe keineswegs die Konzentrationsfähigkeit und das Lernvermögen, so daß der Schüler „hellwach und reaktionsschnell" in das Prüfungszimmer ginge. „Ephedrin", so Dr. Claus Schwarte aus Kiel, „bewirkt zwar für eine kurze Zeit eine Steigerung des Blutdruckes. Das kann vorübergehend die Leistungsfähigkeit erhöhen. Es vermindert aber gleichzeitig die Schlafbereitschaft." Im Wiederholungsfalle werde der Schüler übermüdet, unkonzentriert und nervös. Das Mittel verstärke dadurch die Prüfungsangst statt sie abzubauen. Die Apothekerkammer warnt daher alle Schüler, zu Ephedrin als Wunderdroge zu greifen. Die Kammer fordert die Apotheker auf, junge Kunden verantwortungsvoll zu beraten, statt das verlangte Mittel einfach auszuhändigen.

Klaus Dorian

Nur noch Vergangenheit?

Gesamtdeutschland war Thema eines staatspolitischen Seminars

Bad Pyrmont — Das 83. Gesamtdeutsche staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont unter der Leitung von Botho Lehwald stand unter dem Motto „Gesamtdeutschland — nur noch Vergangenheit?" Über das Leitthema sprach Professor Emil Schlee, Kiel, der in seinem äußerst lebendigen und mitreißenden Vortrag offen und eindringlich auf das Thema einging. Er bemerkte, daß die deutsche Frage bereits seit 12 Jahrhunderten existiere und mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs 1945 nicht untergegangen sei. Vielmehr sei dieses Thema „heiße, blutende und offene Gegenwart" und somit höchst aktuell. Über Gesamtdeutschland könne nur bei einer friedensvertraglichen Regelung auf der Grundlage der Menschenrechte gesprochen und entschieden werden, und zwar nicht nur über die Bundesrepublik Deutschland und die „DDR", sondern auch über die ostdeutschen Gebiete einschließlich des Memelgebiets und über das Sudetenland.

Gedankenlosigkeit verurteilt

Diese Angelegenheit sei wichtiger als andere Dinge. Wir Deutschen allein könnten jedoch nicht über das Schicksal Deutschlands entscheiden, vielmehr sei hier die Kompetenz der Siegermächte gegeben. Es läge aber an den Deutschen, alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde. Schlee verurteilte die „gedankenlosen, gleichgültigen und trägen Deutschen", die sich dem „von unseren Politikern größtenteils vorgelebten und von den Massenmedien verbreiteten politischen Geist angepaßt" hätten. „Weg von den fetten Töpfen und wieder den Verstand benutzen"; denn keiner habe das moralische Recht, die Hände in den Schoß zu legen und das Unrecht weiterhin gelten zu lassen. Der Vortrag hat alle bewegt und nachdenklich gestimmt. Die anschließende Diskussion machte klar, was jedem zu tun bleibt, um einen Beitrag zur Lösung der deutschen Frage zu leisten.

Über Waffensysteme in Ost und West sowie das Problem der Abrüstung referierte Diplom-Politologe Volkert Bünz, Europäische Staatsbürger-Akademie, Bad Oeynhausen. Er machte zunächst den Unterschied der einzelnen Waffensysteme klar, ging dabei auf die einzelnen Waffen in Ost und West ein, erläuterte ferner Inhalt und Sinn der Begrenzungsverhandlungen (SALT) und wies außerdem auf die davon nicht erfaßten Mischformen der Systeme hin — z. B. die von den Sowjets entwickelte Mittelstreckenrakete SSM 20. Nach Ansicht des Referenten würde keine der Supermächte die Nuklearwaffen einsetzen wollen, sondern sie lediglich zum politischen Taktieren innerhalb des großen Ost-West-Konflikts benutzen. Dies sei die neue Form des kalten Kriegs, der nie aufgehört habe, sondern fortbestehe. Der Vortragende ging auch auf das Problem des Wettrüstens und das im Zusammenhang stehende Gleichgewicht des Schreckens sowie auf den NATO-Doppelbeschluß vom Dezember 1979 ein.

Gemeinsamkeiten erhaltengeblieben

Der Journalist, Dozent und Verfasser mehrerer Bücher, Uwe Greve, beantwortete die Frage „Gibt es noch eine gemeinsame deutsche Kultur?". Hierzu unternahm er einen Ausflug in die Geschichte und erklärte die Merkmale der Stammes-, National- und der abendländischen Kultur. Auf die Themafrage eingehend, meinte Greve, daß die Einheit der deutschen Kultur trotz der gegensätzlichen Systeme in der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" nicht verlorengegangen sei. Vielmehr sei der Wille zu Gemeinsamkeit und Einheit im Innersten der Deutschen in Ost und West erhaltengeblieben und werde auch entsprechend ausgedrückt, so z. B. im beiderseitigen Restaurationswillen. Er vertrat ferner die Ansicht, daß die Deutschen hüben und drüben größerer Gemeinsamkeit entgegengingen.

Botschafter a. D. Horst Groepper, Bonn, setzte sich mit dem „Deutsch-russischen Verhältnis und seinen Auswirkungen auf die Gestaltung der deutschen Geschicke" auseinander. Er spannte dabei einen weiten geschichtlichen Bogen von der Mitte des 18. Jahrhunderts — der Zeit Friedrichs des Großen — bis zur Gegenwart. Dabei stellte der Redner fest, daß das russische Reich in den unterschiedlichsten Beziehungen zu den Deutschen gestanden habe: Als Verbündeter, Freund, Bewahrer und Gegner. Aber stets habe das russische Reich — insbesondere wegen seiner Machtpolitik und seines überheblichen Verhaltens — bei den Deutschen als gefährlichsten Gegner gegolten. Dies sei auch der Grund gewesen für Bismarcks intensive Bündnispolitik mit den Russen. Bismarck sei in seiner Haltung, und dies hob der Botschafter besonders hervor, stets fest gewesen und habe auch keine Zugeständnisse gemacht, aber auch nicht mit Drohungen taktiert. Damit sei erreicht worden, daß in den deutsch-russischen Beziehungen keinerlei Beschwernisse bestanden hätten und der Frieden über Jahre gewahrt worden sei. Und wie die Geschichte gezeigt habe, sei es deshalb ein Fehler von größter politischer Tragweite gewesen, den Rückversicherungsvertrag mit den Russen im Jahre 1890 nicht zu verlängern.

In diesem Zusammenhang wies der Redner darauf hin, daß die Politik Bismarcks mit der seit 1969 betriebenen Ostpolitik nichts gemeinsam habe und daher nicht miteinander vergleichbar sei. Der Referent hat sich in seinen Ausführungen sehr darum bemüht, die geschichtliche Entwicklung sowie die Zusammenhänge und Hintergründe der deutsch-russischen Beziehungen an Hand von detaillierten Informationen und aus eigenen Erlebnissen heraus nahezubringen.

Einen Vortrag besonderer Art konnte man von Professor Dr. Matthée hören, der über „Grenzprobleme des Deutschen Reiches aus staatspolitischer Sicht" berichtete. Er vertrat die Auffassung, daß wir nicht ein Europa der Nationalstaaten, sondern ein Europa in den historischen Regionen bauen müßten, z. B. der Preußen, Böhmen, Basken usw. So sei z. B. Preußen bis zur Reichsgründung 1871 ein tolerantes Land gewesen, wo das Prinzip der Universalität (alles Umfassende) vorgeherrscht habe. Diese Merkmale seien im Deutschen Reich ab 1871 verlorengegangen, und der Untergang der Deutschen habe damit begonnen. Wir sollten deshalb nicht ein Deutschland in den Nationalgrenzen zurückfordern, sondern uns für „europäische Freiheit für Königsberg, Preußen, Böhmen ..." einsetzen. Diese historischen Regionen würden zum gemeinsamen europäischen Erbe gehören, das zu einem Europa der „freien Konföderation" zusammenschmelze müsse. Matthée meinte, es sei Aufgabe der neuen Generation, unbelastet von Erlebtem diesem Ziel nachzueifern und rief zur geistigen Offensive auf („Kampf um die Mikrophone").

Die seltene Gelegenheit, den stellvertretenden Sprecher der LO, Harry Poley, persönlich zu erleben, hatten die Besucher in Bad Pyrmont. Zunächst stand Poley Rede und Antwort zu Fragen über die LO selbst, so z. B. über das bisher Geleistete und über die noch ausstehenden Ziele und Aufgaben. Auch Kritik wurde aus dem Zuhörerkreis laut. Abends in kleiner, geselliger Runde wurde die Diskussion fortgesetzt. Tags darauf sprach Poley zu dem Thema „Deutschland, was ist das?". Dazu erklärte er, daß Deutschland das Land der Deutschen sei, „wo die Deutschen geschlossen seßhaft sind und geschlossen seßhaft waren". Das Deutsche Reich sei nicht untergegangen, was auch durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 bestätigt worden sei. Somit sind die Ostgebiete ebenfalls ein Teil Deutschlands. Und weil eine endgültige völkerrechtliche Regelung noch nicht getroffen worden sei, könne man weiterhin von Deutschland sprechen. Es müsse das Bemühen aller sein, den Begriff „Deutschland" aufrechtzuerhalten, zu pflegen und das Bewußtsein für ein einheitliches Deutschland bei jedermann zu wecken und zu schärfen.



Das Ostheim in Bad Pyrmont: Beliebte Tagungsstätte der Landsmannschaft Ostpreußen

„Die Rettung ostdeutschen Kulturguts muß eine der großen Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen sein"

Am letzten Seminartag befaßte sich Otto Bong, Archivar in Lüneburg, in einem aufrüttelnden und zugleich aufschlußreichen Dia-Vortrag mit dem Problem der Rettung des ostdeutschen Kulturguts. Anregungen gab Bong an Hand der gezeigten Dias und in wortreicher Untermalung in Hülle und Fülle. Der Redner, der durch seine intensive Sammlertätigkeit selbst eine Sammlung von 12 000 Büchern aus Litauen und Lettland besitze, merkte an, daß die Rettung ostdeutschen Kulturguts eine der großen Aufgaben der LO sein müsse. Zur Thematik des ostdeutschen Kulturguts haben sich die Seminar-Teilnehmer in Gruppenselbstarbeit eingehend Gedanken gemacht. So sollten sie Stellung nehmen, wie das Kulturzentrum der LO in Ellingen (Bayern) mit Leben erfüllt werden könne, was alles gesammelt werden solle, wie der einzelne vorgehen und mit zum Gelingen der Aufgabe beitragen könne. Aus den Kurzvorträgen der Gruppen ergaben sich mehrere Antworten und Vorschläge, so daß die LO sicherlich einige davon verwenden kann.

Die vielen interessanten und brisanten Referate und Diskussionen regten in den Pausen und auch abends beim gemütlichen Beisammensein zu weiteren Gesprächen an. Alle Teilnehmer verstanden sich blendend, und es wurden viele neue Kontakte geknüpft, die sich gewiß fruchtbringend auswirken werden. Das Heimleiterehepaar Hammer gab sich wie immer sehr viel Mühe, den Gästen den Aufenthalt im Ostheim zu einem angenehmen Erlebnis werden zu lassen. Ihnen sei an dieser Stelle dafür herzlich gedankt. Wer nicht nur im Ostheim bleiben wollte, hatte reichlich Gelegenheit, die Annehmlichkeiten der wunderschönen Kurstadt Pyrmont kennenzulernen und zu genießen. So luden Hallenwellenbad, Solebad, Kurpark, Kurkonzert, Kurhaus, Tanzcafés und viele andere Anziehungspunkte zum Besuch ein.

Zur Abrundung dieses einwöchigen Treffens und als Ausklang nach anstrengenden Seminartagen veranstalteten die Teilnehmer einen geselligen Abend mit Liedern aus der Heimat, Vorträgen, allerlei Späßen und Tanz. Wer dort noch zu kurz gekommen war, konnte in der „Höhle" den Abend verlängern. Alles in allem eine gelungene Sache.

Zum Schluß des Seminars gab Botho Lehwald allen Anwesenden die Empfehlung auf den Weg, das in dieser Woche erlangte Wissen nicht nur zu behalten, sondern auch weiterzugeben und darüber zu diskutieren. Der stellvertretende Sprecher der LO, Poley, verabschiedete sich mit dem Aufruf zur Mitarbeit in den örtlichen Gruppen und zum unermüdlichen Eintreten für die gesamtdeutschen Belange in der eigenen Umgebung. Das Seminar war für alle Beteiligten eine außerordentliche Bereicherung. Es hat jedem ein umfangreiches Wissen über Gesamtdeutschland vermittelt, Kraft und Mut für die weitere Mitarbeit gegeben und die Gewißheit gestärkt, daß die deutsche Frage weiterhin das größte Anliegen der Deutschen ist.

Alle Interessierten, die noch kein Seminar der LO kennengelernt haben, sollten es einmal versuchen und sich für eins der nächsten staatspolitischen Seminare in Bad Pyrmont anmelden. Dabei ist es völlig gleich, ob es sich um Pommern, Schlesier, Bayern oder Niedersachsen handelt. Auch die mittlere und jüngere Generation ist hiermit angesprochen. Es lohnt sich. Die nächsten Termine sind: 1. bis 6. November 1982 Herbstseminar, 14. bis 19. März 1983 und 31. Oktober bis 5. November 1983. Anmeldungen können bereits jetzt abgegeben werden. Sie sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Bundesgeschäftsführung, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Alles Weitere erfährt man von dort.

Gerhard Birth



Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin: Wahrzeichen der alten gesamtdeutschen Hauptstadt

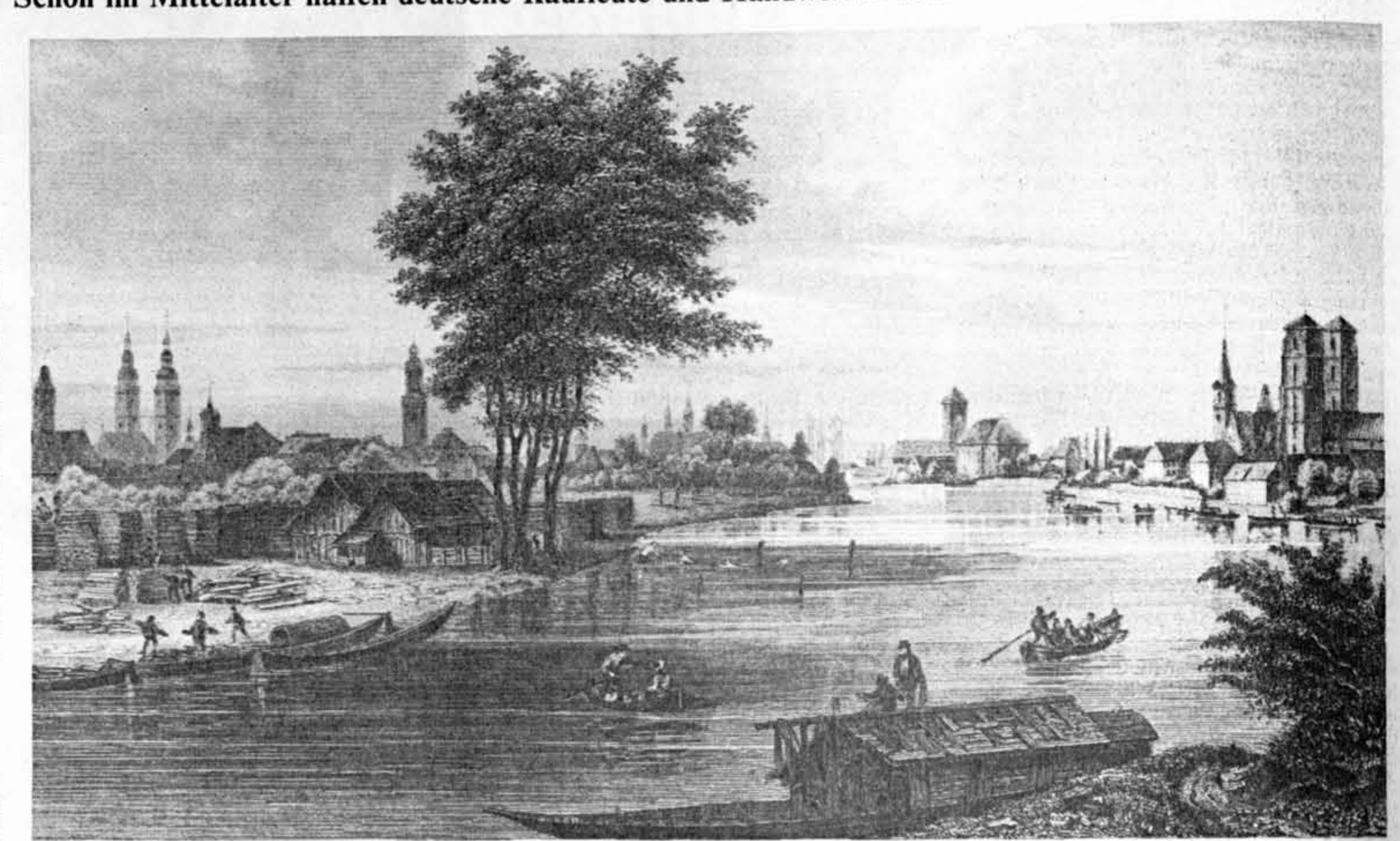
Fotos Zander

Ein Pfälzer gründete erste Bank in Krakau

Schon im Mittelalter halfen deutsche Kaufleute und Handwerker beim Aufbau der Wirtschaft Polens

In einer für die polnische Bevölkerung entbehrungsreichen Zeit, in der Hilfsgüter aller Art zu den Lichtblicken der Menschen dort gehören, sollte man daran erinnern, daß ja überhaupt im Mittelalter Polen den Aufbau seiner eigenen Wirtschaft deutschen Kaufleuten und Handwerkern zu verdanken hatte. Die meisten kleinen Herzöge in Polen, die früher das politische Bild prägten, waren doch hauptsächlich daran interessiert, ihren eigenen Besitz zu mehren; um das Allgemeinwohl kümmerten sie sich herzlich wenig, obgleich ihr starkes Nationalgefühl sie dazu hätte veranlassen müssen.

Die polnische Königs- und seit etwa 1000 n. Chr. auch Bischofsstadt Krakau bot größeren Anreiz für eine Ansiedlung, weil sie verkehrsgünstig an der mittleren Weichsel lag und ihr Burgberg, der Wawel, einen gewissen Schutz versprach. Der furchtbare Mongolensturm um das Jahr 1230 bereitete dieser frühen Stadtsiedlung ein jähes Ende. Doch der Lebensmut der hier schon seßhaft gewordenen, meist aus Schlesien stammenden deutschen Bürger blieb ungebrochen. Nach der neuen Gründungsurkunde von 1257 sollte das neue Krakau dasselbe Stadtrecht wie Breslau erhalten, also das Magdeburger Recht. Zur Wiederbelebung des Handels durften die Bürger jetzt 10 Jahre lang überall im Land ohne jede Abgabe Handel treiben. Der neue Bebauungsplan der Stadt sah einen zentral gelegenen Marktplatz wie in Breslau vor, auch mit den gleichen Abmessungen (200 m Seitenlänge).



Alte Ansicht von Breslau: Schlesiens Hauptstadt war Vorbild für das neue Stadtrecht von Krakau

Aus „Romantische Reise durch den historischen deutschen Osten", Verlag Schwane, Wuppertal

Streit kleiner Gebietsherzöge

Anders als in Schlesien und Böhmen, zu denen Krakau engere Beziehungen unterhielt als zu den rein polnischen Gebieten, wurden die deutschen Einwanderer in Krakau nicht irgendwie besonders gefördert. Während in Polen immer schon ein steter Streit der kleinen „Gebietsherzöge" um die Vormachtstellung herrschte, lagen Handel und Gewerbe darnieder, während die privilegierten Stände, der kleine Adel, die „Schlachta", und vielfach auch die Geistlichkeit ihre Abneigung gegen alles Deutsche nicht verbargen. Die einzigen Beweise des königlichen Wohlwollens für die — meist deutsche — Kaufmannschaft war ein Handelsprivileg für flandrische Tuche (1342) und die Genehmigung zum Bau weiterer „Bänke" (Verkaufsstände) auf dem neuen Markt.

Wichtiger war da schon das vom König 1358 der Stadt verliehene Stapelrecht. Es war typisch für das damalige Wirtschaftsleben; danach durften auswärtige Händler ihre Waren erst dann wieder durch die Stadt führen, nachdem sie diese den Bürgern einige Tage zum Kauf angeboten hatten. So profitierten die Städte davon, die Bürger und natürlich die Händler selbst, denn sie hatten wenig Konkurrenz zu fürchten. Namentlich im Osten herrschte Warenhunger wie eh und je.

Der ehrgeizige politische Plan König Kasimirs, durch das von ihm verfügte Stapelrecht Krakaus eine Kontrolle des gesamten Schiffsverkehrs auf der Weichsel von der Ostsee (Danzig) nach Ungarn und weiter nach dem Schwarzen Meer zu bekommen, stieß auf den Widerstand Thorns, dessen Schlüsselstellung hier sich auf alte Verbindungen gründete; es wurde hierbei von Hanse und Ritterorden unterstützt. Ein Kompromiß zwischen den beiden konkurrierenden Weichselstädten ermöglichte den direkten Transport der Massengüter, wie Getreide und Holz, von Krakau nach Danzig.

Doch kam der Fernverkehr auch damals nicht ohne bekannte Fernstraße aus; unentbehrlich waren die Paßstraßen der Karpathen, der gesamte Transithandel, der von Rußland und Ungarn nach Schlesien und in das Deutsche Reich ging, führte auf der „Hohen Straße", wobei den Krakauer Handelsherren und -gesellschaften auf Grund ihres „Stapelrechts" der Vorkauf zustand. Nachdem 1387 Krakau dem Städtebund der Hanse beigetreten war, hatte ein anderer Handelsweg, der von Nordostpolen nach der wichtigen Handelsstadt Danzig führte, große Bedeutung erlangt. Von dort konnten alle wichtigen Seehäfen der Ostsee, ja sogar der Nordsee, Flanderns und Englands erreicht werden. Im west-östlichen Transithandel liefen die Erzeugnisse Deutschlands und Italiens über Krakau nach Osten. Später erhielt der „Tatarenweg" durch Moldavien (Moldaugebiet) über Lemberg größere Bedeutung.

Im Transithandel kamen aus Deutschland Nürnberger Gebrauchsgegenstände und Görlitzer Leinen

Aus erhaltenen Handelsbüchern läßt sich die Art der Waren ersehen: über Danzig z. B. bezog Krakau flandrische Stoffe und Fische, vor allem Heringe; im Transithandel kamen aus Deutschland sogenannte „Nürnberger Tand", Schmuck und kleine Gebrauchsgegenstände, noch heute im Osten als „Nürnberger Ware" bezeichnet, Görlitzer Leinen, Papier, Zucker, aber auch Seife aus Venedig, Südfrüchte und Wein aus Italien und Spanien. Aus dem Osten wurden in Krakau umgeschlagen: Pelze aller Art, Wachs (für Kirchenlichter) und Wolle. Bis zur Schließung des Schwarzmeer-Weges durch die Türken wurden über Kiew auch Seidenstoffe sowie Gewürze (Ingwer, Muskat und Pfeffer) importiert.



Philatelistische Ehrung: Hans Boner

Foto Archiv Pawel

Stand auch der Transithandel bei Krakau an erster Stelle, so darf der Umsatz an Erzeugnissen aus dem Land selbst, also Bodenprodukten, nicht zu gering eingeschätzt werden. Die Steinsalzlager von Wieliczka und Bochnia lieferten ein vornehmlich im Osten auch heutzutage begehrtes Produkt. Schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts wird ein Ingenieur Albert Poryn mit dem Ausbau der Schachtanlagen von Wieliczke vom städtischen Rat Krakaus beauftragt. Die Leitung vertraut König Kasimir, da die Gruben Staatsbesitz sind, seinem deutschen Vertrauten Wirsing an, dem um 1400 ein Nikolaus Bochner als Berghauptmann folgt. Im 15. Jahrhundert tritt dann der in Polen nicht seltene Fall ein, daß dieser Grundbesitz Wieliczka (gegen ein Darlehen — sicher von deutscher Seite) an die finanzstarke deutsche Patrizierfamilie Mor(n)stein verpachtet werden muß. Während Mor(n)stein sen. das wichtige Amt eines königlichen Münzmeisters bekleidet, fungiert dessen Bruder offiziell als „Salzgraf".

Eine bedeutende Unternehmerpersönlichkeit tritt nun in Krakau auf den Plan: Der um die Jahrhundertmitte, etwa 1452, im pfälzischen Landau geborene Hans Boner (auch Baner) wird von seinem älteren Vetter Severin Bethmann überredet, auch nach Krakau zu kommen, da das geschäftliche Klima dort günstig sei. Boner, der wohl im Tuchhandel angefangen hat, befolgt diesen Rat und ist bereits ein Jahr nach seiner 1483 erfolgten Ankunft in Krakau mit der Tochter der altangesehenen Patrizierfamilie Mor(n)stein verheiratet. Geschäftlich fängt er in der Handelsgesellschaft von Severin Bethmann an, jedoch arbeitet er bald in einer eigenen Handelsgesellschaft. Eine enge Zusammenarbeit der beiden Handelsgesellschaften ist aber anzunehmen, da Bethmann in den Akten einmal offiziell als Boners Bevollmächtigter bezeichnet wird.

Ein zeitgenössischer polnischer Biograph zeichnet von Hans Boner ein eindrucksvolles Bild: ... ist bald Leiter eines straff geführten und als leistungsfähig bekannten Handelshauses, das in Breslau und Nürnberg Niederlassungen (Geliege) eröffnet und seine Vertreter (Faktoren) bis nach (Ober-)Ungarn (Webereien in Kaschau) und Böhmen, aber auch nach ganz Oberdeutschland entsendet. Sogar in den wichtigen Handelsstädten Thorn und Danzig ist er vertreten. In einem wichtigen „Sendschreiben" des Königs Vladislav von Ungarn und Böhmen an den Breslauer Rat 1491 wird betont, daß „diese Gesellschaft (d. h. Hans Borner) privilegiert ist und ihr zurückbehaltenes Kaufmannsgut freizugeben sei ...".

Beide Vettern Bethmann und nun auch Boner, befassen sich daneben jetzt auch mit Finanzgeschäften, Geldausleihen usw. Einem Biographen zufolge hätte Boner in Krakau die erste Bank gegründet. Die Erfolge bei einer Darlehensgewährung — meist an verschuldete polnische Adlige — waren auch in die Augen springend: Als Gegenleistung war es damals üblich, Grund und Boden dem Geldgeber zu übereignen; bei Nicht-Rückzahlung verfiel das gesamte Pfand. So erwirbt Vetter Bethmann Pfandrechte an den Eisen- und Bleierzgruben von Olkutsch, auch erhält er mit Peter Mor(n)stein zusammen, Boners Schwager, weitere Schürfrechte. Hiervon — und aus Zukäufen — kann Boner seine vertraglichen Silberlieferungen für die Krakauer staatliche Münze durchführen. Wird einmal Blei benötigt, so verfügt ja darüber, und zwar über die gesamte in Polen geförderte Menge, seine angeheiratete Familie Mor(n)stein bzw. Vetter Bethmann. Und um Blei handelt es auch wohl bei jenem Großauftrag, wo es beim Kirchenbau in Przemysl um das Dachdecken geht.

Zur Kupfergewinnung schließlich, um den letzten der Bodenschätze Polens, gründete der technisch beschlagene Boner eine besondere Gesellschaft mit Johann Thurzo aus der Zips (der später Jakob Fugger aus Augsburg beitrat), der seine Niederlassung in Krakau leitete. Große Geschäfte winkten hier durch das Gießen von Geschützrohren (1513 und 1517), die natürlich auch Wagemut bei den deutschen Kaufleuten verlangten. Die in ihren Gruben geförderten Kupfererze gingen erst nach Krakau, dann auf Weichselschiffen nach Danzig und dort im Umschlag nach Lübeck und in die Niederlande. Im Jahr 1511 werden allein etwa 180 Schiffsladungen Kupfererz nachgewiesen, was für Polens Wirtschaft recht bedeutend war.

Die schwierigste Aufgabe aber damals, die gelöst werden mußte, fiel Boners Jugendfreund und Vertrautem Jost Ludwig Dietz zu: Die Ordnung des zerrütteten polnischen Münzwesens herzustellen. Dietz, in Polen unter seinem lateinischen Namen Decius bekannter, hatte damit seine Ernennung zum Königlichen Sekretär wirklich verdient. Dabei half ihm Hans Boner, indem er ab 1512 eine strikte Ausgabentrennung durchsetzte zwischen öffentlichen Ausgaben und solchen der königlichen Hofhaltung. Als erste Maßnahme galt es, verschiedene königliche Einnahmeposten, wie Zölle, Bergwerke, Städtische Abgaben u. a., die fast sämtlich verpfändet waren, „aus dem Pfandbesitz zu lösen", wozu Boner allerdings anfangs eigene Gelder einsetzen mußte. Fast noch dringender waren die rückständigen Soldbeträge, die von Historikern auf das Doppelte der damaligen polnischen Staatsschulden, etwa auf 200 000 fl. (= Florin) geschätzt wurden.

Daß es unserem deutschen Handelsherrn Boner damals gelang, diese Riesensummen (heute wohl Millionenbeträge) aufzubringen, zwingt mehr als alles andere seine absolute wirtschaftliche Vorrangstellung im ganzen Osten. Mit der Verwaltung des gesamten polnischen Finanzwesens hing auch die polnische Politik weitgehend von ihm ab. Zu seinen vielen Ehrenämtern erhält er 1514 noch eine besondere Auszeichnung, nämlich das Burggrafenamt von Krakau, womit die Aufgabe des Ausbaus des Königsschlosses auf dem Wawel verbunden war. Auch rückte Boner in die Reihe der polnischen Magnaten auf, natürlich von dem polnischen Kleinadel, der „Schlachta", weiterhin mit Mißtrauen und Mißgunst beobachtet. Doch er blieb seinem königlichen Herrn gegenüber stets von absolut verläßlicher, kompromißloser Haltung. Wohl hat Hans Boner noch gegen Lebensende 1523 diese Ergebenheit gegen einen (fremden) Herrscher unter Beweis gestellt (sogenannter Reiterkrieg 1520/21), indem er selber den Bau von Belagerungsgeschützen und ihren Einsatz z. B. gegen Marienwerder und Preußisch Holland anordnete, doch dem eignen Volk im Ordensland hat er dadurch viel Not und Elend zugefügt. Nach Angaben seines (polnischen) Biographen hat die arme Landbevölkerung in Preußen am meisten zu leiden gehabt — das Land in eine Elendswüste verwandelt, 400 Dörfer verödet ...

„Legen Sie Ihre Papiere vor!"

Ein zeithistorisches Dokument aus dem Jahre 1945 (IV)

VON OBERPOSTINSPEKTOR OTTO ZEROCH †

Bei starkem Regen saß ich mit anderen Leidensgenossen auf den harten Schienen. Ein deutscher Eisenbahner, den ich ansprach, machte mich darauf aufmerksam, daß auf dem Nebengleis ein Güterzug mit geschlossenen Güterwagen stehe, der bald nach Stettin oder vielmehr nach dem großen Verschiebebahnhof Scheune bei Stettin abfahren sollte.

Ich stieg sofort um und hatte das Glück, in einen Eisenbahngerätewagen zu kommen, in dem sich nur Deutsche befanden. Sonst wimmelte es überall von den verlausten, frechen und diebischen Polen. Sie nahmen den Deutschen alles fort, was ihnen gefiel. Ganze vier Tage dauerte die Fahrt bis Scheune. Ich konnte jetzt doch wenigstens auf dem Fußboden, in meinen großen Woilach eingerollt, liegen. Frauen im Abteil kochten Suppen und Kartoffeln und ich bekam immer etwas ab.

Im Wagen waren auch zwei Postbeamtinnen (Heimat Stettin). Sie erzählten mir, daß sie auch im Lager Sternberg gewesen wären und noch rechtzeitig zu den Amerikanern geflüchtet seien. Jetzt wollten sie in ihre Heimat Stettin zurück. Jetzt wären sie auch noch in Sternberg gewesen, um nach ihren zurückgebliebenen eigenen Sachen zu sehen. Sie hätten aber nichts mehr vorgefunden. Auch die ganz verwüstete Baracke 1 hätten sie gesehen. Gleich nach unserem Abmarsch hätten die Polen die Baracke geplündert. Die dienstlichen Sachen hätten sie durch die Fenster geworfen. Große schmutzige Haufen Papiere usw. hätten dort gelegen. Sie konnten erkennen, daß sie zur RPD-Königsberg gehörten.


Dienstausweis Nr. 935
Der Oberpostinspektor
Otto Zeroch
zum Betreten des Reichspost-Direktionsgebäudes.
Königsberg (Pr) 3, den 26. 5. 1944
Der Präsident der Reichspostdirektion
Im Auftrag

Ein gerettetes Dokument: Der Dienstausweis von Otto Zeroch

Endlich kamen wir in Scheune an. Der Zug hielt zwischen vielen Güterzügen auf dem Verschiebebahnhof. Ein furchtbares Chaos herrschte dort. Horden von Polen stürzten sich auf die Ankommenden und entrissen ihnen die Koffer. Wer Widerstand leistete, wurde verprügelt. Ich schlängelte mich unter zehn bis zwölf Zügen hindurch und kam endlich ins Freie. Bei Schritt und Tritt trat man in Menschenkot. Es war eine fürchterliche Schweinerei. Nach langem Suchen fand ich das Stationsgebäude. Dort sagte man mir auf meine Frage, wann ein Zug nach Berlin abgehe, daß diese Strecke noch gar nicht befahrbar wäre. Ich wollte nun nach Stettin hinein, um mir dort ein Nachtquartier zu besorgen. Die Straße war aber abgesperrt, es wurde nur der in die Stadt gelassen, der dort wohnte. So stand ich denn da auf dem Trockenen — nein, vielmehr im Nassen, denn es regnete ununterbrochen.

Nach Berlin noch 150 Kilometer

An der Straße sah ich einen Wegweiser: Berlin 150 km. Also: Rechts um! Ohne Tritt! Marsch! Als ich damals in Sternberg mein Marschgepäck fertig machte, hatte ich auch vier Postkarten und eine Eisenbahnkarte in meinen Rucksack gesteckt; sie taten mir jetzt gute Dienste. Die große Straße nach Berlin verließ ich bald, da sich auf derselben viel Raubgesindel zeigte. Ging auf einer guten Straße weiter, die parallel der Oder verlief. Bei Bauern übernachtete ich in der Scheune, im Stall oder Schuppen. Am vierten Tag erreichte ich Schwedt an der Oder: Die Stadt war sehr zerbombt, auch das herrliche Schloß war zerstört. Ich hatte mir wohl zuviel zugemutet: Infolge des Tragens des 40 bis 50 Pfund schweren Gepäcks hatte ich wieder große Schmerzen im Rücken und im rechten Oberarm, auch merkte ich, daß ich fieberte.

Einen vorübergehenden Herrn fragte ich, wo ich hier unterkommen könne. Ich nannte ihm meinen Namen und Beruf und schilderte ihm kurz mein Ergehen und mein Ziel. Er stellte sich als Schneidemühlenbesitzer Viere vor und lud mich ein, die Gastfreundschaft seines Hauses in Anspruch zu nehmen. Bald führte er mich in eine sehr schöne Villa. Die Gattin des Herrn Viere und seine alten Eltern waren sehr liebenswürdig. Am Kaffeetisch mußte ich viel von meinen Erlebnissen erzählen. Man sah es mir bald an, daß ich stark fieberte und war sehr besorgt um mich. Herr Viere führte mich in das für mich vorbereitete Zimmer und dann lag ich in einem schönen, weichen Bett. Der mir unter den Arm gesteckte Wärmemesser zeigte 40 Grad! In wüsten Fieberträumen habe ich mich bis gegen Morgen mit Russen und Pollacken herumgeschlagen. Herr Viere, der mehrmals während der Nacht im Zimmer war, hat gesehen, wie er mir am anderen Tage erzählte, wie ich gekämpft habe. Um 5 Uhr wachte ich, in Schweiß gebadet, auf. Als ich dann wieder um 9 Uhr erwachte, war das Fieber vorüber und die Schmerzen hatten nachgelassen. Unkraut verdirbt halt nicht.

Herr Viere stellte mir neue Wäsche zur Verfügung. Auf dringendes Anraten mußte ich noch bis zum anderen Morgen im Bett bleiben; außerdem mußte ich versprechen, noch mindestens zwei bis drei Tage zu bleiben, um mich erst ganz zu erholen. Herr und Frau Viere hatten sich auch meinen Rücken angesehen und waren entsetzt bei dessen Anblick. Herr Viere brachte zwei Spiegel und hielt sie so, daß ich auch das Vergnügen hatte, meinen in allen Farben schillernden Rücken zu bewundern. Besonders schlimm sah die Stelle aus, wo mich der letzte Kolbenschlag getroffen hatte. Der Iwan hatte gut zugeschlagen, aber trotzdem bin ich der Räuberbande entwetzt. Viel saß ich mit dem alten Herrn und Herrn Viere in dessen Arbeitszimmer.

Vor uns stand ein voll besetzter Rauchtisch. „Rauchen Sie nur so viel Sie wollen und können. Ich habe noch einen großen Vorrat. Hier in Schwedt/Oder ist die größte Tabakfabrik Ostdeutschlands. Die Fabriken in den Ostprovinzen schicken ihre Tabakballen her. Hier wird der Tabak fermentiert und erhält Aroma und Würze. In den Hallen der hiesigen Fabrik lagern noch tausende Ballen. Aber die Russen wissen dies schon und transportieren die Ballen mit Lastkraftwagen täglich ab." Ich war nun wunschlos glücklich und machte von dem freundlichen Angebot reichlichen Gebrauch. Oft unterhielt ich mich auch mit den beiden Damen des Hauses. Am dritten Tag war Herr Viere in die Stadt gegangen. Als er zurückkehrte, sagte er zu mir: „Ich habe für Sie eine angenehme Nachricht. Ich sprach soeben einen Herrn aus Berlin. Dieser erzählte mir, daß zwischen Eberswalde und Berlin, Stettiner Bahnhof, bereits eine regelmäßige Zugverbindung bestehe."

Die Entfernung von Schwedt bis Eberswalde beträgt 45 Kilometer. Am anderen Morgen nahm ich mit vielem herzlichen Dank Abschied von meinen so freundlichen Gastgebern. Ich hatte mich in diesen Tagen an Leib und Seele so richtig erholt. Frau Viere hatte mich noch mit Reiseverpflegung reichlich versorgt. Herr Viere wollte mir ganz heimlich noch ein Päckchen mit 12 Zigarren in meine Aktentasche hineintun. Da ich mich aber gerade umdrehte, sah ich es doch und konnte ihm noch einmal, ohne den Inhalt zu kennen, in Dankbarkeit die Hand drücken. Ja, gerade auf der Flucht konnte ich erkennen, daß es noch viele herzensgute Menschen in Deutschland gibt, die mit uns Flüchtlingen, die wir alles, auch sogar die liebe Heimat, verloren haben, ganz mitfühlen. Meine Freude als Raucher war groß, als ich nach den ersten fünf Kilometern das Päckchen öffnete. Bis Eberswalde machte ich zwei Nachtquartiere. In einem Dorf und in Angermünde. Von Angermünde hatte ich noch 22 Kilometer bis Eberswalde. Dies wollte und mußte ich schaffen.

Auf der Straße warteten zwanzig bis dreißig ängstliche deutsche Menschen auf Abfertigung

Morgens um 5 Uhr wanderte ich schon los. An den Kilometersteinen an der Straße stellte ich dauernd meine Leistung fest. Mehrere Kilometer vor Eberswalde kam ich durch einen großen Tannenwald; der Bestand schien etwa 30 Jahre alt zu sein. Alle Kämme waren schwarz gebrannt und statt des grünen Mooses sah man weißliche Asche auf dem Boden. Ein furchtbarer Waldbrand muß hier getobt haben. Aus ziemlicher Entfernung sah ich auf der Chaussee drei Russen stehen. Als ich herankam, führte mich ein Russe in eine neben der Straße aufgebaute kleine Baracke. In dem einzigen Raum waren noch mehrere Russen und an einem Tisch saß ein Offizier. Ich war erstaunt, als dieser mich im fließenden Deutsch, allerdings mit dem harten, russischen Ton, ansprach.

„Legen Sie bitte Ihre Papiere und Ausweise vor!" Aus dem Westenfutter kramte ich meine Brieftasche hervor und legte Papiere und Ausweise auf den Tisch. „Sie sehen krank und angegriffen aus, bitte nehmen Sie Platz." Er sagte etwas zu einem Russen und dieser brachte mir eilfertig einen Schemel (Stühle waren nicht vorhanden). Eingehend prüfte er jedes Papier. Die meisten Angaben las er laut vor. Besonders studierte er meine bereits am 23. Juli 1940 beim PA 1 in Königsberg ausgestellte Postausweiskarte (siehe Abbildung, in Folge 12, Seite 11). Er sah aber auch alles. „Sie sind schon 63 Jahre alt, ich schätze Sie auf 50." Ich lachte und sagte: „Menschen mit dunklen Augen werden langsamer alt." „Auf dem Lichtbild tragen Sie auf dem Rockaufschlag zwei Orden; was bedeuten diese?" Ich sagte: „Das Eiserne Kreuz und das Frontkämpfer-Ehrenabzeichen aus dem Ersten Weltkrieg."

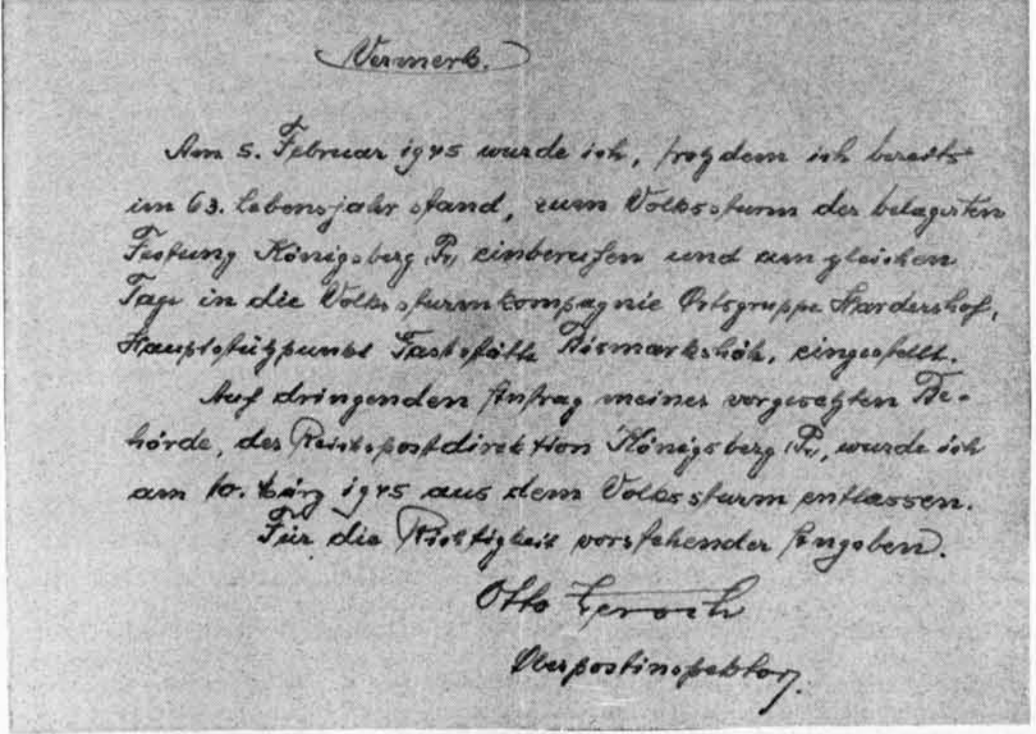
„Auf der Briefmarke ist noch der alte berühmte Hindenburg", bemerkte er. „Sie stammen aus Königsberg. War einst eine sehr schöne Stadt. Jetzt alles verbrannt und zerstört." Wir unterhielten uns zuletzt wie alte Bekannte. Ich entnahm meiner Aktentasche das Päckchen mit Zigarren und fragte, ob ich Herrn Hauptmann eine Zigarre anbieten dürfe. Er nahm sie mit Dank an und reichte mir eine Zigarette mit langem Mundstück. Ich gab ihm Feuer und bediente mich selbst damit.

Dann fragte ich, ob ich mich verabschieden dürfe, da ich noch einen weiten Weg vor mir hätte. Er stand auf, reichte mir die Hand und wünschte mir gute Reise. Als einer der Russen eilfertig herbeisprang und mir den Rucksack auf die Schultern half, sagte der Hauptmann: „Ich hoffe, Königsberg bald wiederzusehen." Der Russe riß nun die Türe auf und ließ mich hinaustreten. Er muß mich wohl für ein hohes Tier angesehen haben, weil ich so lange und freundschaftlich mit seinem Hauptmann sprach.

Auf der Straße warteten 20 bis 30 ängstliche deutsche Menschen auf Abfertigung. Etwas froher gestimmt, wanderte ich weiter in Richtung Eberswalde. Immer mußte ich an die so freundliche Kontrolle denken. An einer Stelle wollen die Russen einen umbringen und hier wurde ich so nett abgefertigt. Der russische Offizier sah ganz wie ein deutscher gebildeter Herr aus, dies sah man aus allen seinen Bewegungen, Benehmen und dem Gesichtsausdruck. Als er bei der Unterhaltung erwähnte, daß er es sehr bedaure, daß auch der schöne Paradeplatz und die Universität durch die britischen Bomben zerstört seien, kam ich auf den Gedanken, daß er ein Deutschbalte wäre und in Königsberg studiert hat.

Als ich endlich Eberswalde fast erreicht hatte, mußte ich zu meinem Schrecken feststellen, daß die Brücke über den Hohenzollernkanal gesprengt und gesperrt war. Russische Pioniere arbeiteten an der Instandsetzung. Durch Nachfrage erfuhr ich, daß nur 300 Meter weiter eine Notbrücke über den Kanal führe.

Fortsetzung folgt


Vermerk.
Am 5. Februar 1945 wurde ich, trotzdem ich bereits im 63. Lebensjahr stand, zum Volkssturm der belagerten Festung Königsberg Pr. einberufen und am gleichen Tage in die Volkssturmkompagnie Ortsgruppe Hardershof, Hauptstützpunkt Gaststätte Bismarckshöh, eingestellt.
Auf dringenden Antrag meiner vorgesetzten Behörde, der Reichspostdirektion Königsberg Pr., wurde ich am 10. März 1945 aus dem Volkssturm entlassen."
Für die Richtigkeit vorstehender Angaben.
Otto Zeroch
Oberpostinspektor.

Ein untadeliger Beamter: Die Originalhandschrift des Verfassers

Zum Bundestreffen:



„Liebe Ostpreußen in Schleswig-Holstein, ich bin hocherfreut über die so zahlreichen Anmeldungen für Gemeinschaftsfahrten zum Bundestreffen Pfingsten 1982 in Köln.

Dies hervorragende Ergebnis hätte ich noch nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt erwartet. Dafür danke ich sehr! — Wollen wir diesmal versuchen, einen absoluten Besucherrekord von Ostpreußen aus Schleswig-Holstein aufzustellen? Es kommt auf jeden einzelnen an. Packen wir's gemeinsam an!"

Günter Petersdorf
Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen
Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Von Mensch zu Mensch



Dr. Hans Bloech wurde vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Die Auszeichnung überreichte der Regierungspräsident von Kassel anläßlich des 60. Stiftungsfestes der studentischen Verbindung Agronomia Wolfsanger-Witzenhausen. Am 28. März 1907 in Königsberg/Pr. geboren, verlebte Hans Bloech seine Jugend auf dem elterlichen Gutsbetrieb in Transau bei Laptau. Praktischer landwirtschaftlicher Berufsausbildung und dem Studium der Landwirtschaft, das er in München begann und 1932 mit der Promotion in Königsberg beendete, folgte 1937 die Übernahme des Gutes Transau, das über 400 Jahre in Familienbesitz war. Nach militärischem Kriegseinsatz und amerikanischer Kriegsgefangenschaft, fand Dr. Bloech sein neues Arbeitsfeld im Bereich der Landwirtschaftskammer Kassel. Von 1950 bis zur Erreichung der Altersgrenze war er Dozent an der Höheren Landbauschule Witzenhausen. Über 15 Jahre war er auch Leiter des Versuchs- und Lehrguts Gelsterhof bei Witzenhausen. Bis heute ist Dr. Hans Bloech Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Sein Verdienst ist es, daß nach langjährigen Vorarbeiten, die schon von seinem Vorgänger im Amt begonnen waren, die zweibändige Dokumentation über Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten erschienen ist. Sie ist zugleich eine einmalige wissenschaftliche Dokumentation der Landwirtschaft in allen Bereichen in Ostpreußen bis 1945. Viele ostpreußische Landwirte und Bauern freuen sich über die erfolgte Würdigung des wissenschaftlichen Wirkens von Dr. Hans Bloech in seinem Beruf sowie im Dienst für unsere ostpreußische Heimat und gratulieren auf diesem Weg herzlich dazu. **FKM**



Hellmuth Rachstein (70), Ehrenvorsitzender der LO-Kreisgruppe Göppingen, wurde mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Fast ein Jahrzehnt lang bekleidete Rachstein, der am 16. Mai 1911 in Preußisch Eylau geboren wurde und heute in 7320 Göppingen, Spitzenbergstraße 14, lebt, das Amt des Vorsitzenden, bis Günter Rudat seine Nachfolge antrat. Der Geehrte besuchte nach Abschluß der Mittleren Reife die Höhere Handelsschule in Königsberg und war in den darauffolgenden fünf Jahren im kaufmännischen Großhandel tätig. Nach einer fast 20jährigen Dienstzeit beim Finanzamt Göppingen, trat er 1974 in den Ruhestand. Rachstein wurde für seine Landsleute, die es nach dem Krieg nach Göppingen verschlug, als Gründungsmitglied im Jahre 1949 zum „Mann der ersten Stunde". Er leistete bis heute als Hauptkassierer, Pressewart, Kassenprüfer der Landesgruppe der LOW und nunmehr als Ehrenvorsitzender der Göppinger Gruppe ein gutes Beispiel selbstverständlicher Pflichterfüllung im Dienste der Heimat. Regelmäßig nimmt er an Seminaren in Bad Pyrmont teil, um sein neuerworbenes Wissen der Gruppe weitergeben zu können. Seine aus Elbing gebürtige Ehefrau Käthe hat ihn in diesen Jahren als Kulturreferentin und Leiterin der Jugendvolkstanzgruppe tatkräftig unterstützt. Hellmuth Rachstein, der auch mit dem Dankabzeichen der Landesgruppe in Gold ausgezeichnet wurde, hat seinem Nachfolger Rudat eine intakte Gruppe übergeben. Dieser treue Ostpreuße wird auch in Zukunft nach jahrzehntelanger Erfahrung in der landsmannschaftlichen Arbeit der Gruppe ein unentbehrlicher Ratgeber und Mitstreiter sein. **S. D.**

So manchen Sturm meisterhaft durchlebt

Konteradmiral a. D. Helmuth Kienast wurde 90 Jahre alt — Bilanz eines eng mit der See verbundenen Lebens



Pforzheim — Als erste Gratulanten zum 90. Geburtstag von Konteradmiral a. D. Helmuth Kienast, Gravelottestraße 2, brachten an jenem Sonntagmorgen die Mehlauker Ortsmusikanten, „Die Daudert'schen", wie ihre Landsleute sie liebevoll nennen, ihrem Mitglied mit einem Choral, dem Hafflied und dem Ostpreußenlied ein Ständchen. Vor neunzig Jahren, an einem Sonntag und — wie kann es anders sein — unter dem Zeichen des Wassermann und dazu in der Hafen- und Residenzstadt Königsberg Pr. wurde der „Admiral" geboren.

Neunzig Lebensjahre, sechsunddreißig Marinedienstjahre, die sieben Weltmeere und Zwei Weltkriege summieren sich zu einem ansehnlichen und bewunderungswürdigen Ertrag eines bewegten und erfüllten Lebens. „... und der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir", dieses Kant'sche Bekenntnis auf der Kant-Tafel an der Königsberger Schloßmauer, in deren Nähe auch Helmuth Kienast am 14. Februar 1892 geboren wurde, stand seitdem symbolhaft und verpflichtend über den Kriegs- und Friedenszeiten dieses bewährten Seefahrers. Kaum dem Friedrichs-Kollegium und dem Haus seines Vaters, eines angesehenen Meteorologen und Geographen, entwachsen, erlebte er als junger Seekadett auf einjähriger Mittelmeerfahrt die Pyramiden, das Heilige Land, den Halleschen Kometen und manch heitere Anekdote, wovon er heute noch lebendig und humorvoll zu berichten weiß. Seitdem wurde sein Leben das Spiegelbild unseres Jahrhunderts, das ihn formte und forderte und in dem er Generationen verpflichtendes Vorbild und sich selbst in preußischer Toleranz und Pflichterfüllung stets treu blieb.

Schon als junger Offizier der Kaiserlichen Marine war er einer der besten Segler, erfolgreicher Pistolenschütze und begeisterter Reiter. Die erste große Bewährung stand Helmuth Kienast mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Navigations- und Funkoffizier und Adjutant des Kommandanten des legendären Hilfskreuzers „Wolf" bevor. Mit dem erlebte er fern der Heimat zwischen Kapstadt, Bombay und Antarktis abenteuerliche fünfzehn Monate erfolgreicher Kaperfahrten. Die verwegenen dreihundert Mann dieser Besatzung eines armierten Handelsschiffes im Südpazifik, von mehr als siebzig Kriegsschiffen gejagt und verfolgt, kaperte Handelsschiffe, nahm Prisen und legte über fünfhundert Minen, von denen zwei noch heute vor dem Marinemuseum in Bombay gezeigt werden. Zuhause schon tot gesagt, gelang in abenteuerlichem Blockadedurchbruch die Rückkehr nach Kiel, wo er begeistert gefeiert wurde.

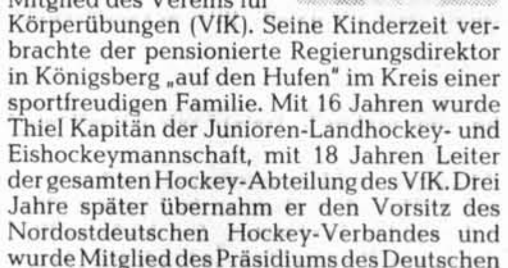
Heute ist der Jubilar letzter überlebender Offizier dieser „Wolf"-Besatzung. Ehe der Erste Weltkrieg zu Ende ging, stand Kienast als Flagg-Leutnant auf der SMS „Augsburg", einem Flaggschiff von über zweihundert Minensuchbooten, das als letztes vor dem Feind stand. Als Kompaniechef in einem Küstenwehrregiment blieb er auch nach Kriegsende bei der Marine. Seine Laufbahn in der Reichsmarine führte den heutigen Konteradmiral a. D. als Artillerie-Offizier für alle Kaliber zur Schiffs-, Küsten- und Flak-Artillerie, als Lehrer an Offiziers- und Schiffsartillerieschulen, als Ausbildungsreferent ins Oberkommando, als Berater zum Großadmiral Raeder, als ersten Admiralsstabsoffizier auf das Panzerschiff „Deutschland", als Wehrersatzinspekteur und Standortkommandant nach Wesermünde und Bremerhaven bis hin zum Regimentskommandeur bei Kriegsbeginn und Marinebefehlshaber bei Kriegsende.

In Baden-Baden und Heidelberg, schließlich in Pforzheim meisterte Admiral Kienast die Nachkriegsjahre. Dem Ethos der Pflicht und der Humanitas verschrieben, stand er mit seinem Namen und seiner ganzen Person für Menschenrecht und Menschenwürde ein. Im Rotary-Club brachten Verantwortung und Vertrauen ihn immer wieder in führende Positionen, in die Länderversammlung Deutschlands, der Schweiz, Liechtensteins und Frankreichs und zu einem Vortrag bei Bundespräsident Lübke, der ihm wegen seines engagierten Eintretens und umfassenden Wissens bescheinigte: Begeisterung hält jung!

Als treues Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe in Pforzheim referierte er noch vor sieben Jahren vor der „Preußischen Tafelrunde" über den Antarktisforscher Erich von Drygalski, den er noch in seinem Vaterhaus persönlich kennengelernt hatte. In erstaunlicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit und Beweglichkeit feierte „der Admiral" im Kreis seiner Landsleute, seiner Marinekameraden, seiner Freunde und seiner großen Familie dieses Jubiläum. Helmuth Kienast kann auf ein Leben zurückblicken, das er sicher und untadelig in einer klippenreichen durch Untiefen und Stürme gefahrvollen Epoche durchkreuzte. Allzeit gute Fahrt auch künftighin!

Triumphe in der Welt des Hockeys

Regierungsdirektor a. D. Hans-Werner Thiel wurde 70 Jahre alt



Hamburg — Ein Königsberger, der sich im Bereich des Sport sehr verdient gemacht hat, ist Ostpreußenblatt-Mitarbeiter Hans-Werner Thiel. Der Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft des VfK-Königsberg Pr., der vor kurzem sein 70. Lebensjahr vollendete, wurde bereits im Alter von 10 Jahren Mitglied des Vereins für Körperübungen (VfK). Seine Kinderzeit verbrachte der pensionierte Regierungsdirektor in Königsberg „auf den Hufen" im Kreis einer sportfreudigen Familie. Mit 16 Jahren wurde Thiel Kapitän der Junioren-Landhockey- und Eishockeymannschaft, mit 18 Jahren Leiter der gesamten Hockey-Abteilung des VfK. Drei Jahre später übernahm er den Vorsitz des Nordostdeutschen Hockey-Verbandes und wurde Mitglied des Präsidiums des Deutschen Hockey-Bundes.

Der junge hockey- und eishockeybegeisterte Thiel selbst spielte in der Königsberger Junioren-Auswahl. Mit der Liga-Hockeymannschaft des VfK ging er bei nordostdeutschen und ostpreußischen Hockeymeisterschaften oftmals als Sieger hervor. Auch seine beiden Brüder erzielten im Hockeysport beachtliche Erfolge.

Über ein Jahrzehnt war der Sportführer Hans-Werner Thiel für das ostpreußische Jugend-Landhockey und Jugend-Eishockey verantwortlich, zuletzt als Leiter der gesamten deutschen Landhockey-Jugend. Die Landhockey-Junioren gehörten Ende der 30er Jahre zur absoluten Spitze und konnten zudem mit hervorragenden internationalen Erfolgen aufwarten. Mit der ostpreußischen Jugend-Eishockey-Auswahl gewann er dreimal die Deutsche Jugendmeisterschaft und mit den 14jährigen Knaben dreimal den „Reichssieg" im Eishockey.

Hans-Werner Thiel hat sich vorbildlich für den Sport eingesetzt. Schon in jungen Jahren schrieb er Sportberichte für mehrere Königsberger Zeitungen. Für das Deutsche Nachrichtenbüro und für Ostpreußens Sportwart. Für die Sportredaktionen des Reichssenders Königsberg und des Landessenders Danzig leistete er nicht nur journalistische Arbeit, sondern sprach auch Live-Reportagen über Land- und Eishockey.

Im Anschluß an das Abitur im Jahre 1930 studierte er in Königsberg/Pr. und Heidelberg Rechts- und Staatswissenschaften und schloß die Ausbildung zum Volljuristen 1939 mit der Ernennung zum Assessor jur. ab. Nach zwei Jahren Wehrdienst wurde er zum Leutnant und später zum Oberleutnant befördert. Als Kompanie-Chef in einem Panzer-Regiment zog er sich fünfmal Verwundungen zu. Bei Kriegsende kam Thiel mit seiner Abteilung in britische Internierung in Ostholstein.

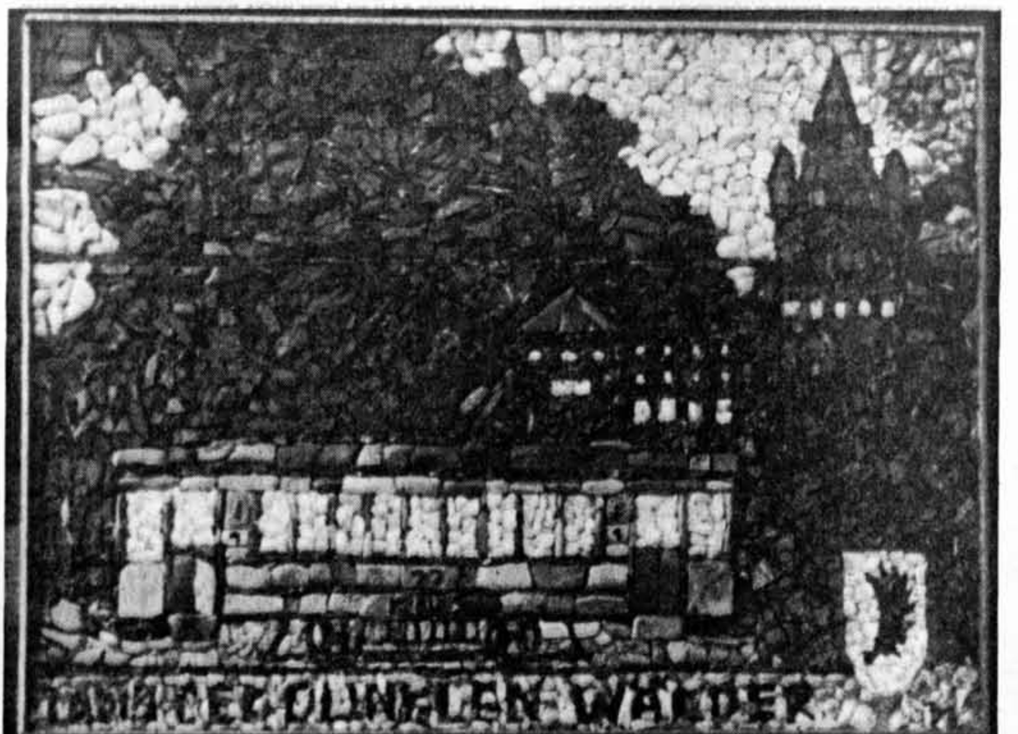
In der folgenden Zeit trat er nur noch kurz als Eishockey-Trainer des Harvestehuder THC Hamburg und als Vorsitzender eines Tennis-Clubs in Erscheinung.

Im Jahre 1948 konnte Thiel zunächst als Anwaltsassessor und ein Jahr später als Rechtsanwalt in Schleswig-Holstein wieder in seinem Beruf tätig werden. Zum Notar ernannt, wechselte er 1960 in den Höheren Verwaltungsdienst des Bundesministers für Verteidigung über. Obwohl er 1977 in den Ruhestand trat, ist er heute noch für das Verteidigungsministerium tätig.

Hans-Werner Thiel, der mit der Ehrennadel des VfK-Königsberg und des Deutschen Hockey-Bundes ausgezeichnet ist, widmet sich heute dem deutschen Waffenstudententum in seiner Landsmannschaft Hammonia—Marko Natangia (ehemals Königsberg) und im Coburger Convent der Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen.

Im Jahre 1943 heiratete Thiel die Clubkameradin Ursula Brück, eine Hockey-„Eichenschildt"-Spielerin des VfK. Der Ehe entstammt Tochter Brigitte, die dem Ehepaar Thiel zwei Enkelkinder schenkte. **S. D.**

Die Heimat bleibt unvergessen



Viel Geduld und Freude an der Sache brachte unser Leser Dr. Hans Gärtner für die Fertigstellung dieses 30 x 45 cm großen Steinbildes auf. In dieses Treuebekenntnis zur Heimat hat er einige ostpreußische Symbole hineingebracht: Reichlich Grün für die Wälder Ostpreußens, das Schloß für die Hauptstadt, eine Straßenbahn für die Industrie sowie das Gelb für die Bernsteinküste. Der Turm trägt eine Uhr aus Rohbernstein. Der Hersteller, der dieses Bild aus naturfarbenem Stein mit Hilfe von Blaubasalt, Quarz und anderem mehr geschaffen hat, vereinigt in seinem Werk auf interessante Weise mehrere Kriterien, welche die Heimat Ostpreußen charakterisieren

Foto Gärtner

Friedensbewegung:

Dresdner Pfarrer stundenlang vernommen

Landesbischof Hempel: Es hat überhaupt keinen Sinn, zu übersehen, daß die Kirche Grenzen hat

Wie sehr sich staatliche und kirchliche Betrachtungsweise der wachsenden Friedensbewegung in der „DDR" auch unterscheiden mögen: Sie bereitet beiden Seiten im Prinzip dieselben Probleme. Dies ist das Ergebnis einer Analyse des Friedensforums Mitte Februar in der Dresdener Kreuzkirche. Landesbischof Dr. Johannes Hempel sagte dort vor 5000 meist jugendlichen Zuhörern den entscheidenden Satz: „Es hat überhaupt keinen Sinn, zu übersehen, daß die Kirche Grenzen hat."

Die „DDR"-Obrigkeit ihrerseits hat sie jetzt — nachdrücklicher als je zuvor — gezogen. Und dennoch muß auch die SED einsehen, daß die Folgen ihrer Propaganda für aktive Friedensaktionen im Westen letztlich nur noch mit Hilfe einer verantwortungsvollen und verantwortungsbewußten evangelischen Kirche vor dem politischen „Umschlag" in die offene Konfrontation zwischen der Staatsmacht und dem Bekennermut der jungen Menschen zu bewahren sind.

Hier einige der wichtigsten Äußerungen Hempels während des Gedenkgottesdienstes für die 35 000 Bombenopfer in der Nacht des Grauens an der Elbe. Zu seinen jungen Zuhörern aus allen Teilen der „DDR" gewandt, sagte er: „Sie müssen tun, was Sie für richtig halten und auch verantworten. Wenn auch Sie die Kirche wollen, dann kann ich nicht verschweigen, daß die Kirche Grenzen hat, und zwar nicht, weil wir alle Menschen sind mit entsprechenden Ängsten und Feigheiten, sondern um ihres Herrn willen, der eine ungeheure Kraft hat, die sich aber von der Kraft der Revolutionäre unterscheidet. Er hat im entscheidenden Moment gelitten. Das heißt konkret, daß die politische Freiheit ein großes Gut ist, aber die Freiheit im äußeren und im inneren Sinne sind für die Kirche nicht dasselbe."

Die Kirche habe beim Ringen um politische Freiheit im äußeren Sinne eine „klare Grenze". Dies sei „eine große Enttäuschung für Sie, kann ich mir denken, andererseits die eigentliche Stärke der Kirche".

Die persönliche Erschütterung des Bischofs, der zum Jahresende mit großer Wahrscheinlichkeit die Führung des „DDR"-Kirchenbundes von seinem Magdeburger Amtsbruder Werner Krusche übernimmt, wurde besonders nach der Frage eines Besuchers deutlich. Und die lautete: „Ich bin 19 Jahre und habe trotzdem nichts mehr zu verlieren. Sie reden und reden, wollen Sie uns bis zum Untergang vertrösten?" Auf dieses Bekenntnis ging Hempel mit sympathischer Offenlegung der eigenen Hilflosigkeit angesichts der politischen Rahmenbedingungen der „DDR" ein und sagte: „Ich will Sie nicht bis zum Untergang vertrösten, und ich habe natürlich auch Angst vor dem Untergang, und ich weiß natürlich auch nicht, wie man es am besten macht. Aber ich weiß nicht, was ich im Namen Christi eigentlich anderes tun kann als reden, reden, reden. Ich habe meine Worte manchmal auch satt, weil sie nichts bewirken. Aber was soll ich sonst tun? An einer Stelle bin ich allerdings im Sinne einer Gewißheit unerbittlich: Die Kirche Christi ist am besten dran, wenn sie keine Macht hat, obwohl man sie manchmal gern hätte, um etwas durchzuziehen." Im folgenden der Wortlaut der anderen zehn schriftlich eingereichten Fragen, die die innere Verzweiflung vieler „DDR"-Jugendlicher widerspiegeln:

Sollte die „DDR" nicht einseitig abrüsten im Sinne vertrauensbildender Maßnahmen? In welcher Form sollen Christen ihren Friedenswillen bekunden, wenn alle nichtstaatlichen Demonstrationen behindert werden? Müssen wir am Wehrkundeunterricht teilnehmen? Können wir uns die Konsequenzen gefallen lassen, wenn wir die Teilnahme an der vormilitärischen Ausbildung ablehnen? Was ist der Berliner Appell? Von wem geht er aus, an wen richtet er sich? Was beinhaltet er? Wie steht die Landeskirche dazu? Wie kann man sich gegen Verbote an Berufsschulen wehren, den Aufruf „Schwerter zu Pflugscharen" zu tragen? Muß man nicht den Wehrdienst total verweigern, wenn man total für den Frieden ist, ganz gleich, welche Konsequenzen dies hat? Warum sind alle Friedensdemonstrationen in der „DDR" verboten? Ist Sicherheit mit militärischem Gleichgewicht und Stärke zu beantworten? Sieht die Kirche vom Evangelium her den Pazifismus als ihre Aufgabe an? Soll der gerechte Mensch zum Himmel blicken, während die Bombe fällt?

Aus Dresden war jetzt zu erfahren, daß nicht nur der Ost-Berliner Jugendpfarrer Rainer Eppelmann, sondern auch sein Dresdener Amtsbruder Christoph Ronneberger von der Weinsberg-Gemeinde vom Staatssicherheitsdienst stundenlang vernommen wurde. Ebenso wie Eppelmann wurde er jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Ronneberger gehört zu den aktiven Teilnehmern der kirchlichen Friedensbewegung in der „DDR", aus deren Kreis auch die vom Staat kategorisch abgelehnte Forderung nach einem waffenlosen „sozialen Friedensdienst" stammt.

Klaus Hempel (idea)



Feine Unterschiede

Friedensforderung in Ost und West

Aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

SED-Haushalt:

Die Taube muß gepanzert sein

Überdurchschnittliche Steigerung der „DDR"-Rüstungsausgaben

Über die „DDR" ergießt sich seit einiger Zeit eine wahre Hochflut jener militärischen Propaganda, die seit Staatsgründung zum sozialistischen Alltag gehört. Typisches Beispiel für die Bemühungen zu Ulbrichts Zeiten sind folgende Reime eines Parteidichters:

Vom Frieden träumen bringt nichts ein,
Wer schützt die junge Saat?
Die Taube muß gepanzert sein,
darum bin ich Soldat.

In Anbetracht der Tatsache, daß sich Anfänge einer vom Staat und von der SED unabhängigen Friedensbewegung unter dem Motto, Frieden schaffen ohne Waffen, bemerkbar machen, hat die FDJ-Führung den Mitgliederversammlungen im Februar und März das Thema gestellt: „Der Frieden muß verteidigt werden — der Frieden muß bewaffnet sein!"

Die Partei will Taten sehen

Wie solche Versammlungen in der Praxis ablaufen, davon brachte die FDJ-Zeitung „Junge Welt" einen durch und durch positiven Bericht über Jugendbrigaden und Lehrlingsklassen an der Betriebsberufsschule des VEB Elektronik Gera und im Kraftwerk Boxberg. Ganz im Sinne der Partei äußerte sich eine Gabi Viehmann, als sie erklärte, „daß der Entschluß ihres Freundes, Offizier zu werden, ihre volle Zustimmung finde".

Doch so stramm sind offenbar nicht alle. Jedenfalls klagte der Soldat Achim in derselben Ausgabe der „Jungen Welt" über seine Freundin: „Beim letzten Ausgang sagte sie mir, daß sie nicht warten könne." Auch deshalb wird offiziell verkündet, „daß der längere Ehrendienst bzw. die Entscheidung für einen militärischen Beruf die höchste Konsequenz patriotischen und internationalistischen Handelns für einen FDJler" sind.

Selbstverständlich bleibt es nicht bei Worten, die Partei- und Staatsführung verlangt auch Taten. In der letzten Woche der Winterferien wurden „Tage der Wehrbereitschaft" veranstaltet, und zwar nicht etwa für die Soldaten, auch nicht für die Betriebs-Reservisten-Kollektive oder für die Kampfgruppen, sondern für Schüler der zehnten Klassen. Zu diesen „Tagen der Wehrbereitschaft" erklärte das SED-Zentralblatt „Neues Deutschland":

„Sie bilden den Abschluß des Wehrunterrichts für diese Mädchen und Jungen und sollen die Einsichten der Schüler in die Erfordernisse des sicheren Schutzes der sozialistischen Heimat festigen und vertiefen. An drei Tagen dieser Woche werden sie beim ‚Marsch der Waffenbrüderschaft' ihr im Wehrunterricht erworbenes Wissen und Können anwenden, ihre gewachsene Wehrbereitschaft und -fähigkeit demonstrieren ..."

Hand in Hand mit der Verstärkung der vor- und der nachmilitärischen Ausbildung geht der beschleunigte Ausbau der Kampfkraft der regulären Streitkräfte. Die im Staatshaushalt der „DDR" für die Verteidigung ausgewiesene Summe, die sicher nicht alle Rüstungsausgaben umfaßt, soll 1982 um rund 25 Prozent größer sein als 1979, dem letzten Jahr vor dem neuerlichen Rüstungs-Schub. Daß diese überdurchschnittliche starke Steigerung der Verteidigungsausgaben mit zu einer Verlangsamung der Konsumausweitung führt, zeigt sich am Einzelhandelsumsatz. Er wird dem Plan zufolge 1982 nur um etwa 12 Prozent größer sein als 1979.

Dies alles macht verständlich, warum SED-Generalsekretär Erich Honecker sowohl 1980 auf einer Tagung des Zentralkomitees, als auch 1981 auf dem X. Parteitag davon sprach, daß die „DDR" für die Verteidigung „Opfer" zu bringen habe. Damit die künftigen und die ehemaligen Soldaten den harten Anforderungen moderner Armeen genügen, muß viel Freizeit für die vor- und die nachmilitärische Ausbildung geopfert werden.

Der Übergang zu moderneren — und teueren — Waffensystemen hat u. a. den Grad der Motorisierung fühlbar erhöht. Generalleutnant Werner Fleissner erklärte in der Gewerkschaftszeitung „Tribüne", daß die Landstreitkräfte Mitte der 70er Jahre einen Stand von 35 PS je Soldat erreicht hätten. Dies sei inzwischen auf 50 PS gesteigert worden. Alle Werktätigen, die acht, zehn und mehr Jahre auf ihren neuen Kleinwagen „Trabant" warten müssen, werden sicher mit geteilten Gefühlen zur Kenntnis nehmen, daß es bei der Motorisierung der Armee schneller geht.

Der Vorrang der Streitkräfte wurde sogar im neuen Gesetz über den Fünfjahrplan (1981/85) verankert. Dort heißt es, die Aufgaben für die Landesverteidigung seien „umfassend und vorrangig zu gewährleisten". Dazu erklärte Oberstleutnant Hans-Jürgen Mader vom Verteidigungsministerium, daß es laut neuer Leistungsverordnung für die Betriebe eine „unbedingte Pflicht" gibt, den Bedarf der Streitkräfte zu decken. Sie sind nicht einmal berechtigt, Vertragsangebote der bewaffneten Organe abzulehnen.

Dieter Fuchs (AMD)

Quedlinburg:

Erinnerung an Macht und Reichtum

Die Historie lebt in den alten Gassen der Stadt Klopstocks fort

Zwar sieht er recht respektabel aus, der Roland am Rathaus von Quedlinburg, doch mit seinen 2,75 Meter ist er unter den 15 Rolanden, die auf dem Gebiet der „DDR" erhalten geblieben sind, aus Stein der kleinste. Das Symbol städtischer Privilegien konnte erst im vorigen Jahrhundert seinen Platz wieder einnehmen, denn nur zwei Jahrzehnte nachdem er aufgestellt worden war, ließ die Landesherrin, die Äbtissin des Stiftes zu Quedlinburg, 1577 die „unbotmäßige Stadt", die sich ihrer Herrschaft widersetzte, stürmen und den Roland in Stücke schlagen. Fast 400 Jahre lagen die Trümmer dann im Rathaushof, bis man sie wieder zusammenfügte.

Das Schicksal der Kreisstadt im nördlichen Harzvorland, die heute rund 30 000 Einwohner zählt, haben jahrhundertelang die Stiftsdamen bestimmt, seit die Mutter Kaiser Ottos I. hier 936 das Damenstift „gottgeweihter Jungfrauen" gründete, das mit reichen Gütern, Rechten und Privilegien bedacht, Kaiser und Papst direkt unterstellt war. Fast alle Äbtissinnen, die von 966 bis 1802 dem Stift vorstanden, wurden nach altüberliefertem Brauch in der Stiftskirche St. Servatius beigesetzt. In der Krypta sind die Grabplatten, zum Teil von hohem künstlerischen Rang, noch heute zu sehen.

In der Stadt, in der noch so manches an einstige Macht und vergangenen Reichtum erinnert, das prunkvolle Rathaus, die Stiftskirche mit dem Domschatz, die reich geschmückten Bürgerhäuser in der Altstadt, gilt der besondere Stolz der Bürger einem Dichter. Meist fotografiertes Haus der an malerischen Ecken und Winkeln nicht armen Stadt ist das Geburtshaus Friedrich Gottlieb Klopstocks, das anläßlich seines 250. Geburtstages 1974 vollständig erneuert wurde. 10 000 bis 12 000 Besucher kommen alljährlich in das schöne Patrizierhaus mit malerischer Fachwerkfassade, in dem der Dichter des „Messias" seine Kindheit verlebte.

Der fruchtbare Boden des Harzvorlandes, das günstige Klima trugen neben dem Handel — Quedlinburg war einst Mitglied der Hanse — schon im Mittelalter zum Wohlstand der Bürger bei. Heute ist die Stadt im Sommer von Blumenfeldern umgeben. Blumen- und Gemüsegärtnerei, vor allem aber Samenzucht stehen heute an prominenter Stelle des Wirtschaftslebens neben Elektronik und Feinmeßgeräten sowie chemisch-pharmazeutischen Erzeugnissen. Die „Höker", die kleinen Krämer des Mittelalters, deren zusammengeschachtelte Fachwerkhäuser noch hinterm Rathaus stehen, sind längst Geschichte.

Anton Reich



Quedlinburger Schloß: In der aus dem 10. Jahrhundert stammenden West-Krypta, einst Gruft der Äbtissinnen des Damenstifts, wurde eine Weinbar der „HO" eingerichtet Foto AMD

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Geogaß, Erich, Gutsverwalter, aus Gut Kosoggen, Kreis Sensburg, jetzt Lübberstedt, 2125 Godenstorf II, am 16. März

zum 96. Geburtstag

Klingenberg, Martin, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Boskopweg 2a, 2800 Bremen 21, am 29. März

zum 95. Geburtstag

Müller, Franz, aus Norbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt Pommernring, 2431 Schönwalde, am 6. Februar

zum 94. Geburtstag

Hartmann, Ernst, Gärtner, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Belder Berg 43, 5305 Impekoven, am 28. März

Lukat, Gertrud, aus Moterau und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Untere Bergkoppel 20, bei Kuhn, 2050 Hamburg 80, am 30. März

zum 93. Geburtstag

Braschy, Ida, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Auf der Aue 17, 4030 Ratingen, am 20. März

Spriewald, Rudolf, Rektor i. R., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heckenrosenweg 51, 3320 Salzgitter 51, am 31. März

zum 92. Geburtstag

Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg-Selingenfeld, jetzt Unterbruch 45, 4156 Willich 3, am 2. April

zum 91. Geburtstag

Dzierzewski, Emma, aus Osterode, jetzt Sachsenweg 10e, 2000 Hamburg 61, am 15. März

Kaenel, Berta von, geb. Gehrmann, aus Schönberg, Kreis Pr. Holland, und Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Grüner Weg 4, 6445 Alheim-Heinebach, am 27. März

Nickel, Fritz, aus Lötzen, jetzt Hochstraße 18, 6201 Delkenheim, am 3. April

Reinhardt, Alfred, Rektor und Musiklehrer i. R., aus Lyck und Königsberg, jetzt Hans-Böhm-Zeile 1, 1000 Berlin 37, am 31. März

Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg, am 30. März

zum 90. Geburtstag

Schiebries, Dr. Friedrich, Oberstudiendirektor a. D., aus Königsberg, Gerdauen und Osterode, jetzt Georg-Speyer-Straße 7, 3680 Bad Homburg v. d. H., am 4. April

Stinka, Ernst, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 18, 2407 Sereetz, am 1. April

zum 89. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März

Biernatowski, Viktoria, geb. Mittelstedt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Rusener Straße 43a, 4790 Paderborn, am 2. April

Holland, Melitta, aus Königsberg, jetzt Luisenstraße 31, 7500 Karlsruhe, am 29. März

Janzick, Anna, geb. Loyall, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 42, 4019 Monheim, am 29. März

Mühlpfort, Dr. Herbert, aus Königsberg, Paradeplatz 19, jetzt Rudolf-Groth-Straße 26, 2400 Lübeck 1, am 31. März

zum 88. Geburtstag

Binding, Otto, aus Promerendorf, Kreis Elbing, und Königsberg, jetzt Seniorenheim Ochtersum, bei 3200 Hildesheim, am 29. März

Ehlert, Fritz, aus Königsberg, jetzt Lührmannstraße 28, 2100 Hamburg 91, am 4. April

Intelmann, Wanda, aus Lyck, jetzt Nebelhornstraße 97, 7032 Sindelfingen, am 3. April

Waschelewski, Klara, aus Lyck, jetzt Talstraße 74, 7542 Schömberg, am 30. März

zum 87. Geburtstag

Schlicker, Marta, geb. Gaudßun, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Swennastraße 40, 4460 Nordhorn, am 17. März

Sippli, Line, geb. Rudat, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Idsteiner Straße 25h, 6000 Frankfurt/Main, am 22. März

zum 86. Geburtstag

Beckmann, Hubert, aus Rößel, jetzt Depenbrock 4, 4830 Gütersloh 1, am 22. März

Gollub, Anna, geb. Moysiszik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oberer Pflänzer 4, 6222 Geisenheim, am 29. März

Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Emmel, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Lyck, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Wellmar-West, am 3. April

Kannenberg, Julius, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck 1, am 2. April

Kantelberg, Heinz, aus Königsberg, Metgethen, jetzt Birkenweg 17, 8521 Oberreichenbach, am 31. März

Liebert, Gertrud, geb. Passenheim, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Erdmannstieg 7, 2000 Hamburg 72, am 2. April

Mielevski, Marie, geb. Wendland, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Talstraße 25, 5789 Bigge-Alsberg, am 31. März

Orlowski, Martha, geb. Koslowski, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Schmilewski, Basaltweg 27, 2000 Hamburg 65, am 1. April

Polenz, Richard, Kupferschmiedemeister, aus Insterburg, Ziegelstraße 29, jetzt Eschbornstraße 11, 6200 Wiesbaden, am 29. März

zum 85. Geburtstag

Fricke, Erich, aus Lyck und Lötzen, jetzt Stiftstraße 3, 3307 Königslutter, am 29. März

Müller, Irmgard, geb. Herbst, aus Grünortspitze, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Haus Birkenhof, Iburger Straße 23, 4518 Bad Laer 1, am 27. März

Starrat, Marie, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Schubertweg 4, 2815 Etelsen, am 10. März

Wiczyorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balzenstück, 4800 Bielefeld, am 4. April

zum 84. Geburtstag

Fischer, Franz, aus Lyck, jetzt Staudengarten 29, 4630 Bochum-Werne, am 3. April

Hausmann, Ida, verw. Tellbach, geb. Mischel, aus Rastenburg, Freiheit 33, jetzt Posener Weg 2, 4992 Espelkamp, am 31. März

Scharfschwerdt, Willy, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Walsroder Straße 18a, 3036 Bomlitz, am 31. März

Sdorra, Friedrich, aus Lyck, jetzt Glasergasse 171, 7451 Neufra, am 29. März

zum 83. Geburtstag

Froese, Ernst, Pfarrer i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jezt Spitzwegstraße 22, 3300 Braunschweig, am 31. März

Goretzki, Wilhelm, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Zur Ziese 11, 2800 Bremen 44, am 15. März

Kluge, Emma, aus Colm, Kreis Wehlau, jetzt Grenzweg 52, 4156 Willich 4, am 4. April

Otto, Albert, Pfleger i. R., aus Paterswalde, Pflegerkolonie, Kreis Wehlau, jetzt Wehnen, Ahornstraße 34, 2903 Bad Zwischenahn 2, am 30. März

Rudnick, Wilhelmine, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jezt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 30. März

Sanio, August, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Jürgen-Glue-Koppel 16, 2401 Ratekau, am 31. März

zum 82. Geburtstag

Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Königsberg, jetzt Malteser Straße 25, 5000 Köln 80, am 31. März

Eschment, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 29. März

Gandrahs, Auguste, geb. Brozio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Hillgrund 61, 2000 Wedel, am 25. März

Gollub, Paul, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1, am 31. März

Klesczewski, Frieda, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Bergkoppel 1, 2302 Flintbek, am 30. März

Kriespien, Gertrud, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jezt Rüdigerstraße 92, 5300 Bonn 2, am 4. April

Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Sonnborner Straße 13a, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 31. März

Schulz, Emil, aus Heiligenbeil, Hechenberger Weg 12, jezt Rebhuhnweg 50, 2000 Hamburg 61, am 30. März

Sczech, Anni, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 71, 2360 Bad Segeberg, am 31. März

Symanzik, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April

Vonthein, Friede, geb. Engelbrecht, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Bei der Paul-Gerhardt-Kirche 6, 2000 Hamburg 50, am 30. März

zum 81. Geburtstag

Gregorsewski, Helene, geb. Schröder, aus Liebenfelde, Gaststätte „Zum Bürgerhof", Kreis Labiau, jezt Am Haushof 7, 4005 Meerbusch/Stümp, am 26. März

Herrmann, Gustav, aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 7, jetzt Storchennest 9, 2400 Lübeck 1, am 29. März

Heß, Auguste, geb. Salopiata, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 6, 4470 Meppen, am 1. April

Innerlich, Gustav, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Roggener Straße 1, 4550 Bramsche, am 11. März

Korgoll, Adam, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Ammerweg 466, 2000 Hamburg 33, am 31. März

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April

Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbetzenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Laupichler, Frida, geb. Jaquet, aus Paterswalde und Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Wildstraße 16a, 4100 Duisburg, am 4. April

Meyer, Franz, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 18, 7344 Gingen, am 30. März

Neubacher, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. März

Oberpichler, Erna, geb. Wunderlich, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Waldweg 4, 2308 Falkendorf, am 25. März

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

4. April, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Frühlingsfest, Raum 210, 1/65,

4. April, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65,

4. April, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219 (Bus 4 und 91, Boddinstraße) 1/44,

14. April, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210,

17. April, Sbd., 15 Uhr, **Insterburg,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Klein-Ostern,

17. April, Sbd., 15 Uhr, **Neidenburg,** Keglerheim Jordan, Berlin-Schöneberg, Gustav-Freytag-Straße, Neuwahl des Vorstands,

18. April, So., 16 Uhr, **Sensburg,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215,

25. April, So., 15 Uhr, **Angerburg, Goldap, Darkehmen,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino,

25. April, So., 16 Uhr, **Lyck,** Berliner Kindl-Festsäle, Blauer Saal, Hermannstraße 217/219, 1/44,

25. April, So., 15 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen,** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, Frühlingsfeier,

30. April, Fr., 20 Uhr, Einlaß 19 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, Tanz in den Mai.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 3. April, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106), Dia-Vortrag mit dem Thema „Unser Brauchtum im Jahreslauf", ein buntes Bild vom Festefeiern in Ostpreußen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 26. März, 17 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Zusammenkunft. Wahrscheinlich wird die Polizei zu Gast sein.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 5. April, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 63 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Die ostpreußische Dichterin Ruth Geede, früher Mitarbeiterin des Reichssenders Königsberg, heute Journalistin und Autorin vieler Bücher, liest aus ihren Werken.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 29. März, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Freitag, 2. April, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands sowie Vorbereitung der Fahrt zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln. Ein gemeinsames Essen wird vorbereitet. Rechtzeitige Anmeldungen an Lm. Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Donnerstag, 15. April, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kurt Budzuhn hält einen Dia-Vortrag zum Thema „Sensburg und die Masurischen Seen."

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 6. April, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. April, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner-Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. April, ab jetzt 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 4. April, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Gottesdienst in der heimatlichen Liturgie, gehalten von Pfarrer i. R. Hans Herrman Engel aus Domnau, sowie Feier des heiligen Abendmahls.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Hamburg — Pfingstsonntag, 30. Mai, 7 Uhr, ZOB, Fahrt zum Bundestreffen der LOW, das vom 29. bis 31. Mai in Kiel stattfindet. Rückfahrt gegen 17 Uhr. Anmeldungen bitte bis spätestens 24. Mai durch Einzahlung des Fahrpreises von 18 DM an Helmut Busat, Postscheckkonto Hamburg, Nr. 166 949-208. Nähere Informationen unter den Telefonnummern (0 40) 7 10 66 46 (Busat, bis 26. April) und (0 40) 7 60 37 91 (Groß, ab 27. April). Programm für Sonntag, 30. Mai: 10 Uhr Unterhaltungskonzert, 11 Uhr Großkundgebung, es spricht Minister Professor Dr. Walter Braun, 13 Uhr, Treffen aller westpreußischen Heimatkreise, 14 Uhr, Vortrag mit Farbdias zum Thema „Westpreußen in der Gegenwart." Alle Veranstaltungen finden in der Kieler Ostseehalle statt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein, ruft alle GJO-Mitglieder, Freunde und Interessenten der GJO zur Teilnahme an einem heimatpolitischen Seminar in der Jugendherberge in 2427 Malente, vom 24. April, 14 Uhr, bis zum 25. April, 14 Uhr, auf. Teilnehmeralter von 14 bis 30 Jahre, Gebühr 15 DM. Die Fahrtkosten der Deutschen Bundesbahn, zweite Klasse, werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Anmeldungen sind bis zum 10. April an Hans Hermann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup, zu richten. Themen des Seminars sind unter anderen: „Heimat — Vaterland was ist das?", „Natodoppelbeschluß", „Drogen-Mißbrauch", „Umwelt und Alternative", Freizeitgestaltung, Volkslieder und geselliges Beisammensein. Außerdem wird über die Teilnahme der Landesgruppe zum Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln gesprochen. Es soll ein abwechslungsreiches Wochenende im Kreis einer aktiven Jugendgemeinschaft sein.

Eutin — Freitag, 2. April, 15.30 Uhr, Vosshaus, Zusammenkunft mit einem Lichtbilder-Vortrag zum Thema „Belauschte Natur in unserem Heimatgebiet." — Im Mittelpunkt der vorigen Monatszusammenkunft, zu der Vorsitzender Albert Schippel zahlreiche Landsleute begrüßen konnte, stand ein Vortrag des Kulturwarts Herbert Szameiszent über die aus Elbing stammende Schriftstellerin Christel Ehlert. Die Lesung aus ihrem Buch „Wolle an den Zäunen" zeigte, daß Christel Ehlert es versteht, ihre Leser durch eine einfache und warmherzige Ausdrucksweise zu fesseln, so daß der Wunsch laut wurde, eine Fortsetzung folgen zu lassen. Lm. Westphal berichtete anschließend anhand einer Karte über die Verbreitungsgebiete von heute seltenen Tierarten, die in Ostpreußen lebten. Seine zur Ansicht gestellte Sammlung von Notgeldscheinen aus fast allen ostpreußischen Städten wurde bewundert und weckte Erinnerungen an eine schwere Zeit. Mit Hinweisen auf die nächsten überörtlichen Veranstaltungen, besonders auf die Bundestreffen der Ostpreußen in Köln und der Westpreußen in Kiel, wurde die Versammlung geschlossen.

Glückstadt — Zu Beginn der Jahresdelegiertentagung erstattete Vorsitzender Herbert Klinger den Tätigkeitsbericht, in dem er die umfangreiche heimatpolitische Arbeit aller Beteiligten würdigte. Wo es sich um gemeinsame Anliegen gehandelt habe, sei der Landesverband der vertriebenen Deutschen tätig geworden. Klinger dankte allen Mitarbeitern, der Stadt, der Evangelischen Kirchengemeinde und einer Reihe von Vereinen und Persönlichkeiten für deren Hilfe. Stadtrat Uwe Klinger verabschiedete sich vom örtlichen Vorstand, dem er acht Jahre als Vorsitzender des städtischen Ausschusses für Vertriebene und Flüchtlinge angehörte. Da er für die Stadtvertretung nicht mehr kandidiert, mußte er satzungsgemäß ausscheiden. Ehrenvorsitzender Horst Krüger überreichte ihm mit Dankesworten ein Buch und bat Klinger, sich auch als künftiger Kreistagsabgeordneter für die Belange der Vertriebenen einzusetzen. Im weiteren Verlauf beschäftigte sich die Versammlung mit der Durchführung des diesjährigen „Tages der Heimat" und beschloß, dem Magistrat angesichts des dreißigjährigen Bestehens der Patenschaft Glückstadt-Stolpmünde für die Ausgestaltung des Heimattreffens der Stolpmünder im Jahr 1983 geeignete Vorschläge zu unterbreiten. Mit dieser Aufgabe wurden Günter Blödorn und Herbert Klinger beauftragt.

Rendsburg — Zahlreiche Landsleute, die von Lm. Blunck in Vertretung der verhinderten Leiterin Ursula Schustereit begrüßt wurden, waren kürzlich zu einer Veranstaltung der Frauengruppe erschienen. Herbert Klinger sprach über Entstehung, Wirken und Aufgaben der Landsmannschaften. Klinger schilderte den dornenvollen Weg, den die Landsmannschaften gehen mußten und der doch von gesamtdeutscher Verantwortung geprägt war. Zur Lage in Polen befürwortete Klinger die Hilfe für die Bevölkerung, meinte jedoch, daß klar gemacht werden müsse, daß auch wir von ihnen humanitäres Entgegenkommen erwarten können.

Schönwalde — Unter Teilnahme von Bürgermeister Lothar Moos und Vertretern der Patenkompanie hielten die Mitglieder der Gruppe ihre diesjährige Arbeitstagung in Kasseedorf ab. Vorsitzender Walter Giese gab einen umfangreichen Tätigkeitsbericht und lobte besonders den Einsatz der Frauengruppe unter Leitung von Ilse Plötner. Die Mitglieder sortierten und packten 24 große Kisten mit verwollen Medikamenten für das Kreiskrankenhaus in Ortelsburg, Masuren. Lebensmittel werden laufend gepackt und nach Ostpreußen befördert. Giese verlas eine Menge rührender Dankesbriefe und rief alle Mitarbeiter auf, sich weiterhin für eine Hilfe für die in der Heimat verbliebenen Landsleute einzusetzen. — Ostpreußen und Pommern aus dem ganzen Kreisgebiet versammelten sich in großer Zahl zu einem gemeinsamen Heimatabend. Mit Begeisterung wurde der preisgekrönte Film „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern heute" aufgenommen. Der Vortragende, Ing. Graw, Lübeck, hatte nicht nur erstklassiges Filmmaterial vorzuweisen, sondern verstand es in seiner sachlichen Berichterstattung, auch Nicht-Heimatvertriebene für dieses Land hinter der Oder zu begeistern. Vorsitzender Walter Giese verlieh für große Verdienste in der Landsmannschaft Ostpreußen das Verdienstabzeichen an Annegret Plötner und Paul Runge.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — „Liebe Freunde in Niedersachsen, nur noch eine kurze Zeit trennt uns vom nächsten Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Es findet am 29. und 30. Mai in den Messehallen statt. Alle Freunde der GJO sind aufgerufen, zum Gelingen dieser für die Selbstdarstellung der Gruppe in der Öffentlichkeit so wichtigen Veranstaltung, nach besten Kräften beizutragen. Für die Jugend ist gemeinsam mit den ausländischen Gruppen ein großes Jugendlager mit einem tollen Programm vorgesehen. Deshalb sollte keiner an diesem Wochenende in Köln fehlen. Aus Niedersachsen fahren die Teilnehmer mit einem Sammeltransport. Die Busse werden so fahren, daß alle Teilnehmer gut einsteigen können. Bitte melden Sie sich umgehend an, damit die Planung fertiggestellt werden kann. Die Unterbringung erfolgt in Jugendherbergen. Es wird ein Kostenbeitrag von 25 DM erhoben, darin enthalten ist die Unterbringung, eine gute Verpflegung, der Eintritt, die Fahrtkosten vom Sammelpunkt. Anmeldungen und Informationen bei Irmgard Börnecke, Telefon (0 55 22) 23 92, Feenhöher Weg 18, 3360 Osterode am Harz, und bei Jo Neumann, Telefon (04 41) 3 64 07, Von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg. Um starke Beteiligung bitten die Landesjugendwarte Irmgard Börnecke und Jo Neumann."

Cloppenburg — Pfingstsonntag, 30. Mai, Abfahrt 6.30 Uhr, Marktplatz, Eschstraße, Busfahrt zum Bundestreffen auf dem Kölner Messegelände. Rückkehr zwischen 22 und 23 Uhr. Der Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt beträgt für Mitglieder 20 DM, für Nichtmitglieder 25 DM. Anmeldungen werden erbeten an Schatzmeister Hans Link, Telefon (0 44 71) 34 39, Droste-Hülshoff-Straße 2a, 4590 Cloppenburg.

Emden — Bei regem Besuch trafen sich die Mitglieder der Kreisgruppe zu einem Heimatabend mit anschließendem Fleckessen. Im Mittelpunkt des gelungenen Abends stand die Auszeichnung mit der silbernen Ehrennadel durch die Landesgruppe Niedersachsen-West an die verdienstvollen Landsleute Erich Hoppe, Gerhard Quarz und Otto Thal. Im ausklingenden Teil wurden die Filme „Zwischen Haff und Meer" und „Land an der Weichsel" gezeigt, deren herrliche Naturaufnahmen reichlich Anklang fanden. Mit einem Bus fährt die Kreisgruppe am Pfingstsonntag, 30. Mai, zum Bundestreffen nach Köln. Einzelheiten zur Fahrt werden in Rundschreiben bekanntgegeben.

Emstekerfeld — Gemeinsam mit der Nachbarkreisgruppe Cloppenburg fährt die Gruppe zum Bundestreffen am Pfingstsonntag, 30. Mai, nach Köln. Der Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt beträgt für Mitglieder 20 DM, Nicht-Mitglieder 25 DM. Einzelheiten zur Fahrt erfahren die Teilnehmer über den Vertrauensobmann Alfred Drews, Telefon (0 44 71) 32 17, Heilsberger Straße 1, 4590 Emstekerfeld.

Göttingen — Zum traditionellen Fleck- und Grützwurstessen hatten sich zahlreiche Mitglieder und Freunde eingefunden. Nach der Begrüßung wies der Vorsitzende auf die Notwendigkeit des Zusammenhalts und gegenseitiger Unterstützung der Heimatvertriebenen hin. Insbesondere fordert er zur Teilnahme am Bundestreffen der Ostpreußen in Köln am 29./30. Mai auf. Aus diesem Anlaß wird am Pfingstsonntag, 30. Mai, eine gemeinsame Busfahrt veranstaltet. Abfahrt 4 Uhr ab Busbahnhof, Rückkehr gegen 22 Uhr. Anmeldungen werden noch angenommen. Humorvolle Lesungen von Lm. Simaitis und Lm. Schneider sorgten zusammen mit ansprechender Musik bei Plachandern und Schärbeln für gute Stimmung.

Helmstedt — Freitag, 2. April, 13 Uhr, Adenauer-Platz, Abfahrt zur Modenschau in Stöckheim. — Montag, 21. Juni, bis Mittwoch, 30. Juni, Fahrt nach Sonthofen. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen.

Peine — Freitag, 26. März, 19.30 Uhr, Rotdornschänke, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahl und einem Grützwurstessen. — Pfingstsonntag, 30. Mai, 6.30 Uhr, Busbahnhof, Fahrt zum Bundestreffen in Köln. Es wird gebeten, Anmeldungen und Einzahlungen des Fahrpreises in Höhe von 30 DM beim City-Reisebüro am Bahnhof bis zum 25. Mai vorzunehmen.

Wilhelmshaven — Der Jahresbericht 1981 unterstrich mit zwölf Veranstaltungen die Aktivität der Kreisgruppe unter rühriger Führung der Vorsitzenden Theodor Meyer und Georg-Peter Krutein. Zu den Landsleuten in Ostpreußen konnten im Dezember 1981 25 Pakete verschickt werden. Zum Ostpreußentreffen am Pfingstsonntag, 30. Mai, fährt die Gruppe mit einem großen Bus nach Köln.

Wolfsburg — Freitag, 26. März, 16 Uhr, Freizeitheim Nord, am Einkaufszentrum Tiergartenbreite, Heimatnachmittag. Im Anschluß an die Kaffeetafel wird R. Kendelbacher einen Vortrag über die „Salzburger in Ostpreußen" halten. Danach folgt ein gemütlicher Teil mit heimatlichen Gesängen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 1. April, 15 Uhr, Bielefelder Ratskeller, Spindelstube, Viktoriastraße, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe. — Montag, 5. April, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit Buslinie 25 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Kürzlich fand eine Feierstunde zur Ehrung langjähriger Mitglieder statt. Vorsitzender Arthur Tietz überreichte den zahlreichen Jubilaren eine Ehrenurkunde und eine Anstecknadel und dankte den Mitgliedern für ihre Treue. Tietz erinnerte daran, daß die Gruppe in diesem Jahr ihr 35jähriges Bestehen feiern kann. Mit kleinen heimatlichen Geschichten trug Elfriede Nadrowski zum Gelingen der Feierstunde bei.

Detmold — Sonnabend, 27. März, 15 Uhr, Stadthalle, kleiner Gesellschaftssaal (Eingang von der Breitseite des Schloßgartens), Lehrer i. R. Gerhard Weichbrodt, aus Memel, hält einen Vortrag zum Thema „Aus der Geschichte des Memellandes — Mensch und Natur". Anschließend Vorträge in ostpreußischer Mundart.

Düsseldorf — Sonnabend, 3. April, 14.30 Uhr, Treffpunkt Endhaltestelle 712 Ratingen, Wanderung zum blauen See nach Ratingen unter Führung von Lm. Lihs.

Hamm — Der Vorsitzende der Gruppe hatte zur Jahreshauptversammlung eingeladen, die gut besucht war. Nach der Totenehrung erfolgte das Verlesen des Protokolls der vorigen Jahreshauptver-

Fortsetzung auf Seite 20

Von Mensch zu Mensch



Wilfried von Koerber (64), Geschäftsführer des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein, wurde in Anerkennung seiner unermüdlichen Einsatzbereitschaft für die Vertriebenen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Sozialminister Professor Dr. Walter Braun überreichte den von Bundespräsident Carstens verliehenen Orden in einer Feierstunde in Kiel. Am 24. Oktober 1917 wurde Wilfried von Koerber in Koerberrode, Kreis Graudenz/Westpreußen, geboren. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs meldete er sich zur Deutschen Wehrmacht und war zuletzt Zug- und stellvertretender Kompanieführer in einer schweren Heeres-Panzerabteilung. Für besondere Tapferkeit vor dem Feind erhielt er das Eiserne Kreuz Erster und Zweiter Klasse. Nachdem er bei Borisow schwer verwundet wurde, zog er Ende Januar 1945 mit seiner Mutter auf beschwerlichem Weg zu seinen Verwandten nach Pommern. Nach erneuter freiwilliger Meldung zur Wehrmacht verlor er dort bei Stargard ein Auge. Im Mai 1945 gelangte von Koerber nach Schleswig-Holstein, wo er zunächst durch eine landwirtschaftliche Tätigkeit seinen nächsten Verwandten über die ersten schweren Jahre hinweghelfen konnte. Schließlich folgten Tätigkeiten als landwirtschaftlicher Mitarbeiter einer Zeitung und als mobiler ländlicher Berufsschullehrer. Ebenso war er in der landwirtschaftlichen Beratung und im Aufbau der Kartoffelvermehrung der Pommerschen Staatszuchtgesellschaft im nördlichen Landesteil tätig. In der Zwischenzeit erwarb er sich auch die Qualifikation eines Assessors der Landwirtschaft. In Schleswig-Holstein lernte er Ingeborg Timmler aus Willkau, Kreis Samland, kennen und nach ihrer Heirat wurden sie 1956 in Eckernförde ansässig. Da keine Planstelle im landwirtschaftlichen Schul- bzw. Beratungswesen zur Verfügung stand, war er als Angestellter im Außendienst für größere Versicherungsgesellschaften tätig. Schon 1950 hatte er zu den ersten landsmannschaftlichen Zusammenschlüssen der Heimatvertriebenen gefunden. Seit 1960 ist er Vorsitzender der Gruppe Eckernförde der Landsmannschaften Westpreußen-Weichsel-Warthe. Seit 1969 versieht er das Amt des Geschäftsführers des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein. Er arbeitet aktiv in zahlreichen sozialen und politischen Organisationen mit, die der Pflege der Heimat, der Geschichte und der Tradition dienen. Mit unermüdlichem Einsatz baut er das gute Verhältnis und eine sinnvolle Zusammenarbeit des Verbandes mit allen behördlichen Stellen auf. Weitere Ziele sind die Pflege der zahlreichen Patenschaften, das Übermitteln besserer Geschichtskenntnisse an die Jugend und die Erhaltung ostdeutscher Kultur. Besondere Bedeutung mißt er in diesem Zusammenhang der Gemeinschaftsarbeit mit der Presse bei. Trotz schwerer Behinderung scheut Wilfried von Koerber keine Tätigkeiten, sondern er geht seinen Aufgaben zum Wohl der Heimatvertriebenen gewissenhaft und unermüdlich nach. **V. S.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichstraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten.

Unser diesjähriges Jahrestreffen findet im Rahmen des 10. Bundestreffens der Ostpreußen zu Pfingsten am 29. und 30. Mai auf dem Messegelände in Köln statt. Unterkunftswünsche richten Sie bitte baldmöglichst an das Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fettenhennen 19, 5000 Köln. Beachten Sie bitte die Verlautbarungen im Ostpreußenblatt.

Das Regionaltreffen findet am 18. und 19. September in Hannover statt. Treffpunkt Hauptbahnhof Hannover. 18. September, 15 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung in der Taverne. 19. September, 10 Uhr, Dorpmüllersaal, Jahrestreffen. Hotelempfehlung: 1. Grand-Hotel Mußmann, Telefon (05 11) 32 79 71, Ernst-August-Platz 7. 2. Central-Hotel Kaiserhof, Telefon (05 11) 32 78 11—3, E—A. Platz 4. 3. Hotel Loccumer Hof, Telefon (05 11) 32 60 51, Kurt-Schumacher-Straße 16. 4. Hotel am Thielenplatz, Am Thielenplatz 2, Telefon (05 11) 32 76 91—93. 5. Bundesbahnhotel, Telefon (05 11) 32 74 61—5, E—A. Platz 1. 6. Hotel Hannover, Telefon (05 11) 32 67 05—7, Joachimstraße 1, 7. Hotel-Hospiz am Bahnhof, Telefon (05 11) 32 42 97, Joachimstraße 2. 1—3 Hotels gehobener Preisklasse 58—98 DM. 4 bis 7 Hotels mittlerer Preisklasse 25—39 DM pro Einzelzimmer. 1—5 eigener Parkplatz. Unterkunftsbestellung möglichst bald.

Ein vorzügliches Meßtischblatt (Vier-Zentimeter-Karte) liegt vor. Es umfaßt in Uhrzeigerrichtung folgendes Landschaftsbild mit den Ortsnamen: Darkehmen, Teil Mallenuppen, Muldszählen, Abschermeningken, Spirokeln, Kl. Pruschillen, Kl. Datzen, Kissehlen, Szuskehmen, Schakumehlen, Gründann, Teile Kariotkehmen/Schudischken, Wilhelmsberg, Szameitschen, Adl. Pogrimmen, Gr. Pelledauen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Grundlagenseminar in Bad Pyrmont — Alle jungen Angerburger — Schüler, Auszubildende, Soldaten und Studenten — sind zu einem Grundlagenseminar der GJO in Bad Pyrmont, Ostheim, vom 4. bis 11. April eingeladen. Noch sind wenige Plätze frei. Programm: Grundlageninformation über Deutschland, insbesondere Ostpreußen, verbunden mit einer Tagesfahrt in den Harz. Den Teilnehmerbeitrag von 70 DM trägt die Kreisgemeinschaft, Fahrkosten werden erstattet. Kurzentschlossene Teilnehmer in der Altersgruppe zwischen 12 und 20 Jahre melden sich bitte bis spätestens 29. März beim Jugendbetreuer Wolfgang Maleyka, Im Siek 11, 3064 Heeßen.

Jungendlager beim Bundestreffen — Ein Jugendlager der GJO wird während des Bundestreffens vom 29. bis 30. Mai in Köln für die Altersgruppe der 12- bis 25jährigen eingerichtet. Unterbringung in Jugendherbergen, Gemeinschaftsverpflegung. Den Kostenbeitrag von 25 DM trägt die Kreisgemeinschaft. Fahrkosten können in besonderen Fällen erstattet werden. Bitte melden Sie sich bis spätestens 1. April bei Wolfgang Maleyka, Im Siek 11, 3064 Heeßen, an.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Friedrichschule und Cecilienschule — Am Sonnabend, dem 3. April, findet in Hannover, im Dorpmüller-Saal der Hauptbahnhofsgaststätte (Intercity-Restaurant), Ernst-August-Platz 1, um 15 Uhr die Mitgliederversammlung und ein gemütliches Beisammensein statt. Im Laufe des Nachmittags wird Dietrich Goldbeck einen Lichtbildervortrag zum Thema „Nadrauer und Schalauer — Nachrichten und Meinungen über die prußischen Urbewohner unserer Heimat" halten. Eine Parkmöglichkeit besteht in der auf der Rückseite des Hauptbahnhofs gelegenen Hochgarage. Zu dieser Veranstaltung sind alle ehemaligen Schüler sowie Familienmitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstedę 9, 2070 Großhansdorf.

Unser Kreistreffen findet am 11. und 12. September in Burgdorf statt. Wegen der beengten Raumverhältnisse in den vergangenen Jahren, die zu vielen Klagen seitens der Landsleute Anlaß gaben, hat sich der Kreisausschuß entschlossen, in diesem Jahr das Kreistreffen erstmalig in einem geräumigen Zelt durchzuführen. Das geheizte Zelt wird auf dem Schützenplatz in Burgdorf stehen, sehr zentral, nur etwa 500 Meter vom bisherigen Treffpunkt Stadion entfernt. Bitte informieren Sie auch Ihre Verwandten und Freunde. Weitere Einzelheiten werden mit der Programmvorschau folgen.

Sondertreffen — Auch in diesem Jahr sind mehrere Sondertreffen von Kirchspielen, Dörfern und Vereinigungen geplant. Wegen der Koordination dieser Treffen und der Platzverteilung im Zelt werden alle Organisationen gebeten, sich umgehend mit Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, in Verbindung zu setzen.

Kirchspiel Eichholz — Erstmalig in diesem Jahr wird das Kirchspiel Eichholz ein Sondertreffen durchführen. Es findet in Burgdorf am 10. und 11. September anläßlich des Kreistreffens statt. Schon im Januar haben die Brüder Hans-Ulrich und Rudolf Powitz, Schillerstraße 35, 6501 Heidesheim/Rhein, ein Einladungsschreiben an über 200 Landsleute aus dem Kirchspiel Eichholz gesandt. Die Landsleute Powitz haben es übernommen, dieses Kirchspieltreffen zu organisieren. Bitte, schreiben Sie an die Brüder Powitz, auch wenn Sie keinen Brief erhalten haben, und melden Sie sich für das Treffen an. Benachrichtigen Sie auch Ihre Freunde und ehemaligen Nachbarn. Zum Kirchspiel Eichholz gehörten folgende Gemeinden: Eichholz, Kildehnen, Kölmisch-Gehdau, Lichtenfeld, Müngen, Perbanden, Schönborn, Wilknitt, Wohlau.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Kreisausschußsitzung — Am 6. März kamen alle Kreisausschußmitglieder zu einer Sitzung in Otterndorf zusammen. Seitens unseres Patenkreises waren der Dezernent für die Schul- und Kulturabteilung Cloppenburg als auch der Leiter des Schul- und Kulturamtes Morische erschienen. Jeder der Beteiligten war zudem erfreut, daß auch Oberkreisdirektor Pries über längere Zeit an den Gesprächen teilnehmen konnte. Im Vordergrund galt es, alle unsere Patenschaft berührenden Angelegenheiten zu erörtern und schließlich zu prüfen, wieweit die hierzu während einer Kreistagssitzung im März 1981 gemachten Vorschläge inzwischen verwirklicht werden konnten. Von allen Teilnehmern konnte festgestellt werden, daß die Verwaltung unseres Patenkreises der Patenschaft nicht nur hohe Beachtung beimißt, sondern trotz zeitbedingter Veränderungen sehr bemüht bleibt, diese weiterhin zu fördern. So gab auch Lm. Wichmann, langjähriges Mitglied des Cuxhavener Kreistages, früher Liebenort, einen aufschlußreichen Bericht zu aktuellen Geschehen in diesem Raum. Im Hinblick auf das in diesem Jahr stattfindende 30. Patenschaftsjubiläum wurde das Programm für den 18./19. September abgestimmt. So werden wieder eine Kreisrundfahrt mit interessanter neuer Route, ein Konzert- und Tanzabend in der Stadthalle Otterndorf sowie eine festliche Heimatfeierstunde durchgeführt. Es wurde beschlossen, keine gesonderte Festschrift, sondern nur eine Folge des Heimatbriefes entsprechend zu gestalten. Man kann wieder von einer starken Beteiligung ausgehen und es ist schon jetzt erfreulich, festzustellen, daß zahlreiche Zimmer beim Fremdenverkehrsamt Otterndorf gebucht wurden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Anton Lalla 80 Jahre alt — Jahrzehnte hindurch ist der rüstige Jubilar Anton Lalla Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft Lötzen und läßt es sich nicht nehmen, bei der Feier am Soldaten-Ehrenmal in Göttingen den großen Kranz der Lötzener in jedem Herbst niederzulegen. Er wurde am 24. März 1902 in Schwiddern, Kreis Lötzen, geboren. Die Eltern hatten dort einen Bauernhof von 135 Morgen. Dort wurde seine Jugendzeit jäh abgebrochen. Drei ältere Brüder wurden 1914 Soldat, zwei davon fielen im Krieg. Infolge der Strapazen durch den Einfall der Russen starb 1915 der Vater. Mit der Mutter und einer Schwester war Anton Lalla allein auf dem großen Bauernhof, bis 1919 der heimgekehrte Bruder den Hof übernahm. 1921 übernahm Anton Lalla einen 45 Hektar großen Hof in Woysack am Kissain-See, wo seine Mutter bis zu ihrem Tod den Haushalt führte. 1925 heiratete Anton Lalla und wurde Vater von fünf Kindern. Unser Jubilar war im Zweiten Weltkrieg Soldat und verlor 1945, als Oberst Schoepffer Kommandant von Elbing war und die Stadt verteidigte, um dem Flüchtlingsstrom ein Schlupfloch in den Westen zu lassen, seinen rechten Arm. Nach der Entlassung durch die Besatzungsmächte fand Lalla im Volkswagenwerk Arbeit. Nach vielen Irrfahrten fand ihn seine restliche Familie wieder. 1945 konnten sie sich ein Haus bauen und 1975 dort ihre goldene Hochzeit feiern. Hut ab vor diesem Landsmann, der schon vor dem Krieg nicht nur als Bauer auf seinem Hof versah, sondern sich auch als Ortsbauernführer und als Bodenschätzer im Kreis Lötzen der Allgemeinheit zur Verfügung stellte. Seinen Gemeinsinn bewies er auch, als er trotz seiner Invalidität seit 1953 bereit war, in der Heimatauskunftstelle mitzuarbeiten. In unserer Kreisgemeinschaft ist er noch heute als Achtzigjähriger aktiv und hoch geschätzt. Gesundheits- und Segenswünsche und dankbare Grüße an Anton Lalla, Wolfsburg 12, Westerbreite 64.

Lyck

Kreisvertreter: Carl Gentek. Geschäftsführer: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster 2.

Das Bezirkstreffen in Lübeck wurde wieder zu einem vollen Erfolg. Etwa 200 Landsleute aus dem norddeutschen Raum waren angereist, um auf diese Weise erneut ihre Treue zur Heimat zu bekunden, Freunde und Bekannte aus der Heimat zu treffen und Erinnerungen auszutauschen. Nachdem Lm. Schlegel um 11 Uhr das Treffen eröffnet und die Gäste begrüßt hatte, stellte sich Walter Mrotzek als neuer Geschäftsführer und neuer stellvertretender Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck den Anwesenden vor und informierte über die erforderlich gewordenen Veränderungen in der Führung der Kreisgemeinschaft. Karl Gentek stellte sich den Landsleuten als neuer Kreisvertreter mit einer beachtlichen Festrede vor. Nach dem etwa zweistündigen offiziellen Teil vergingen die restlichen Stunden bei Mittagessen, Kaffee und Kuchen, mit Schabbern wie im Fluge. Kreisvertreter Gentek ließ es sich nicht nehmen, als Einlagen Witziges und Humoriges aus der Heimat in masurischer Mundart darzubringen. Ein besonderes Dankeschön gebührt dem Ostdeutschen Heimatchor Eutin unter Leitung von Ewald Schäfer, der mit seiner Darbietung ostpreußischer Volkslieder diesem Treffen immer wieder einen würdigen Rahmen gibt. Zum Gelingen dieses Treffens haben auch die Landsleute Kurt und Margarete Dembowski sowie Christa Schlegel und ihre Helfer mit ihrem selbstlosen Einsatz beigetragen. Hierfür allen unseren herzlichen Dank.

Grabnicker Bezirkstreffen — Am 24. und 25. April treffen sich wieder unsere Landsleute aus dem Bezirk V — Grabnick zu ihrem traditionellen Wiedersehen in Egenroth Holzhausen. Sonnabend, 24. April, Anreise, nachmittags und abends gemütliches Beisammensein im Gasthaus Taunusblick in Holzhausen. Sonntag, 25. April, 10 Uhr, Gottesdienst in der „Kirche im Walde auf dem Altenberg" unter der nach dem Kriege dorthin verschlagenen zweiten Glocke der Grabnicker Kirche. Nach dem Mittagessen in Grebenroth treffen wir uns im Grabnicksaal des Egenrother Gemeindehauses zur Kaffeetafel mit Festvortrag und versammeln uns abends wieder im Gasthaus Taunusblick zum Ausklang. Quartiere bitte selbst besorgen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbrief — Die Vorbereitungen für die nächste Ausgabe des Heimatbriefes sind abgeschlossen. Aus redaktionellen Gründen wird er jedoch nicht zu Ostern, sondern erst zu Pfingsten erscheinen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Richtigstellung — Wir freuen uns, daß unsere Landsleute die Berichte, die in der Rubrik „Aus den Heimatkreisen" wöchentlich erscheinen, aufmerksam lesen. Von einer Leserin des Ostpreußenblattes wurde ich aufmerksam gemacht, daß Domherr Maximilian Tarnowski nicht am 21. Februar 1982, sondern am 21. Dezember 1981 verstorben ist. Auf dem Weg zur Druckerei werden sich manchmal Fehler einschleichen, die wir zu entschuldigen bitten.

Treffen in Hannover und Neumünster — Unsere Landsleute werden gebeten, unsere Treffen am Sonnabend, dem 3. April, in Hannover-Herrenhausen, Herrenhäuser Brauereigaststätte, und am Sonntag, dem 4. April, in Neumünster, Restaurant Wappenklause, Nähe Bahnhof, zahlreich zu besuchen. Darüber hinaus bitten wir darum, diejenigen Landsleute, die das Ostpreußenblatt nicht lesen, zu den Treffen mitzubringen. Für beide Treffen ist derselbe Veranstaltungsablauf vorgesehen: 9.30 Uhr Lokalöffnung, 11.30 Uhr Begrüßung. Nach dem Mittagessen berichten die Vorstandsmitglieder über ihre Tätigkeit und stehen zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Die Frage, warum das Treffen in Neumünster stattfindet, muß ich damit begründen, daß gerade in den ländlichen Räumen Landsleute leben, die nicht mehr in der Lage sind, weite Anreisewege zu machen. Auch unsere in der Stadt Hamburg, Lübeck, Kiel oder Flensburg lebenden Landsleute haben nach Neumünster einen bequemen Anreiseweg.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Bundesverdienstkreuz — Auf Vorschlag hoher politischer und kommunaler Persönlichkeiten der Stadt und des Regierungsbezirks Köln wurde dem Landsmann Rudolf Hinz das Bundesverdienstkreuz verliehen. Eine ausführliche Würdigung wird in dieser Ausgabe auf Seite 19 in der Rubrik von „Mensch zu Mensch" veröffentlicht.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Da der Anmeldetermin für Zimmerbestellungen zum Jubiläumstreffen „75 Jahre Tilsiter Sport-Club — 120 Jahre Männerturnverein Tilsit" vom 21. bis 23. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen mit dem 15. März verstrichen ist und das Sporthotel sowie Sportschule ausgebucht sind, werden weitere Interessenten, die ein Zimmer benötigen, gebeten, sich direkt an das Verkehrsamt, Telefon (0 51 05) 42 63, Bergamtsstraße 5, Rathaus, 3013 Barsinghausen 1, zu wenden. — Während der Festtage wird der Buch- und Schallplattenvertrieb Nordheide mit einer attraktiven Auswahl von Angeboten in Büchern über die ostpreußische Heimat, Ostpreußenkarten, Schallplatten aller Art, Tilsiter Andenken und vieles mehr im Foyer des Fußballverbandsheimes einen Verkaufsstand errichten, der besondere Aufmerksamkeit verdient. — Aus einem Leben selbstloser Pflichterfüllung für seine Heimatstadt Tilsit ist der Stadtvertreter von Tilsit, Bruno Lemke, langjähriges Mitglied der Traditionsgemeinschaft TSC/MTV Tilsit, am 15. März aus unserer Mitte abberufen worden. In einer Zeit, da dem Wort entscheidende Bedeutung in der geistigen und politischen Auseinandersetzung beikommt, ist Bruno Lemke zum Vorbild des mutigen Streiters für Heimat und Vaterland geworden.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1.

Pfingsttreffen in Köln — Es hat sich gezeigt, daß zu den Bundestreffen viele Kreisangehörige kommen, die aus den verschiedensten Gründen bei den Kreistreffen fehlen. Man hat also Gelegenheit, manchen zu treffen, den man vielleicht zu Hause, vielleicht vor zwei drei Jahrzehnten zuletzt sah. Es empfiehlt sich, Bekannte anzuregen, nach Köln zu kommen, um sich in aller Ruhe „auszuschabbern". Praktisch wäre es, wenn sich jeder Teilnehmer ein kleines Namensschild — bei Ehefrauen mit Mädchennamen — anstecken würde. In Köln werden auch die Fotoalben von unserem Kreis ausliegen. Jeder kann danach Fotos bestellen, die interessieren. Da uns Fotos von vielen Orten fehlen, bitten wir darum, einige mitzubringen, damit festgestellt werden kann, welche davon geeignet sind. Die Reproduktionen macht Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen. Ihm können jederzeit Fotos gegen Rückgabe zugesandt werden. In Köln werden viele heimatliche Dinge ausgestellt werden, die sehenswert sind, und darüber hinaus erwartet Sie so manche Unterhaltung in heimatlich vertrauter Sprache.

Heimatliche Fotos — Für den Heimatbrief, für einen geplanten Bildband und für Ausstellungszwecke benötigen wir noch vieles, um ein einigermaßen vollständiges Bild unseres Kreises zeigen zu können. Uns fehlen Fotos von vielen Dörfern und Gütern, zum Beispiel Gutshäusern und Gutshöfen, Wind- und Wassermühlen, Äckern (bei der Ernte), Landwegen, Waldungen, Torfbrüchen, die Pregelbrücke bei Taplacken, Findlingen, Hügeln (Fuchsberg), Schloßberg bei Leißienen, Fährstelle bei Koppershagen, Förstereien, Tieren, Werkstätten und Handwerkern, Spritzen der Feuerwehr und anderes mehr. Suchen und kramen Sie auch mal in Omas Koffer. Bringen Sie zum Bundestreffen Fotos nach Köln mit. Wir hoffen auf eine reiche Ernte.

Kamerad, ich rufe Dich

Gren.-Rgt. 23, Rastenburg/Lötzen. Alle ehemaligen Angehörigen werden zu einem Rgts.-Treffen zum 8./9. Mai 1982 nach Wuppertal, Zoo-Gaststätten, mit Angehörigen herzlich eingeladen. Öffnung der Zoo-Gaststätten am 8. Mai um 10 Uhr. Das Regiment trifft sich im Rahmen einer Wiedersehensfeier der alten 11. (ostpr.) Inf.-Div., Allenstein. Nähere Informationen bei Hermann-Christian Thomasius, Telefon (0 51 62) 28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Kameradschaft 1. (preuß.)-Nachrichten-Abteilung, Königsberg Pr.-Kalthof-Devau (1920 bis 1934) trifft sich am 12. und 13. Mai 1982 in 4900 Herford, im Stadtgarten-Schützenhof. Anfragen und Anmeldungen an Hans Robben, Telefon (0 52 21) 8 04 55, Meierfeld 21, 4900 Herford.

21. Infanterie-Division

Bückeburg — Das 16. Divisionstreffen der 21. (Ost-/Westpreuß.) Infanterie-Division findet vom 1. bis 3. Oktober in Bückeburg statt. Auskunft durch den 1. Vorsitzenden Herbert Wittwer, Portugieserweg 2, 7012 Fellbach.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 4. April, Palmsonntag, um 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls Pfarrer i. R. Hans-Herrmann Engel, fr. Domnau, jetzt Gudow bei Mölln wird den Gottesdienst halten. Die Erlöser-Kirche befindet sich unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor.

Vereinsmitteilungen

Raiffeisenfamilie

Köln — Der ostpreußischen Raiffeisenfamilie, die ihre jährlichen Zusammenkünfte meist im Oktober in Hannover hatte, wird bekanntgegeben: Es ist vorgesehen, daß sich ostpreußische Raiffeisenfreunde und Mitarbeiter der Raiffeisenorganisationen zum 10. Bundestreffen der LO vom 29. bis 31. Mai in Köln-Deutz, Messehallen, möglichst an einem gemeinsamen Tisch treffen. Vorgesehen ist im Bereich „Stadtgemeinschaft Königsberg" eine Unterabteilung „Ostpreußische Raiffeisenfamilie". Um einen ungefähren Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, wird gebeten, eine voraussichtliche Teilnahme bei Bruno Guski, Bornstraße 10, 3052 Bad Nenndorf, baldmöglichst anzumelden. Festplakette zu 7 DM im Vorverkauf können dort auch bestellt werden. Falls Übernachtungen vermittelt werden sollen, muß darum rechtzeitig gebeten werden.

Starker Anziehungspunkt für Ost und West

Ausstellung über die Marienburg wird im Stuttgarter Haus der Heimat bis zum 31. März gezeigt

Stuttgart — Der Marienburg ist eine Ausstellung im Hause der Heimat gewidmet, die noch bis zum 31. März im Ausstellungsraum in der Schloßstraße 92 zu sehen ist (Montag bis Freitag von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr). Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, Ministerialdirigent Helmut Haun, konnte bei der Eröffnungsveranstaltung zahlreiche Gäste, darunter viele Vorstandsmitglieder einzelner Landsmannschaften begrüßen. Der stellvertretende Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Architekt Dietrich Zlomke, Ravensburg, gab in seiner Einführung den Besuchern der Ausstellung einen kurzen Abriß über die wechselvolle Geschichte der Marienburg.

Vor genau 750 Jahren, im Frühjahr 1231, setzte der Ordensbruder Hermann Balk mit sieben Rittern vom Deutschen Orden und einer Schar von Kreuzfahrern in der Nähe des späteren Thorn über die Weichsel. Im Jahre 1226 hatte Kaiser Friedrich II. in der berühmten Goldenen Bulle von Rimini dem Hochmeister Hermann von Salza kraft kaiserlichen Rechts den Auftrag gegeben, das Land der heidnischen Prußen zu besetzen, die Bewohner zu christianisieren, einen Staat zu errichten und diesen als Reichsfürst zu vertreten, nachdem der Deutsche Orden von einem polnischen Teilfürsten, dem Herzog Konrad von Masowien, gegen die heidnischen Prußen zu Hilfe gerufen worden war. An den Missionszügen gegen die Prußen nahmen u. a. englische, französische, flandrische Ritter, ja sogar Könige teil, z. B. Henry von Derby, der spätere englische König Heinrich IV., und auch Ottokar II. von Böhmen, nach dem 1255 Königsberg benannt wurde.

Erst zum Abschluß der Kämpfe mit den Prußen wurde mit dem Bau der Marienburg begonnen. 1272 begannen die Vorbereitungen, 1274 der Bau der Burg, 1276 wurde der Ansiedlung von Kaufleuten und Handwerkern die Handfeste als Stadt zu kulmischem Recht ausgestellt und 1280 scheint die Burg beziehbar gewesen zu sein, obwohl weitere 100 Jahre daran gebaut wurde; mit dem Hochmeisterpalast wurde etwa um 1384 begonnen. 1457 fiel die Marienburg in die Hände des Königs von Polen — als einzige große Burg des Ordens in Westpreußen. Der König von Polen benutzte die Burg als gelegentliche Residenz. Nach einem verheerenden Brand im Jahre 1644, dem die Riesendächer des Hochschlosses zum Opfer fielen, stand die Ruine ohne Schutz vor den Unbilden des Wetters und verfiel in den drei Kriegen Polens gegen die Schweden. Bei der ersten Teilung Polens 1772 war die Marienburg in so schlechtem Zustand, daß die preußische Verwaltung ihre Verwendbarkeit sehr nüchtern prüfte. Sie diente zunächst als Kaserne, nach weiteren Umbauten in ihren verschiedenen Gebäudeteilen als Exerzierhalle, Textilmanufaktur, Wohnraum für 10 Weberfamilien, Mehlmagazin. Nur die ungeheuren Kosten verhinderten schließlich den Abriß und den Plan, aus den Ziegeln ein neues Magazin zu bauen. Durch den jungen ostpreußischen Studenten Max von Schenkendorf, der in letzter Minute dieses „Beispiel der Zerstörungssucht in Preußen" anprangerte, kam die Rettung. Der König von Preußen selbst befahl den Wiederaufbau, doch machte der Zusammenbruch Preußens nach der Schlacht bei Jena den Wiederaufbau zunächst unmöglich. Erst nach dem Wiener Friedensschluß 1815 konnte der ostpreußische Oberpräsident Freiherr von Schön an die Wiederherstellung denken. 1817 begann man mit dem Wiederaufbau, hilfreich unterstützt durch die Begeisterung, die in ganz Deutschland für die Zeugen der Vergangenheit entbrannt war. 1844 machte der schlesische Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff die Öffentlichkeit mit der Wiederherstellung des Schlosses der Deutschen Ordensritter zu Marienburg bekannt. Unter Konrad Steinbrecht, einem Architekten mit eingehender kunstgeschichtlicher Erfahrung und Kenntnis der altpreußischen Backsteingotik, und seinem Nachfolger Bernhard Schmid im Amt des Schloßbaumeisters seit 1920 konnte die Burg restauriert werden. So war die Burg in unserem Jahrhundert endlich aus Ruinen wiedererstanden und wurde im deutschen Volk weithin als Zeugnis einer großen Leistung in alter Zeit empfunden; und dies besonders nach 1919 als ein Symbol der Behauptung gegen die Verstümmelung Deutschlands durch das Diktat von Versailles. War doch unter Mißachtung des soeben verkündeten Selbstbestimmungsrechts aus dem größten Teil der Provinz Westpreußen der sogenannte polnische Korridor und der Freistaat Danzig geschaffen und nur in den Kreisen ostwärts der Nogat und Weichsel eine Abstimmung zugunsten Deutschlands oder des neuerstandenen Polens zugelassen worden. Das Ergebnis in Stadt und Kreis Marienburg — 17805 Stimmen für Deutschland, 191 Stimmen für Polen — bannte noch einmal die Gefahr, daß die Marienburg wieder in fremde Hände fallen könnte.

Im II. Weltkrieg mußte die Marienburg zur Festung erklärt werden — die russischen Heere hatten die Grenzen der Provinz erreicht. Am 8./9. März 1945 wurde die Burg von den Verteidigern geräumt. Im Sommer 1945 übergaben die Russen die Burg den Polen — nach 173 Jahren war sie wieder in polnischer Hand. Die polnische Militärverwaltung bewahrte erfreulicherweise die noch verbliebenen Kunstwerke in der Burg. 1954 entschied man sich für den Wiederaufbau; zunächst wurde im Mittelschloß ein Hotel eingerichtet. Nach zwei Bränden im Jahr 1959 wurden für den Wiederaufbau Millionenbeträge zur Verfügung gestellt. Inzwischen sind in jahrelanger Arbeit die meisten Schäden beseitigt und die Burg mit verschiedenen Änderungen restauriert. Sie ist wieder ein Anziehungspunkt für Ost und West — als das Zeugnis eines einst von den Deutschen erfolgreich gelösten Auftrags, als ein einmaliges mittelalterliches Festungswerk aus gesamtdeutschem und abendländischem Kunstschaffen, als ein unvergängliches Denkmal deutscher Leistung im Osten und als Wiederaufbauleistung polnischer Architekten und Handwerker, durch welche die Marienburg zum friedlichen Treffpunkt von Menschen aus der ganzen Welt werden konnte. **lh**

Die Ostpreußen haben Mut bewiesen

Krankenhaus für Preußische Genossenschaft des Johanniterordens

Geesthacht — Der 24. Februar dieses Jahres war ein bedeutender Tag für die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens, ja für den Gesamtorden überhaupt. Im großen Saal des Geesthachter Rathauses hatten sich auf Einladung der Genossenschaft und im Beisein des Herrenmeisters des Ordens, Seiner Königlichen Hoheit Prinz Wilhelm-Karl von Preußen, die Vertreter des Kreises, der umliegenden Städte und Kommunen, der Ärzteschaft, der Geistlichen, des DRK und der Presse und nicht zuletzt Angehörige des Ordens und der Johanniter-Unfallhilfe eingefunden, um die Übernahme des bisherigen Städtischen Krankenhauses als Johanniter-Krankenhaus in feierlichem Rahmen zu begehen.

Nach einleitenden Worten des Geesthachter Bürgervorstehers Thiel begrüßte der Kommendator der Preußischen Genossenschaft, der Celler Oberstadtdirektor Ulrich von Witten, die weit über 100 erschienenen Gäste, ging auf die 900jährige Ordensgeschichte ein und auf die Aufgabe, den Armen und Kranken zu helfen, Not zu lindern und für den christlichen Glauben zu kämpfen. Dr. v. Witten hob die fairen, sich über sieben Jahre hinziehenden Verhandlungen mit den beteiligten Stellen von Stadt, Kreis, Land und Gewerkschaften dankend hervor, vor allem auch seine Freude, daß den ostpreußischen Johannitern seit Kriegsende endlich ein eigenes Ordenswerk eben in Gestalt dieses 173-Betten-Hauses in die Hand gegeben wurde. Bisher waren die Ostpreußen gezwungen, sich an Werken bodenständiger Genossenschaften zu beteiligen. Der Kommendator betonte zugleich die Hilfe, die den Landsleuten in unserer Heimatprovinz, der östlichsten des Reiches, zuteil wurde. So sind in den letzten 20 Jahren über 1300 Pakete nach Ostpreußen geschickt worden in einem Gesamtwert von über 100 000 DM.

Der Herrenmeister betonte, daß die Ostpreußen mit der Krankenhausübernahme Mut bewiesen hätten, einer der von jedem Ordensangehörigen geforderten ritterlichen Tugend. Seine Königliche Hoheit erinnerte daran, daß die Grenzen des Sozialstaats erreicht seien und daß der Staat ohne private, nicht staatliche gemeinnützige Einrichtungen nicht auskommen könne. Eine Gesetzesänderung müsse erwirkt werden, die auch Krankenhäusern erlauben müßte, erwirtschaftete Überschüsse auf die hohe Kante zu legen, um sie im Bedarfsfall angreifen zu können, wie das sonst im Wirtschaftsleben der Fall sei. Wie sein Vorredner, so wünschte der Herrenmeister dem Krankenhaus in Zukunft alles Gute und den in ihm arbeitenden Menschen eine glückliche Hand zu Wohle der anvertrauten Kranken.

Der Vorsitzende des Krankenhaus-Kuratoriums, Dr. Dr. Kurt Hermann, hielt dann in seiner Rede die Verbesserung der wirtschaftlichen Krankenhaussituation für die vordringliche Aufgabe des Ordens, die nur durch die Leistungssteigerung des gesamten Personals und die Gewinnung des Vertrauens der praktizierenden Ärzteschaft und der Bevölkerung erreicht werden könne. Trotz der Aussicht auf einen Klinikneubau würden schon jetzt Renovierungsarbeiten in verschiedenen Bereichen in Angriff genommen werden.

Anschließend fanden sich Gäste und Gastgeber im Ratskeller zu einem Imbiß zusammen, der durch angeregte, meist die Geesthachter Klinik betreffende Gespräche bis in die späten Abendstunden andauerte. **Hans-Dietrich-Buchert**

Von Mensch zu Mensch



Rudolf Hinz (61), aus Hürth, der am 18. April 1921 in Mülhausen, Kreis Preußisch Holland, als Sohn des Malermeisters Alfred Hinz geboren wurde und heute in Hürth lebt, ist mit dem Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Die Anregung zur Auszeichnung ging vom Verband der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands, Kreisverband Köln, aus und wurde von Oberstadtdirektor und Oberbürgermeister der Stadt Köln, vom Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland, vom Reichsbund, Kreisverband Köln, und von Landesrat a. D. Strohn unterstützt. In Anwesenheit vieler Persönlichkeiten aus der Stadt- und Versorgungsverwaltung Köln, der Kreisverwaltung Bergheim, dem Landschaftsverband Rheinland, den Kriegsopfer- und Schwerbehindertenverbände sowie den politischen Parteien würdigte Landrat Dr. Bernhard Worms die ehrenamtliche Tätigkeit von Rudolf Hinz, der über 30 Jahre lang bei der Stadt Köln, zuletzt als Abteilungsleiter, tätig war und während dieser Zeit weit über die Belange einer dienstlichen Tätigkeit hinaus die Versehrten vertreten hat. Seinen gründlichen Fachkenntnissen, seinem Organisationstalent und der besonderen persönlichen Einsatzbereitschaft sei es zu verdanken, daß die Stadt Köln ihren Aufgaben gegenüber den Behinderten und Kriegsopfern in besonderer Weise gerecht werden konnte. Hinz arbeitet auch im „Helfer-Beirat" beim Landschaftsverband Rheinland und im „Arbeitskreis Behinderte" beim Deutschen Städtetag. Das von der Stadt Köln herausgegebene Handbuch für Behinderte beruht im wesentlichen auf der Arbeit und Initiative von Rudolf Hinz, der auch als Richter beim Sozialgericht Köln tätig ist und mit seinen Erfahrungen an verantwortlicher Stelle „zur Sicherung des Rechtsfriedens beiträgt" (Landrat Dr. Worms). Der Oberbürgermeister der Stadt Köln, Norbert Burger, betonte in seinem bei der Feierstunde verlesenen Glückwunschtelegramm, daß Rudolf Hinz sich mit großer Tatkraft und mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit in der Sozialarbeit außerordentliche Verdienste erworben hat, für die ihm diese hohe Ehre zuteil wurde. Zum Abschluß der Feierstunde übermittelte Bürgermeister Tonn die Glückwünsche der Stadt Hürth. **B. H.**

Wer möchte in Köln übernachten?

Zimmer müssen rechtzeitig für das Bundestreffen bestellt werden

Das Verkehrsamt der Stadt Köln bittet um Beachtung folgender Hinweise: Bestellen Sie bitte Ihre Zimmer frühzeitig (mindestens 3 Wochen vorher). Eine Nichtinanspruchnahme der bestellten Zimmer entbindet Sie nicht von einer eventuellen Zahlungsverpflichtung gegenüber dem Hotel. Es gelten die Bestimmungen des Gastaufnahmevertrages des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes (DEHOGA). Änderungen sind sofort mit dem Hotel zu vereinbaren. Das Verkehrsamt der Stadt Köln ist nur Vermittler und übernimmt keinerlei Haftung. Die Vermittlungsgebühr beträgt 2,— DM pro Person. Bei Rückfragen: Telefon 221 3330, 221 3345, 221 3338; Telex 888 3421 toc d.

Zimmervermittlung **Room Reservation** **Location de chambres**

Veranstaltung
Event
Manifestation

Einzelzimmer single room(s) chambre(s) à un lit	Doppelzimmer double room(s) chambre(s) à deux lits	Name Name Nom	Anreise arrival arrivée	Abreise departure départ	Preisklasse price category catégorie

Falls die gewünschte Preisgruppe nicht mehr verfügbar ist, bin ich auch mit der Preisgruppe ☐ einverstanden
If accommodation is not available in the desired price range, I wish to reserve in price category
Au cas où la catégorie désirée ne serait plus disponible, je retiens la catégorie

Name/Nom
Straße und Nr.
Street and No.
Rue et No.
Postleitzahl/Ort
Zip code/Town
code postal/Ville

Anreise mit Pkw arrival by car arrivée par auto ☐	Flugzeug air avion ☐	Bus coach autobus ☐	Bahn train train ☐	Tel.: Telex:	Datum / Date

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen / Please print or type / prière de remplir en lettres majuscules

Ausgabe 1981
Edition 1981
Edition 1981

Inklusiv-Preise (= Übernachtung, Frühstück, Bedienung und Mehrwertsteuer)
A Hotel über 120,– DM je Person
B Hotel 80,– bis 120,– DM je Person
C Hotel 50,– bis 80,– DM je Person
D Hotel 35,– bis 50,– DM je Person
E Hotel, Gasthof, Pension 25,– bis 35,– DM je Person

Inclusive price (= accommodation, breakfast, service, added-value-tax)
A Hotel rooms from DM 120,– upwards p. pers.
B Hotel rooms from DM 80,– to 120,– p. pers.
C Hotel rooms from DM 50,– to 80,– p. pers.
D Hotel rooms from DM 35,– to 50,– p. pers.
E Hotels and boarding houses from DM 25,– to 35,– p. person

Prix inclusifs (= logement, petit déjeuner, service et TVA)
A Chambres d'hotel à partir de 120,– DM p. pers.
B Chambres d'hôtel de 80,– à 120,– DM p. pers.
C Chambres d'hôtel de 50,– à 80,– DM p. pers.
D Chambres d'hôtel de 35,– à 50,– DM p. pers.
E Petits hôtels et pensions de 25,– à 35,– DM p. pers.

Diesen Raum bitte freilassen
Please leave blank
N'écrivez rien dans le cadre s.v.p.

Bitte dieses Formular ausschneiden und einsenden an das Verkehrsamt der Stadt Köln, Unter Fettenhennen 19 (am Dom), 5000 Köln 1.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

sammlung durch Schriftführerin Esau. Den Bericht der Frauengruppe erstattete die langjährige Leiterin Wiesner. Auch hier war eine vorbildliche Aktivität zu vermerken. Anschließend gab Vorsitzender Otto Jakubowski seinen Jahresbericht, aus dem eine rege Tätigkeit der Gruppe zu schließen war. Ein Informationsstand in der Fußgängerzone der Stadt hatte einen guten Erfolg und soll in diesem Jahr wiederholt werden. Ein Schwerpunkt des Veranstaltungsplans wird das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln sein. Die Fahrt dorthin soll in einem Bus oder privaten Pkws erfolgen.

Hemer — Sonnabend, 3. April, 19 Uhr, Soldatenheim, Heimatabend mit einem Dia-Vortrag von Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute". Bei dieser Gelegenheit werden auch Anmeldungen für die Busfahrt am Pfingstsonntag, 30. Mai, zum Bundestreffen in Köln entgegengenommen. — Die Gruppe traf sich zu einem Heimatabend mit anschließender Jahreshauptversammlung. Im Mittelpunkt stand ein Dia-Vortrag von Hans Linke, Bundesjugendwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Kamen, über Südafrika. Zum Jahreswechsel 1980/81 reiste Linke mit zwei Volkstanzgruppen der Bundesspielschar Unna-Massen nach Johannisburg zu einer Ostpreußen-Ausstellung, die großen Anklang fand. Bei den Neuwahlen wurde der gesamte Vorstand in seinem Amt bestätigt.

Herford — Mittwoch, 7. April, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Anläßlich des Geburtstages von Agnes Miegel, war die vorige Zusammenkunft der Frauengruppe ganz dem Andenken dieser ostpreußischen Dichterin gewidmet. Die Leiterin Wronka gab einen kurzen Überblick über den Lebensweg von Agnes Miegel. Nach der Kaffeetafel wurden von Lm. Kleß und Lm. Konschewski verschiedene Gedichte Agnes Miegels vorgetragen. Lm. Hinkel, Mitglied der Agnes-Miegel-Gesellschaft, schilderte die Ziele dieser Vereinigung. Lm. Ingelmann erzählte interessantes von einer persönlichen Begegnung mit Agnes Miegel. Von vier Mitgliedern wurde eine Art Ballade über die „Mutter Ostpreußen" im Wechselgespräch vorgetragen. Anschließend wurde denjenigen, die Geburtstag hatten, ein kleines Geschenk überreicht und ein Ständchen gebracht.

Iserlohn — Memellandgruppe: Donnerstag, 8. April, 17 Uhr, Gaststätte „Zum Weingarten", Baarstraße, heimatliche Brauchtumsfeier mit umfangreichem Programm und einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Die Jugend wird das „Schmackostern" theoretisch und praktisch vortragen. Kostenbeitrag 2 DM.

Köln — Dienstag, 6. April, 14.30 Uhr, Bootshaus des Kölner Clubs für Wassersport e. V. (zu erreichen mit der Linie 15 und 16, Haltestelle Marienburg), Zusammenkunft der Frauengruppe. Bei dieser Gelegenheit soll versucht werden, eine geeignete Dame für das Amt der Vorsitzenden zu finden.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 2. April, 19 Uhr, Polizeikantine Cäzilienhöhe, Heimatabend. Die Bundesbahn ist zu Gast und berät über Urlaubsfragen.

Wesel — Vorsitzende Christel Raddatz berichtete auf der Jahreshauptversammlung ausführlich über die von ihr und Vorstandsmitgliedern besuchten Veranstaltungen der Landesverbände Ost- und Westpreußens in Nordrhein-Westfalen. Schriftführerin Hildegard Endres gab den Tätigkeitsbericht für 1981. Zu Kassenprüfern wurden Betty Kühn und Ilse Düwelt gewählt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Sonnabend, 3. April, 15.30 Uhr, Gasthaus „Otzberg-Blick", Gustav-Hacker-Siedlung, Groß Umstadt, Zusammenkunft mit Landsleuten aus dem ehemaligen Kreis Dieburg. Gezeigt werden unter anderem Dias von Masuren, Oberland und Marienburg, entstanden auf Urlaubsreisen in den Jahren 1975 bis 1980.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 3. April, 15 Uhr, Haus Dornbusch, großer Saal, Mitgliederversammlung mit Vorstandsneuwahl. Anschließend wird Lm. Neuwald einen Lichtbilder-Vortrag über eine im vergangenen Jahr stattgefundene Reise in den Chiemgau halten. — Sonnabend, 8. Mai, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Frühjahrsfahrt, Kostenbeitrag 25 DM pro Person. — Sonnabend, 5., bis Sonnabend, 12. Juni, Busfahrt an den Bodensee mit Standquartier im Deggenhauser Tal. Geplant sind Ausflugsfahrten nach bekannten Orten der Schweiz und Österreichs. Fahrpreis, einschließlich Übernachtungen in Doppelzimmern, Halbpension, allen Nebenleistungen, den Tagesfahrten, Besichtigungen und anderem mehr 500 DM. Anmeldungen bitte umgehend an Herman Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main 50, Anzahlung auf Postscheckkonto Nr. 848 53-609, Frankfurt (Neuwald), Kennwort: Bodensee. — Pfingstsonntag, 30. Mai, 7 Uhr, Haus Dornbusch, Fahrt mit dem Bus zum Bundestreffen in Köln. Kostenbeitrag 25 DM. — Pfingstsonnabend, 29. Mai bis Pfingstsonntag, 31. Mai, Drei-Tage-Fahrt zum Bundestreffen in Köln. Abfahrt 29. Mai, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Fahrpreis, einschließlich Übernachtungen in Doppelzimmern mit Frühstück pro Person 150 DM. Abzeichen zum Bundestreffen sind bei Hermann Neuwald (Anschrift siehe oben) erhältlich. Bitte umgehend anmelden, damit Bus und Zimmer bestellt werden können.

Fulda — Sonnabend, 27. März, 15 Uhr, DJO-Heim, An der Ochsenwiede, Lm. Liek wird einen Dia-Vortrag zum Thema „Aus Feld und Flur" halten.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Bingen — Pfingstsonntag, 30. Mai, Fahrt der Kreisgruppe zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Alle Interessenten werden gebeten, sich baldmöglichst bei Karl Paul, Telefon (67 01) 5 39, Neugasse 4, 6551 St. Johann, anzumelden. Die Eintrittsplaketten werden im Bus verkauft.

Neustadt an der Weinstraße — Freitag, 26. März, 19.30 Uhr, Volkshochschule, Hindenburgstraße 14, Lichtbilder-Vortrag von Willi Scharloff zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute."

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Albstadt — Sonnabend, 3. April, 16 Uhr, Landhaus Stiegel, Kulturnachmittag. Im Anschluß an die Kaffeetafel findet ein Dia-Vortrag über eine Reise durch Ostpreußen statt.

Göppingen — Sonntag, 4. April, 13.05 Uhr, Omnibusbahnhof, Abfahrt mit dem Linienbus nach Adelberg zu einer Wanderung rund um den Herrensee. Anmeldungen beim Vorsitzenden sind noch möglich. — Die Kreisgruppe traf sich kürzlich zu einem Grützwurstessen. Aus Anlaß des bevorstehenden Bundestreffens in Köln zeigte Vorsitzender Günter Rudat Dias von den Bundestreffen 1976 und 1979. Weitere Dias zeigten die Teilnehmer der Vier-Tage-Fahrt ins Salzburger Land auf ihrem Weg zur Ostpreußenhütte am Fuß des Hochkönigs. Die Gruppe saß noch lange beieinander und schmiedete Pläne für weitere Aktivitäten.

Schwenningen — Sonnabend, 3. April, 9.15 Uhr, vor dem Bahnhof, Treffen der Wandergruppe zu einer Fahrt nach Sulz am Neckar mit Wanderung um die Stadt. — Sonntag, 4. April, 16 Uhr, bei Lm. Lengert, Zusammenkunft der Bastelgruppe.

Villingen — Sonnabend, 3. April, 19 Uhr, Bertholdhöhe, Jahreshauptversammlung.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Weinheim — Sonnabend, 3. April, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Packhäuser, Maria, geb. Jöhnke, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Am Berg 9, 5120 Herzogenrath, am 31. März

Pelka, Otti, geb. Serafin, jetzt Zur Ziese 11, 2800 Bremen 44, am 14. März

Pesch, Anna, geb. Lamottke, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 29. März

Schäfer, Hermann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Lucklum, am 30. März

Wisbar, Emma, Konrektorin i. R., aus Skaisgirren, Kreis Goldap, jetzt Friedhofstraße 18, 3104 Unterlüß, am 20. März

zum 80. Geburtstag

Arndt, Maria, geb. Gehrmann, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jänickenstraße 2, 3394 Langelsheim, am 3. April

Bahlem, Helene, geb. Prass, aus Lyck, jezt Andorfweg 16, 2000 Hamburg 34, am 2. April

Bodenbinder, Frieda, geb. Rieder, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Alfred-Hagelstein-Straße 4, 2400 Travemünde 1, am 20. März

Bosmann, Eduard, Landwirt, aus Amberg, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Herrn Gotthard Leimann, Wörthstraße 5, 7410 Reutlingen, am 30. März

Broszeit, Otto, aus Tilsit-Schigallen und Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Rospetalstraße 21, 5270 Gummersbach 31, am 15. März

Danders, Meta, aus Tilsit, jetzt Petersdorf, am 30. März

Dasbeck, Hedwig, aus Elbing, Michelauer Weg 2, jetzt Gerade Querstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 30. März

Friese, Lena, aus Königsberg, Mozartstraße 5, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 9, 2400 Lübeck 1, am 4. April

Heydemann, Ernst, aus Lötzen, jetzt Brunnenstraße 65, 4300 Essen, am 29. März

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 4. April

Kwiatowski, Anna, geb. Niedzolka, aus Lyck, jetzt Uhlandstraße 9, 2940 Wilhelmshaven, am 2. April

Lischatz, Lotte, geb. Synowzik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 117, 3008 Garbsen, am 2. April

Lohrenz, Elsa, geb. Baranowsky, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 15, Hans-Sagan-Straße, „Aweiden", jetzt Schmiedestraße 15, 2090 Winsen, am 26. März

Lubbe, Ernst, Fleischermeister, aus Tilsit, Salzburger Straße 2, jezt Ilbenstädter Straße 3, 6000 Frankfurt 60, am 2. April

Meyer, Anna, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schneverdinger Straße 38, 2800 Bremen-Vahr, am 29. März

Paeger, Ida, geb. Mathes, aus Habichtsau, Kreis Gumbinnen, jetzt Ernst-Ludwig-Straße 7, 6505 Nierstein, am 30. März

Pipin, Paul, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Reckenberger Straße 11, 4830 Gütersloh 1, am 18. März

Rimkus, Emil, aus Kreywöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wulfkampsweg 7, 2851 Hoope, am 29. März

Schacht, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Mosselde 145, 4600 Dortmund 15, am 3. April

Segendorf, Johanna, geb. Grunau, aus Muldau, Kreis Ebenrode, jetzt Gadesbünden 44, 3071 Heemsen, am 28. März

Wrobel, Magdalene, aus Lyck, jetzt Ubierstraße 6, 4047 Dormagen, am 2. April

zum 75. Geburtstag

Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Kiekut 2, 2340 Kappeln, am 3. April

Dommick, Erna, geb. Flick, aus Tilsit, jetzt Händelweg 10, 3101 Hambühren, am 20. März

Kaltenbach, Otto, aus Danzig, jetzt Siebetsburger Straße 8c, 2940 Wilhelmshaven, am 29. März

Niemann, Erwin, Kaufmann, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn, am 1. April

Pletowski, Erika, geb. Puschkat, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 2a, und Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Bergstraße 14, jetzt Vahrenheider Markt 8, 3000 Hannover 1, am 19. März

Purwin, Lina, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Milchgrund 2, 2100 Hamburg 90, am 1. April

Ruhmann, Hedwig, verw. Steckel, geb. Richter, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Grossliederner Straße 35a, 3110 Uelzen 1, am 19. März

Schabrat, Walter, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Friedlandstraße 10, 3257 Springe, am 29. März

Skubich, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Schulz-Straße 19, 2800 Bremen 41, am 25. März

Surrey, Martha, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zwickauer Damm 147, 1000 Berlin 47, am 27. März

Sylla, Herta, geb. Bembennek, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Vener Weg 10, 6365 Ober-Rosbach, am 16. Februar

Tillert, Franz, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 46, 3112 Ebstorf, am 28. Februar

Weithe, Johanna, geb. Rogalla, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Stresemannstraße, 7920 Heidenheim, am 25. März

Woyzik, Marie, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Buschhofstraße 19, 5800 Hagen, am 17. Februar

zum 70. Geburtstag

Aust, Rudolf, jetzt Goslaer Platz 4, 1000 Berlin 10, am 29. März

Glinka, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenstraße 29, 5450 Neuwied 13, am 25. März

Hermenau, Martha, geb. Kosemund, aus Königsberg, Stägemannstraße 54, jetzt Schlesische Straße 36, 4952 Porta Westfalica, am 4. April

Klewer, Liesbet, geb. Heft, aus Wagohnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kriegerheim 36a, 5620 Velbert 1, am 18. März

Krosta, Friedrich, aus Schnittken, Kreis Sensburg, jetzt Neuenhofstraße 1, 4000 Düsseldorf-Rath, am 23. März

Krämer, Siegfried, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Berliner Straße 15, 3320 Salzgitter, am 14. März

Müller, Herta, geb. Barth, aus Insterburg, Friedrichstraße, jetzt Beuthener Straße 14, 2058 Lauenburg, am 31. März

Raffael, Eva, geb. Meyer, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wittengang 2a, 2900 Oldenburg, am 22. März

Rimkus, Erich, aus Staatshausen, Kreis Insterburg, jetzt Feldstraße 7, 3067 Lindhorst, am 24. März

Saint, Paul, von Dietrich, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ferdinandstraße 66, 5300 Bonn 1, am 22. März

Schipull, Wiedolt, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 33, 3200 Hildesheim, am 23. Februar

Schröter, Hedwig und Zwillingsschwester, aus Königsberg, jetzt Lessingstraße 17, 2847 Barnstorf, am 26. März

Schröter, Hedwig, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Udetweg 25, 2840 Diepholz, am 26. März

Schweitzer, Johanna, aus Königsberg, Berliner Straße 40, jetzt Lindenstraße 11, 2875 Ganderkesee 1, am 30. März

Seiffert, Gertrud, geb. Lessat, aus Tilsit, Marienstraße 15, jetzt Kurzer Kamp 10, 2440 Oldenburg, am 27. März

Steinau, Fritz, aus Glamslack, Kreis Pr. Eylau, jetzt Geneickener Straße 43, 4050 Mönchengladbach-Rheydt, am 28. März

Warwel, Fritz, Landwirt, aus Klein-Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Sandhofstraße 43, 6753 Enkenbach-Alsenborn 2, am 29. Februar

Waschke, Luise, geb. Hagemeister, aus Goldap, jetzt Danziger Straße 1, 4830 Gütersloh 1, am 17. März

Wengorsch, Karl, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ohmstraße 12, 6100 Wiesbaden-Dotzheim, am 30. März

Wieczorrek, Elfriede, geb. Leufert, aus Braunsberg, Yorckstraße und Rodelshöferstraße, jetzt Dünnwalder Straße 36/38, 5000 Köln 80, am 28. März

Wilk, Olga, geb. Bettker, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Walde 22, 2427 Malente-Rachut, am 25. Februar

zur goldenen Hochzeit

Ehlert, Artur und Frau Charlotte, geb. Hill, aus Braunsberg, jetzt Schaeuffelenstraße 46, 7100 Heilsbronn, am 28. März

Ludigkeit, Gustav und Frau Gertrud, geb. Zimmermann, aus Dogehnen und Mettkeim, Kreis Königsberg, jetzt Emsweg 12, 4402 Greven, am 27. März

Niemann, Erwin und Frau Lieselotte, geb. Kabbert, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn, am 18. März

Riemke, Ernst, Tischlermeister, und Frau Gertrud, geb. Koslowski, aus Schippenbeil, Kreis Heiligenbeil, Königsberger Straße, jetzt Danziger Straße 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 26. März

zum Examen

Posdzich, Winfried (Posdzich, Günther und Frau Brigitte, geb. Malessa, aus Kauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3032 Dorfmark), hat das zweite Staatsexamen mit Erfolg bestanden, als Studienassessor lehrt er am Gymnasium Wolfsburg.

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Warnck, Werner (Warnck, Otto und Frau Christel, geb. Lieder, aus Sandau-Russen, Kreis Ebenrode), jetzt Hauptstraße 34, 2211 Heiligenstedten, hat in Hamburg das zweite Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien mit der Note 1 und Auszeichnung bestanden.

zur Ernennung

Kruska, Dr. Dieter, Privatdozent (Kruska, Ewald und Frau Margarete, geb. Wiemer, aus Weissenburg, Kreis Sensburg), hat den Ruf auf die C4 Professur für Zoologie an der Herzog-Albrecht Universität Kiel erhalten und wird zugleich zum Direktor des Instituts für Haustierkunde bestellt.

zur Prüfung

Arbatzat, Hartmut (Arbatzat, Alfred, Zollbeamter, und Frau Herta, geb. Naujoks, aus Ebenfelde, Kreis Schloßberg), jetzt Stader Straße 101, 2178 Otterndorf, hat die Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien in Hamburg mit „gut" bestanden.

zur Meisterprüfung

Rupietta, Ottmar (Rupietta, Oskar, Mechaniker und Rundfunktechniker aus Hohenstein, Kreis Osterode, und Frau Elfriede, geb. Reuter), jetzt Am hohen Kamp 6, 3063 Obernkirchen, zur Meisterprüfung als Radio- und Fernsehtechniker.

zur Verleihung

Becker, Alfred (aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Schugsten, Kreis Fischhausen), hat von der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel den Hochschulgrad „Diplom-Ingenieur" verliehen bekommen.

Urlaub /Reisen

Verschiedenes

2 Ostpreußen-Schmalfilme, 16 mm, auch Negativ, 1 Marienburg-Tonfilm, 16 mm, sowie 35 mm Negativ dazu, preiswert zu verkaufen (auch bespielte Copien). Erich Doerk, Kastinauer Str. 12, 8200 Rosenheim, Tel. 0 80 31/3 41 28.

Einmalig, Königsberger Stadtplan, Jahrgang 1898, gegen Gebot abzugeben. **Bruno Radtke, Postfach 13 10, 3062 Bückeburg.**

Junger Briefmarkensammler sucht **Poststempel** aus Ostpreußen bis 45 (Briefumschläge, Karten u. a.), Michael Paulwitz, Forsthaus, 8079 Gungolding.

Privat-Neuseeland Ostpr. Deer-Farmer, z. Z. in Deutschland, bietet Parnterschaft und 2. Wohnsitz ab 200 000 NZ $, sehr gute Verzinsung u. Grundbuchsicherheit. Kontakte u. Nr. 20 686 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

85jährige Ostpreußin aus dem Kreis Insterburg, Wwe., mö. nicht ins Altersheim u. su. kl. Wohng. im Raum München/Rosenheim. Angeb. u. Nr. 20 670 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche eine Wohnung bei einer Vertriebenenfamilie, die Verständnis für alte Menschen hat. Anfr. u. Nr. 20 457 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Hallo Duneiker Jung's

(Kreis Treuburg)
wo seid Ihr?

Es haben sich bis jetzt gefunden
Arno und Bodo Grau, Tel. 05 11/61 29 14
Heinz Schulz, Tel. 0 41 49/80 97
Manfred Ignatowitz (Skutnick), Tel. 04 21/61 27 32

Es können sich natürlich auch die Marjellchens melden!

Als Erben gesucht

werden Verwandte der Eheleute

Friedrich Koschies und Charlotte Koschies
geb. Jablonski

aus Lyck.
Der Ehemann ist im Jahre 1878 in Sonnau (Schedlisken) als Sohn der Marie Koschies geboren worden, welche später mit Johann Schaimowski verheiratet war. Die Ehefrau ist 1882 in Kalkofen (Chrzanowen) als Tochter der Eheleute Karl Jablonski und Marie, geb. Kowalek, geboren worden, welche später ebenfalls in Sonnau (Schedlisken) lebten.

Meldungen erbeten an
Wolfgang Moser, Zeppelinstraße 36, 7570 Baden-Baden

Kleinanzeigen bringen Gewinn!

Bekanntschaften

Welcher Stud. (ostpr. Abstamm.) mö. mit Studentin der Kunsterziehung im 8. Sem. in Stuttgart eine Brieffreundschaft aufnehmen? Bin viels. interessiert. Zuschr. u. Nr. 20 799 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 50/1,67/71, ev., 2 Töchter, 14 u. 8 Jahre alt, eigenes Haus sowie ges. Eink. Nähe Hamm/Westf., sucht nette, gutaussehende Partnerin. Witwe oder Spätaussiedlerin im Alter von 40 bis 50 Jahren. Bei Zuneigung spätere Heirat möglich. Zuschr. u. Nr. 20 827 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebot

Volljuristin, Ass.-Examen 1982 Düsseldorf, su. z. 1. 4. 82 i. Köln/Bonner Raum Anstellung i. Anwaltssozietät o. ä. jur. Betätigung. Zuschr. u. Nr. 20 664 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. Frau (Rentnerin) für Pension gesucht, Kost u. Logie im Hause, Familienanschluß, Lohn nach Vereinbarung. Ursula Teibtner, geb. Moritz, aus Allenstein, Ostpr. 7883 Strittmatt-Görwihl, Tel. 0 77 54-72 32.

Wer kann Auskunft geben über Fritz Adomeit aus dem Kreis Insterburg, vermutl. bei der Waffen-SS? Nachr. erb. u. Nr. 20 791 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer goldenen Hochzeit unseren herzlichsten Dank.

Charlotte und Emil Paul Kopanka
Barsbütteler Landstr. 44
2000 Barsbüttel

80

Am 2. April 1982 wird unsere Mutter und Großmutter

Marie Zeimer
geb. Zielasko
aus Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Lüttkamp 114 d
2000 Hamburg 53
80 Jahre.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Kindeskinder

Am 31. März 1982 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Herta Müller
geb. Barth
aus Insterburg, Friedrichstraße
jetzt Beuthener Straße 14
2058 Lauenburg
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren in Dankbarkeit
ihr Mann Martin Müller
Heide und Horst Brümann
Friederike
und Dr. Manfred Hoppenheit
mit Sophie-Dorothée

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

80
Jahre
wird heute, am 27. März 1982, unser verehrtes Familienoberhaupt

Ernst Meyer
Landwirt aus Drozwalde
Kreis Schloßberg
jetzt Gertrudenstraße 39
2110 Buchholz

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Ehefrau Helene, geb. Neufang
die Söhne und Schwiegertöchter
Siegfried und Uta, Berlin-Pankow
Armin und Viola
Altdorf/Nürnberg
mit Usha und Nina
Eckhard und Urda, Hamburg

70
Jahre
wird am 31. März 1982

Heinz Kantelberg
aus Königsberg (Pr)-Metgethen
Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Käthe
Schwester Eva
Nichte Renate und Angehörige
Birkenweg 17
8521 Oberreichenbach

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Fritz Steinau
aus Glamslack/Pr. Eylau
wird am 28. März 1982


Jahre alt.

Herzlich gratulieren
Ehefrau Helene
Kinder und Enkelkinder

Geneickener Straße 43
Mönchengladbach-Rheydt

91

Am 31. März 1982 kann mein lieber, treusorgender Mann

Alfred Reinhardt
Rektor und Musiklehrer i. R.
wirksam in Lyck
und Königsberg (Pr)
seinen 91. Geburtstag
in geistiger Rüstigkeit begehen.
Weiterhin alles Gute, beste Gesundheit und Gottes reichsten Segen wünsche ich ihm dankbaren Herzens!
Hedwig Reinhardt
verw. Kleist, geb. Heylandt
Hans-Böhm-Zeile 1, 1000 Berlin 37
Telefon 0 30/8 15 66 28



80
Jahre
wird am 28. März 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Segendorf
geb. Grunau
aus Muldau, Kr. Ebenrode (Ostpr)
jetzt Gadesbünden 44, 3071 Hemsen
Voller Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre und Gottes Segen
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

80

Am 2. April 1982 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater, Fleischermeister

Ernst Lubbe
aus Tilsit, Salzburger Straße 2
seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren
seine Frau, die Kinder und Enkelkinder

Ilbenstädter Straße 3, 6000 Frankfurt am Main 60





Jahre — 1932 bis 1982 — Ponarther Knaben- und Mädchen-Mittelschule zu Königsberg Pr. So steht es auf meinem „Schluß-Zeugnis" (Zeugnis der mittleren Reife). Abgebildet sind hier die Schule und der Entlassungsjahrgang 1932. 50 Jahre sind es nun her, daß dieses Zeugnis, das vor mir liegt, am 22. März 1932 von folgenden Lehrern unterschrieben wurde: Herbst, Gau, Mehl, Tollkühn, Freimatis, Thiedmann, Schaar, Meierfeldt, Singer, Patschke u. Nierenheim. Der Schreiber dieser Zeilen ist Horst Arndt, den ihr „Holler" gerufen habt. Auf dem Bild obere Reihe rechts außen; jetzt wohnhaft Am Woerdel 25, 3101 Winsen, Telefon (0 51 43) 81 57. Ich werde mich mit meiner Frau über jeden Besuch freuen. Übernachtungsmöglichkeit besteht bei mir auch. Nicht alle der heute noch Lebenden habe ich seit der Entlassung wiedergesehen. Nach 50 Jahren sollten wir es aber einmal möglich machen. Geeigneter Treffpunkt sollte das Schultreffen der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg (Pr) e. V. vom 29. bis 31. Oktober 1982 im Ostheim in Bad Pyrmont sein. Einer sagt's dem anderen. Dort sind wir alle zusammen gut und preiswert untergebracht. Hat jemand einen anderen Vorschlag? 1980 waren Edith Geelhaar, Helmut Pahlke und ich unter 45 Teilnehmern. 1981 waren aus unserer Klasse anwesend Elli Schmidt, Edith Geelhaar, Elsa Salomon, Edith Budszus mit Mann, Gerh. Arbeit, Fritz Rautenberg und ich mit unseren Frauen. Wir waren eine lustige Gruppe unter diesmal 75 Teilnehmern. Wir haben uns versprochen, wiederzukommen und ich bitte alle, auch die, die nicht da waren, zu kommen. Fragt nach und schreibt. Für heute grüßt Euch Euer Holler.

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 19. März 1982 im Alter von 90 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Jakobus

verw. Eickhoff, geb. Nickel

aus Gardienen, Kreis Neidenburg
geboren in Jankowitz, Kreis Osterode

fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
Arthur Eickhoff und Frau Gerti
Erna Eickhoff
Hermann Jakobus und Familie
Heinz Jakobus und Familie
Alma Jäckel, geb. Jakobus **und Familie**
Enkel und Urenkel

Dingelstedtstraße 6, 3262 Auetal 1

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 30. Januar 1982 meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Klara Duddek

geb. Stullich

aus Jürgenau, Kr. Lyck

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Duddek

Geranienweg 14, 2148 Zeven-Aspe

Fern ihrer geliebten Heimat Angerburg entschlief nach einem erfüllten Leben im Alter von 84 Jahren meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Freundin

Elli Hanau

geb. Wenskat

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Wally Wenskat

2360 Bad Segeberg, den 12. März 1982

Die Beisetzung hat auf dem Ihlwaldfriedhof in Bad Segeberg stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb unerwartet meine liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Beitat

geb. Olschewski

* 10. 12. 1908 † 19. 2. 1982
aus Schwirgstein, Kr. Ortelsburg

In stiller Trauer
Charlotte Schmidt, geb. Beitat
Ernst Schmidt
Christian und Claudia als Enkelkinder
und Anverwandte

Butschenweg 74, 4060 Viersen 12
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Heute entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Elfriede Stein

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Erich Kluschke

5300 Bonn 1, den 13. Februar 1982
Kalscheurer Weg 39, 5000 Köln 51
Die Beisetzung hat am 19. Februar 1982 auf dem Friedhof Steinneuerhof in Köln-Rondorf stattgefunden.

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen
zwei Hände ruhn,
die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Nach einem langerfüllten Leben verstarb am 17. März 1982 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Emma Patommel

geb. Engel

aus Wehlau, Neustadt 8a

* 1. 5. 1891 † 17. 3. 1982

In stiller Trauer
Agnes Treinat, geb. Patommel
Karl Treinat

Amselweg 11, 2408 Timmendorfer Strand

Auch ihr, als die lebendigen Steine,
bauet euch zum geistlichen Hause
und zum heiligen Priestertum,
zu opfern geistliche Opfer,
die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. 1. Petrus 2,5

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse Dorothea Wilkening

geboren am 29. September 1905 in Kwala Kapnas/Indonesien
zum Diakonissenamt eingesegnet am 21. Mai 1939 in Lötzen
zum Predigtamt ordiniert am 9. Januar 1943
am 13. März 1982 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen), Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 18. März 1982
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 18. März 1982, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. März 1982 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte du Maire

geb. Krüger

aus Benkheim, Kreis Angerburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Schulz, geb. Krüger
Bruno Krüger und Frau Klara
Fritz Krüger und Frau Erika
Horst Scheffler und Frau Margareta, geb. Krüger
Horst Krüger und Frau Christel

Die Beerdigung fand am Montag, dem 15. März 1982, auf dem Ahrensburger Friedhof statt.

Heute früh nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Cousine

Elly Sommer

* 7. 3. 1901 in Ortelsburg, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und Trauer
und im Namen aller Angehörigen
Walter Sommer

Leipziger Straße 18, 5206 Neunkirchen-S 1, den 18. März 1982

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. März 1982, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Neunkirchen statt.

Anschließend war die Trauerfeier in der evangelischen Kirche in Neunkirchen.

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben meine liebe Schwester, unsere gute Tante, Schwägerin und Schwiegermutter

Klara Barthold

geb. Boesel

Besitzerin der Eichmühle in Heilsberg

am 11. März 1982 im Alter von fast 90 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Hedwig Weihrauch
Familie Dipl.-Ing. Viktor Karger
Hertha Boesel
Hildegard Goetze

7800 Freiburg-Ebnet, im März 1982

Schwer war mein Leiden, ich trug es still,
nun ist es zu Ende, wie Gott es will.

Nach Gottes heiligem Willen verschied meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Theophile Peldszus

geb. Henschel

* 14. 1. 1910 † 8. 3. 1982
aus Rhein, Kr. Lötzen

In stiller Trauer
Karl Peldszus, Gatte
Karl-Heinz Peldszus mit Familie
Anneliese Harant mit Familie
Fritz Peldszus mit Familie
Dietmar Peldszus mit Familie

Lindenstraße 7, 8395 Haag-Hauzenberg
Die Trauerfeier hat am 12. März 1982 in Haag stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit starb am 15. März 1982 im 85. Lebensjahr unsere liebe Mutter und Großmutter

Margarete Lippold

geb. Kob

aus Wehlau und Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Lora Kallmann, geb. Lippold

Haidlandsring 17, 2000 Hamburg 71
Beisetzung Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Halle A, am 29. März 1982 um 13.30 Uhr.

Zur Erinnerung an meinen lieben Mann, Vater und Opa

Otto Burgschweiger

* 18. 12. 1913 † 30. 3. 1981
aus Ellerbach, Kr. Ebenrode

In stillem Gedenken
Martha Burgschweiger
und Kinder

Märkische Straße 69a, 5840 Schwerte 1

Meine Zeit steht in Deinen Händen
Psalm 31,16

Frieda Sadyn

geb. Truszik

* 3. 11. 1899 † 5. 2. 1982
aus Moneten, Kr. Treuburg

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter.

Otto Roppel
und Frau Edith, geb. Sadyn
Ingrid Roppel

Am Sonnenblick 20, 5600 Wuppertal 21

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Mittwoch, dem 10. Februar 1982, auf dem Friedhof Wuppertal-Ronsdorf statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Ernst Haverland

* 1. 2. 1899
aus Klein-Warnau, Kr. Lötzen
wurde am 15. März 1982 nach einem erfüllten Leben heimgerufen in den ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken seiner
die Kinder und Enkelkinder

Büecker Weg 1, 4773 Möhnesee-Delecke

1. Korinther 13, Vers 13

Nach langer, schwerer, geduldig und tapfer durchlittener Krankheit entschlief heute vormittag meine liebe, herzensgute Frau, unsere immer selbstlos sorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwägerin und Cousine

Adelheid Heddendorp

geb. Corinth

* 13. 5. 1907 † 2. 3. 1982

aus Königsberg (Pr)

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied.

Für die Angehörigen
Dr. Hermann Heddendorp

Ootmarsumer Weg 37, 4460 Nordhorn, den 2. März 1982
Die Trauerfeier hat am Sonnabend, dem 6. März 1982, stattgefunden.

Kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres verstarb am 1. März 1982 mein treusorgender, lieber Vater, unser sehr lieber, stets hilfsbereiter Bruder und Onkel

Günter Rogalla von Bieberstein

* 6. 5. 1912 in Rosoggen
† 1. 3. 1982 in Mannheim

Axel Rogalla von Bieberstein
Ursula Schilke, geb. Rogalla von Bieberstein
Kuno Rogalla von Bieberstein
Monika Rogalla von Bieberstein
geb. Freiin von Dungern

Mannheim, im März 1982
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unseres lieben Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

Kaufmann

Paul Neumann

* 15. 12. 1891 † 8. 3. 1982

aus Ostseebad Rauschen

dessen schicksalsreiches Leben nun zu Ende ging.

In Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klaus Neumann-Heyme

Alsenstraße 37, 2370 Rendsburg

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief unerwartet im 72. Lebensjahr fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kfz.-Mechaniker-Meister

Fritz Fuhr

* 9. 9. 1910 † 3. 3. 1982

aus Königsberg (Pr), Roonstraße 7

In stiller Trauer
Hertha Fuhr, geb. Spohd-Spanehl
Hubert Fuhr
Heino Müller und Frau Irmgard
geb. Fuhr
Melanie, Sören und Holmar
Walter Fuhr und Frau
Paul Fuhr und Frau
und alle Angehörigen

Freiburger Straße 53, 2160 Stade
Die Trauerfeier fand am 8. März 1982 in der Horstfriedhofskapelle zu Stade statt.

Mein lieber Mann, Vater und Opa

Paul Nichau

* 3. 12. 1900 † 9. 3. 1982

aus Schönlinde, Kr. Heiligenbeil

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

Im Namen der ganzen Familie
Emmy Nichau, geb. Lucka

Heidenheimer Straße 4, 7410 Reutlingen-Orschelhagen
den 9. März 1982
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Leo Gricksch

* 24. 12. 1895 in Seckenburg, Ostpr.
† 1. 3. 1982 in Hamburg

In stiller Trauer
Helene Gricksch, geb. Paetzel
Töchter Helga und Waltraud
Schwiegersöhne
und Enkeltochter Christiane

Bramfelder Chaussee 455, 2000 Hamburg 71

Plötzlich und unerwartet entschlief am Abend seines 80. Geburtstages mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Bruno Hensel

* 7. 3. 1902 † 7. 3. 1982

Reg.-Dir. i. R.
letzter Bürgermeister der Stadt Lyck, Ostpr.

In stiller Trauer
Alice Hensel, geb. Lenuweit
Gisela Abel, geb. Hensel
Olde Dibbern
Sabine, Jons und Hendrik
Karl-Otto Ahlborn und Inge, geb. Hensel
Thorsten und Gunda
Dieter van Bürck und Brigitte, geb. Hensel
Insa und Antke

Von-Thünen-Str. 28, 2900 Oldenburg
Wolfsburg und Aurich, Ostfr.
Die Beisetzung hat am Freitag, dem 12. März 1982, stattgefunden.

Sein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Dr. med. Günther Zachariat

Oberstarzt

* 23. 11. 1923 † 26. 2. 1982

Insterburg, Ostpr., Danziger Straße
Münster

Im Namen aller Trauernden
Familie Zachariat
Im Rüsken 6, 4972 Löhne 2

Die Beisetzung fand mit militärischen Ehren am Freitag, dem 5. März 1982, um 13.30 Uhr auf dem Waldfriedhof Laubheide in Münster statt.
Bereits um 11.00 Uhr war ein Gedenkgottesdienst in der Apostelkirche in Münster (gegenüber dem Theater).

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Jeschner

* 12. 1. 1890 † 17. 3. 1982

Wieps, Kreis Allenstein

In tiefer Trauer
Elisabeth Jeschner, geb. Zimmermann
Hildegard Stengl und Familie
Gerhard Jeschner und Familie
Georg Jeschner und Familie
Hans Jeschner

Ehlenerstraße 12, 3501 Zierenberg



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem

1. Vorsitzenden und Ehrenmitglied

Bruno Lemke

der am 15. März 1982 nach schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren verstorben ist. 34 Jahre setzte er sich an führender Stelle erfolgreich für das Wohl und den Zusammenhalt seiner Tilsiter Landsleute ein. Heimattreue und Pflichtgefühl waren die Grundlagen seines segensreichen Wirkens. Noch am Krankenbett entwickelte er das Programm für die künftige Arbeit unserer Stadtgemeinschaft. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

R. Suttkus
Geschäftsführer

I. Koehler
2. Vorsitzender





Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt

Bruno Lemke

Träger des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

Seit Beginn der landsmannschaftlichen Arbeit setzte er sich im besonderen Maße für seine Heimatstadt und ihre Menschen ein. Seit vier Jahren hatte ihn das Vertrauen seiner Landsleute in die Aufgabe des Kreisvertreters berufen. Er hat sich über drei Jahrzehnte beispielhaft für unsere Heimat eingesetzt.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Poley Dr. Hennig MdB Wippich

Arthur Boesoldt

Fabrikant

aus Königsberg (Pr), Tragheimer Kirchenstr. 22

Major d. R.

* 10. 2. 1906 † 8. 3. 1982

In stillem Gedenken
im Namen aller
Freunde und Bekannten
Emmy Schlott und
Elke Rosenke

Hinterhörn 10, 2440 Oldenburg H.
Mühlenstr. 37, Grömitz
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. März 1982, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle in Oldenburg H. statt.
Anschließend Überführung zur Einäscherung und Seebestattung.
Statt freundlich zugedachter Kranz- oder Blumenspenden erbitten wir eine Spende auf das Konto SOS-Kinderdorf, Kreissparkasse Lütjenburg.

Hans Werner Beutler

* 13. 10. 1918 † 9. 3. 1982

Pillkallen, Großwingen
Königsberg (Pr), Tiergartenstraße 19

In unseren Gedanken wird er immer bei uns sein.

Renate Beutler, geb. Sellner
Jürgen und Gabriele Meyer, geb. Beutler

Fraunhoferstraße 2, 3000 Hannover 1

Spionage:

Geheimdienst im Zwielicht

Der Verfassungsschutz steht im Zugriff der Parteipolitik

In seinem erst nach seinem Tode erschienenen Buch „Verschlußsache" schrieb der legendäre frühere General Reinhard Gehlen — bis Mai 1968 Chef des Bundesnachrichtendienstes (BND) — mit der Bekanntgabe des Spionagefalles Guillaume habe sich ein erschreckendes Bild der Sicherheitslage an den Schalthebeln der deutschen Politik enthüllt. Das Bild wurde noch düsterer, als bekannt wurde, daß der Ost-Berliner Meisterspion selbst nach seiner Enttarnung noch elf Monate in der engsten Umgebung des damaligen Bundeskanzlers Brandt verbleiben und ungehindert im Dienste der „DDR" weiter spionieren konnte. Für Gehlen stand es außer Zweifel, „daß Brandts Ausscheiden aus der Führungsverantwortung die Klärung seiner Rolle im einzelnen, insbesondere auch der engen, bis in die privaten Bereiche führenden Beziehungen zu Guillaume, verhindern sollte". Man war, nach Gehlens Meinung, in Bonn bemüht, nicht mehr als nur die Spitze des Eisbergs sichtbar werden zu lassen. Die Illustrierte QUICK vom 29. Mai 1974 schrieb, alliierte Geheimdienste blieben dabei: Guillaumes Komplize sitzt in Bonn ganz oben.

Vor diesem makaberen Hintergrund kommt einem im Herbst 1981 erschienenen Buch über das Bundesamt für Verfassungsschutz des bekannten Publizisten und langjährigen Mitarbeiters jenes Amtes, Hendrik van Bergh, besondere Bedeutung zu. „Köln 4713 — Geschichte und Geschichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz" — so der Titel des Buches — ist eine ebenso gewissenhafte wie alarmierende Chronik einer Institution, die mit schweren Geburtsfehlern in die Welt gesetzt worden ist.

Es war der Geist der bedingungslosen Kapitulation, der Geist der Sieger und der Besatzungsmächte, der an der Wiege des „Verfassungsschutzamtes" Pate gestanden hat. Mit dem „Polizeibrief" vom 11. April 1949 an den Vorsitzenden des Parlamentarischen Rates, Dr. Adenauer, erlaubten die (west-)alliierten Militärgouverneure einer künftigen deutschen Bundesregierung, „eine Stelle zur Sammlung und Verbreitung von Auskünften über umstürzlerische, gegen die Bundesregierung gerichtete Tätigkeiten einzurichten. Diese Stelle soll keine Polizeibefugnis haben". Man wollte also keinen Geheimdienst etwa in Gestalt des britischen Secret Intelligence Service, sondern nur eine Stelle, die ausschließlich gegen Extremisten oder umstürzlerische *Tätigkeiten aktiv werden sollte. Solche* Gefahren witterten die Alliierten nur von rechts, von alten oder neuen „Nazis". Linksextremisten und Kommunisten waren „Antifaschisten", mithin Partner der Siegermächte. An diesem Beispiel wird einmal mehr klar, daß für die Folgen eines Sieges niemals der (entmachtete) Besiegte, sondern eindeutig nur der oder die Sieger die Verantwortung tragen. Diese Feststellung wurde bald dadurch unterstrichen, daß der britische Hohe Kommissar, Sir Ivone Kirkpatrick (es ist übrigens derselbe Kirkpatrick, der den britischen Premier Chamberlain im Zuge der Sudentenkrise am 22. September 1938 als Dolmetscher und Sekretär zu der Zusammenkunft mit Hitler nach Bad Godesberg begleitet hatte), der damaligen Bundesregierung den Dr. Otto John als Chef des neuen Bundesamtes für Verfassungsschutz oktroyierte. John war das Protektionskind der Briten, denn er war, nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 auf Hitler, über Spanien nach England geflüchtet.

Stand schon Johns Flucht als Akteur der Verschwörung gegen Hitler, vier Tage nach dem Attentat, mit einer Linienmaschine der Lufthansa, im Zwielicht, so führt Autor Hendrik van Bergh in seinem Buch einen Katalog von sieben schwerwiegenden Belastungsmomenten auf. Jede einzelne dieser Belastungen wäre Grund genug gewesen, Dr. Otto John unter keinen Umständen zum Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz zu ernennen. Der Verfasser schreibt: „Johns Ernennung zum ersten Präsidenten des BfV charakterisiert den Zeitgeist, die ‚totale Verantwortungslosigkeit' der damaligen Regierung und die ebenso ‚totale Rücksichtslosigkeit' der britischen Besatzungsmacht in dem Ziel, ‚ihren Mann' an die Spitze des Amtes zu berufen, in dem die Informationsfäden über staatsfeindliche Bestrebungen zusammenliefen. Die Briten wollten das geglückte Kriegsexperiment wiederholen: Kontrolle der deutschen Abwehr, um damit britische Politik zu machen." Niemand fragte nach der fachlichen Eignung Johns und niemand warf die Frage auf, ob dieser Mann auf jenem Posten ein Sicherheitsrisiko ist.

Otto John war ein außerordentliches Sicherheitsrisiko, nicht weil er als Akteur des 20. Juli der Gestapo nach England entkommen war und dort unter dem hinreichend bekannten Sefton Delmer gegen das Deutsche Reich gearbeitet hat, sondern weil John als Agent schon damals nicht nur für die Briten tätig gewesen sein soll. Van Bergh zitierte in seinem ungewöhnlich informativen Buch den französischen Schriftsteller Alain Pujol, der in seinem 1965 in Paris erschienenen „Dictionaire de l'Espion" bisher unwidersprochen Otto John als Doppel-, ja wahrscheinlich sogar als Trippel-Agenten, bezeichnet. Pujol behauptet, John sei schon 1935 Sowjet-Agent geworden. Er sei damals als Funktionär der Lufthansa in Tokio mit Moskaus Spion Nr. 1, Dr. Richard Sorge, in Kontakt getreten, ehe er sich während des Krieges bemühte, für Admiral Canaris in Spanien Verbindungen zum britischen Geheimdienst zu knüpfen. Als die Briten ihn nach seiner Flucht (1944) zu ihrem Agenten machten, waren sie ahnungslos, daß John längst schon im Dienste Moskaus stand und sie wußten es auch dann noch nicht, als sie John als „ihren Mann" in die Position des Präsidenten des BfV hievten. „Von diesem Augenblick an hatte Otto John alle Möglichkeiten, wirkungsvoll für die Sowjets zu arbeiten" (Pujol). Die Legende vom traumtänzerischen Übertritt Johns am 20. Juli 1954 nach Ost-Berlin ist damit entkräftet: Sein Schritt in den Sowjetmachtbereich war vorgeplant.

Der Fall Otto John, der 1954 den Westen aufschreckte, war — so schreibt Hendrik van Bergh — die erste schwere Heimsuchung des Verfassungsschutzamtes in Köln. Die zweite, nicht minder schwere Heimsuchung dieses Amtes war der Fall des früheren Dresdener Rechtsanwalts, Dr. Günther Nollau, der am 1. Mai 1972 Präsident des BfV geworden ist und am 15. September 1975 vorzeitig in Pension gehen mußte, weil er im Falle des „Kanzleramtsspions Guillaume" versagt hatte. Es war ein Glück für Nollau, denn er hatte den makaberen Abhörfall Traube in Gestalt der „Operation Müll" in Gang gesetzt, die schließlich in einen handfesten Skandal mündete und den FDP-Innenminister Werner Maihofer zum Rücktritt zwang. Dieser Skandal wurde völlig unberechtigt dem amtierenden Präsidenten des BfV, Dr. Richard Meier, angelastet, der mit dem Amt als Nollaus Nachfolger leider auch jene Abhöraktion übernommen hat.

Die zweite Heimsuchung des Bundesamtes für Verfassungsschutz — Dr. Günther Nollau — war, und darin ähnelt sie der ersten des Dr. John, von vornherein ebenfalls ein exemplarisches Sicherheitsrisiko. Im Falle John war es der Engländer Kirkpatrick, der sich darüber hinwegsetzend, John favorisierte. Im Falle Nollau war es — wie Hendrik van Bergh nachweist — Herbert Wehner.

Dr. Nollau, Jahrgang 1911, gebürtiger Leipziger, gelernter Jurist, war Soldat bei den Gebirgsjägern, bis er auf Kreta am rechten Auge schwer verletzt wurde (1941). Aus der Wehrmacht entlassen, macht er bei einem SS- und Polizeigericht im Generalgouvernement (Krakau) Dienst. Dort wurde er Mitglied der NSDAP und, seinen eigenen Angaben zufolge, als Strafverteidiger zugelassen. Wen und wie Nollau in Krakau verteidigt haben will, ist völlig unbekannt. Im Dunkel liegt auch Nollaus Rückkehr nach Dresden, wo er schon 1945 als Mitglied der Ost-CDU eine sehr gut gehende Anwaltskanzlei betreiben konnte. Im Jahre 1947 knüpfte Nollau erste Kontakte zu dem damaligen Major und Presseattaché an der norwegischen Militärmission in Berlin, Willy Brandt. Im März 1950 kommt Nollau als Flüchtling nach West-Berlin. Er bemüht sich um eine Stelle beim Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen. Seine Bewerbung wird ebenso abgelehnt, wie die beim Berliner Sender RIAS. Ein Treppenwitz des Geschehens: Weil die 3 alliierten Sicherheitsoffiziere, vor allem der amerikanische, Nollau aus Sicherheitsgründen nicht im RIAS und im Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen haben wollen, wird dieser Mann im September des gleichen Jahres mit einer Empfehlung von Willy Brandt und der evangelischen Kirche, im September 1950 in den Dienst des BfV übernommen. Drei Jahre später „flieht" auch Nollaus Bruder, Zahnarzt Peter Nollau, mit Familie in die Bundesrepublik Deutschland. 1957 wird Günther Nollau Leiter der Abteilung III (Linksradikalismus) im BfV und man befördert ihn 1963 zum Leitenden Regierungsdirektor. Zur gleichen Zeit knüpft er Kontakte zum damaligen Sicherheitsbeauftragten der SPD, Herbert Wehner. Im Januar 1967 wird Nollau, den auch BND-Chef Gehlen für ein starkes Sicherheitsrisiko hält, Vizepräsident des Verfassungsschutzamtes, nachdem am 1. 12. 1966 Hans Georg Kiesingers große Koalition mit Brandt als Außenminister und Vizekanzler gebildet worden war. Damit begann die folgenschwere „Demontage des Dienstes" (BND) — wie General a. D. Gehlen es nannte. Es war aber noch mehr: „Die Demontage unserer Abwehrorgane", also auch des Bundesamtes für Verfassungsschutz, dessen Präsident noch der frühere Düsseldorfer Generalstaatsanwalt Hubert Schrübbers war. Er hatte das Amt nach der Heimsuchung durch den „Fall Otto John" reformiert und geprägt. Auch in der Ära Schrübbers hat es geheimdienstliche Pannen gegeben, doch irgendeine Dienstverfehlung gab es nicht, als er nach 17jähriger Amtsführung, 6 Monate vor Erreichung der Altersgrenze, vorzeitig in Pension geschickt wurde, um dem Wehner-Intimus Nollau Platz zu machen. Was die damalige SPD unter Ollenhauer und Fritz Erler, 1955 bei der Berufung von Schrübbers unbeeindruckt gelassen, wurde 1972 (da die SPD unter Brandt sich verändert hatte) der Grund, um Schrübbers nach 17 Jahren aus dem Amt zu jagen: Nichtmitglied der NSDAP Schrübbers hatte, als Staatsanwalt am OLG Hamm, 1939 bis 1943 Strafen gegen Kommunisten und Regimegegner beantragt. Im Hintergrund kauerte Günther Nollau bereits im Startloch; Nollau, der ehemalige PG und im besetzten Polen als Jurist tätig gewesene Favorit Herbert Wehners.

Mit der Bildung der sozial-liberalen Koalition Brandt-Scheel am 22. Oktober 1969 kam es zum folgenschweren Dammbruch bei den Geheimdiensten. Dr. Günther Nollau wurde Präsident des BfV, doch fast wäre noch Schlimmeres geschehen: Herbert Wehner und Horst Ehmke (letzterer war Kanzleramtsminister geworden) — von jeher Intimfeinde des Generals Gehlen und des von ihm *erfolgreich geführten Bundesnachrichtendienstes* (BND) — wollten Gehlens Nachfolger, den ehemaligen General Wessel und dessen engste Mitarbeiter ablösen und Günther Nollau zum Präsidenten des BND machen. Nur der massive Hinweis auf einen mit Sicherheit zu erwartenden Krach in der NATO, die 70 Prozent ihrer militärischen Informationen aus dem Ostblock vom BND bezog, ließ Ehmke zurückschrecken. Aber, um Nollau abzuwehren, mußte General Wessel die Ernennung des Landesgeschäftsführers der SPD Hamburg, Dieter Blötz, zu seinem Vize in Kauf nehmen, der allerdings im August 1979 in den einstweiligen Ruhestand versetzt wurde.

Die Politisierung der Geheimdienste der Bundesrepublik Deutschland war damit, zum Mißvergnügen der befreundeten Geheimdienste der NATO, perfekt. Der Fall Guillaume, für den Dr. Nollau die Verantwortung trägt, hat gezeigt, daß Mißtrauen und Zurückhaltung der anderen westlichen Geheimdienste gegenüber denen der Bundesrepublik Deutschland, nur allzu begründet sind, denn sie blieben bis heute dabei: „Guillaumes Komplize sitzt in Bonn ganz oben!"

Das Buch Hendrik van Berghs „Köln 4713 — Geschichte und Geschichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz", ist eine ebenso gewissenhaft wie kenntnisreich erstellte Chronik des mit schweren Geburtsfehlern behafteten Verfassungsschutzamtes, das in gewissem Sinne ein Spiegelbild der Bundesrepublik Deutschland selbst ist. Der Verfasser kennt die Materie bis in die letzten Einzelheiten und so gibt sein Buch, mit dem Charakter einer Dokumentation von hohem Rang, jedermann Einblicke hinter die Kulissen.

Eine besondere Delikatesse steht noch zu erwarten: Dr. Nollau hat durch seinen Münchener Anwalt auf den Buchseiten 287—383 Löschungen verlangt. Verlag und Autor haben beim Landgericht München Einspruch erhoben, die in Rede stehenden Stellen aber zunächst „geweißt", damit das Buch zur Buchmesse 1981 der Öffentlichkeit vorgelegt werden konnte. Man darf gespannt sein, zu erfahren, was dem Expräsidenten des BfV so peinlich erschien, daß er diese Löschung erzwingen möchte. Das Gericht wird entscheiden.

Egmont Roth

Hendrik van Bergh, „Köln 4713 — Geschichte und Geschichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz", Naumann Verlag, Würzburg, 1981, 483 Seiten, DM 39,80.



Günther Nollau: Durch Parteimitgliedschaft zum Verfassungsschutz. In seine Amtszeit fiel der Fall Guillaume



Reinhard Gehlen: Er war, wie die alliierten Geheimdienste, der Meinung, Guillaumes Komplize sitze in Bonn „ganz oben"

Otto John: Ein Protektionskind der Briten, erster Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz, wechselte nach Ost-Berlin und kehrte später zurück

Günther Guillaume: Der Meisterspion war nach seiner Enttarnung noch elf Monate in der Umgebung Brandts, verbüßte eine Haftstrafe und wurde vorzeitig an die „DDR" ausgetauscht